

Portal

Die Potsdamer Universitätszeitung

4-5/04

Am Start: Bachelor und Master halten Einzug

Uni auf der Cebit S.6

Mit Mathematik gegen Parkinson S.29

Bedeutender Grabungsfund in Ägypten S.41



Fit für's Sommersemester?

Ob nach der Uni oder am Wochenende, die AOK - Die Gesundheitskasse bietet Programme zur Bewegung, Entspannung und Stressbewältigung ganz speziell für Studenten. Damit startet ihr aktiv und gesund ins neue Semester.

Habt ihr Lust?

Fragt einfach euren **AOK Studenten-Service** oder schaut ins Web: www.unilife.de

AOK Studenten-Service

Dörthe Saeger, Diana Lamb
Am Neuen Palais 10
(Haus 6)
14469 Potsdam
Fon: 0331 95104-97,-98
Fax: 0331 95106-45
ass.potsdam@lrb.aok.de
www.unilife.de



Aus dem Inhalt

Uni aktuell

Astronomischer Auftakt zur Kinderuni 3
Spatenstich für neues Uni-Gebäude 4

Titel

Kritisch betrachtet: Gestufte Studiengänge 11-24

Studiosi

Öko im AstA 25
Studieren mit elektronischer Pinnwand 28

Forschung

Kabonafabriken und Klimawandel 31
Wie Sprache Informationen verpackt 33
Motivationsprogramm für Kinder 34
Von der Flächenberechnung zur Weltformel 35

Personalia

Nahaufnahme: Nadeja Romanova betreut ausländische Studierende . . 36

Vermischtes

UNIDRAM mit neuem Domizil und Programm 43

Impressum



Portal

Die Potsdamer Universitätszeitung
ISSN 1618 6893

Herausgeber:

Referat für Presse-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit (PÖK)
im Auftrag des Rektors der Universität Potsdam

Redaktion:

Janny Glaesmer (*gl*) (verantwortlich), Dr. Barbara Eckardt (*be*),
Bettina Micka (*bm*), Thomas Pösl (*tp*)

Vertrieb: Andrea Benthien

Titelfoto: Air Berlin

Layout und Gestaltung:

UNICOM Werbeagentur GmbH
www.unicommunication.de

Anschrift der Redaktion:

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam
Tel.: 0331/977-1675, -1474, -1496
Fax: 0331/977-1145, -1130
E-Mail: presse@rz.uni-potsdam.de

Online-Ausgabe:

www.uni-potsdam.de/portal

Auflage: 5.000 Exemplare

Formatanzeigen

unicom MediaService
Hentigstr. 14a, 10318 Berlin
Tel.: 030/6526-4277
Fax: 030/6526-4278
www.hochschulmedia.de
Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 1

Redaktionsschluss:

jeweils der 17. des Vormonats.

Druck: H. Heenemann GmbH & Co

Faszination Sonne, Mond und Sterne

Erste Kinder-Universität an der Uni Potsdam



Fotos: Fritze

Prof. Dr. Joachim Wambsgaß: Holte Sterne vom Himmel.

Potenzieller studentischer Nachwuchs bevölkerte am 11. März den Campus Am Neuen Palais. Rund 120 Schüler der Konrad-Grundschule in Berlin und der Evangelischen Grundschule in Potsdam suchten an diesem Morgen Antworten auf große Fragen der Menschheit. Joachim Wambsgaß, Professor für Astroteilchenphysik an der Universität Potsdam, hatte zu einem Vortrag über Sonne, Mond und Sterne geladen. Der große Physikhörsaal war bis auf den letzten Platz gefüllt als es um neun Uhr dann soweit war: Mit Hilfe von Experimentieranordnungen, kurzen Filmen und Himmelskörpern auf großer Leinwand erfuhren die Acht- bis Zehnjährigen, warum der Mond manchmal sichelförmig ist, warum die Erde rund ist oder in welcher Konstellation die Planeten zueinander stehen.

Eine so junge Zuhörerschaft 45 Minuten lang zu begeistern, verlangte Joachim Wambsgaß Einiges ab. In die Vorbereitung der Kinder-Vorlesung investierte Prof. Wambsgaß doppelt so viel Zeit wie in eine Vorlesung vor seinen Studierenden. Dass die Kinder seinen Ausführungen mit Spannung folgten, lag nicht zuletzt daran, dass sie bei den Experimenten assistieren konnten und auf ihrem Wissensstand „abgeholt“ wurden. Auch das eigens für diese Veranstaltung erstellte Vorlesungs-Script brachte

die Sterne den Kindern ein wenig näher. Am Ende der Vorlesung konnten die Zuhörer Bastelmaterial mitnehmen, um sich selbst Sternenhimmel zu bauen und zu Sternenguckern zu werden. Und so wie Studierende für ihre Leistungen Scheine bekommen, erhielten auch die Schüler ein Zeugnis für ihre erfolgreiche Teilnahme an der astro-physikalischen Grundlagen-Vorlesung „Sonne, Mond und Sterne“.

Mit dieser Veranstaltung gab Prof. Joachim Wambsgaß den Auftakt zur ersten Potsdamer Kinder-Universität. Verbunden mit der Kinder-Uni ist die Idee, Kinder schon frühzeitig auf kindgerechte Weise Einblick in die wissenschaftlichen Disziplinen zu gewähren und dadurch ihr Interes-



Was dazu gelernt: Uni macht Spaß.

se anzuregen. Die Initiative zu einer Kinder-Universität geht zurück auf Journalisten des „Schwäbischen Tagblatts“, die im Sommer 2002 an der Universität Tübingen die deutschlandweit erste Veranstaltung dieser Art aus der Taufe gehoben haben. Rasch setzte sich dieses Format in anderen Hochschulstädten durch.

Dem schließt sich nun auch die Potsdamer Universität an, wobei sie einen eigenen Akzent setzt, indem sie ganze Schulklassen zu dieser Veranstaltung einlädt. Auf diese Weise sollen alle sozialen Schichten erreicht werden. Am 30. September 2004 werden erstmals in einem größeren Rahmen die Hörsäle des Universitätskomplexes Golm für Schülerinnen und Schüler der 2. bis 4. Klasse geöffnet. 14 Vorlesungen, gehalten Dozenten aller Fakultäten, stehen den Kindern offen, wobei sie im Vorfeld selbst entscheiden können, in welches Fachgebiet sie Einblick erhalten möchten.

Alexander Mewes

Infotag für Schüler

Am 11. Juni 2004 findet an der Universität Potsdam der diesjährige Hochschulinformationstag für Schülerinnen und Schüler der Abiturstufe statt. Er gibt die Möglichkeit, das Studienangebot der Hochschule kennen zu lernen und Einblicke in die Studiengänge zu erhalten. Zum Programm gehören spezielle Info-Veranstaltungen der Fächer und eine Info-Messe, bei der sich zentrale Einrichtungen der Hochschule, die Berufsberatung für Abiturienten der Agentur für Arbeit sowie das Studentenwerk vorstellen. Präsentieren werden sich auch alle anderen Universitäten und Fachhochschulen des Landes Brandenburg. Der Tag beginnt mit einer Eröffnungsveranstaltung um 10.00 Uhr im Auditorium maximum, Haus 8, Uni-Komplex Am Neuen Palais.

Weitere Informationen zum Programm des Tages erteilt die Zentrale Studienberatung, Tel.: 0331/977-1715, E-Mail: ZSB@rz.uni-potsdam.de. Einzelheiten sind auch im Internet unter der Adresse www.uni-potsdam.de/u/verwaltung/dezernat2/zsb/hit.htm nachzulesen. *be*

Filetstück für die Universität Potsdam

Am Standort Babelsberg entsteht ein neues Hörsaal- und Seminargebäude



Foto: Fritze

Uni-Neubau: Der erste Spatenstich ist getan.

Den ersten Spatenstich für ein neues Hörsaal- und Seminargebäude am Uni-Standort Babelsberg-Griebnitzsee vollzogen am 29. März 2004 die brandenburgische Finanzministerin, Dagmar Ziegler, der Wissenschaftsstaatssekretär, Dr. Christoph Helm, der Landtagspräsident, Dr. Herbert Knoblich, und der Rektor der Universität Potsdam, Prof. Dr. Wolfgang Loschelder. Mit dem Bauvorhaben wird ein weiterer wichtiger Schritt der Universität Potsdam zu einer attraktiven und modernen Hochschule getan. In keinem anderen Bereich entwickle sich die Hochschule so stetig wie im Baubereich, stellt der Rektor fest. Zum Wintersemester 2006 sollen die Studierenden und Lehrkräfte der Juristischen Fakultät sowie der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät

Anzeige

in den Neubau einziehen. Damit kann dann der Park Babelsberg schrittweise als Uni-Komplex aufgegeben werden.

Den etwa 5.000 Studierenden werden mit dem Gebäude auf insgesamt 5.400 m² Nutzfläche vier neue Hörsäle mit insgesamt 1.550 Plätzen, 21 Seminarräume sowie ein Sprachenzentrum zur Verfügung stehen. Der Mensabereich wird erweitert. Die Baukosten des Neubaus belaufen sich auf 23,7 Millionen Euro. Dazu kommen die Kosten für die Ausstattung in Höhe von 800.000 Euro. Die beträchtliche Bausumme verdeutlicht, „dass auch in Zeiten knapper Finanzmittel die Unterstützung und Förderung von Wissenschaft und Forschung zu den wichtigen Zielen der Landesregierung gehört“, Dagmar Ziegler.

be

Senior Coaching Service

In diesem Sommersemester richtet das Brandenburgische Institut für Existenzgründung (BIEM) einen Senior Coaching Service (SCS) ein. Dahinter verbirgt sich ein Netzwerk erfahrener und zum Teil bereits aus dem Berufsleben ausgeschiedener Fach- und Führungskräfte, die als Senior Coaches Gründungs- und Unternehmensnachfolgevorhaben beratend unterstützen und bei Bedarf über eine längere Zeit begleiten. Als Auftakt zum Aufbau dieses Netzwerks wird ein Wettbewerb an der Universität Potsdam und den Fachhochschulen Potsdam und Brandenburg ausgeschrieben, bei dem sich Unternehmensgründer und Unternehmensnachfolger mit ihren Projekten in Form eines Businessplans bewerben können. Zielgruppe des Wettbewerbs sind in erster Linie Studierende und wissenschaftliches Personal, aber auch Alumni der drei Hochschulen, die Projekte verfolgen, welche sich bereits in einem fortgeschrittenen Stadium, das heißt in der Vorgründungsphase oder Frühgründungsphase befinden. Besonders wichtig ist, dass die Projekte ihren Beratungsbedarf und hier besonders die eigenen Schwächen darstellen. Nach Beendigung des Wettbewerbs beginnt die Coachingphase der Gründer und Nachfolger, die sich überzeugend darstellen konnten. Zudem werden Preisgelder im Wert von insgesamt 8.000 Euro vergeben, die von der Siemens AG zur Verfügung gestellt wurden. Die Ausschreibung des Wettbewerbs startet im Mai. Informationen erteilt Irina Grimm, grimmir@rz.uni-potsdam.de, Tel.: 0331/977-1810. Red.

Wahl-bekanntmachung

Vom 29. Juni bis 1. Juli 2004 finden die Wahlen des Senats und der Fakultätsräte statt. Wahlvorschläge können bis zum 1. Juni 2004, 12.00 Uhr eingereicht werden. Red.

COPY-REPRO-CENTER

Potsdam Digital Vervielfältigungs GmbH

Berliner Strasse 111

14467 Potsdam

Telefon 0331 / 2758310

Telefax 0331 / 2758330

e-Mail: kontakt@copy-center-potsdam.de

www.copy-center-potsdam.de - Datentransfer ISDN + e-Mail

...mehr als nur kopieren ! Lieferdienst !

STUDENTENPREISE
SB-PC Arbeitsplätze

KOPIEN
DIGITALDRUCK
CAD-PLOTTEN
XXL-PRINT'S
SCANNEN
ARCHIVIEREN
BINDEN

MO.-fr.
8.00 - 19.00 UHR

SA.
9.00 - 13.00 UHR



Lotsendienst zum Erfolg

Die Gründerszene an Potsdams Hochschulen wird durch ein attraktives Angebot unterstützt. Im Rahmen des „Lotsendienstes“ können gründungsinteressierte Studierende und Hochschulmitarbeiter kostenlos professionelle Beratung aus der Wirtschaft in Anspruch nehmen. Die Lotsen stellen die notwendigen Kontakte her, das Land Brandenburg und die Europäische Union übernehmen die Beratungshonorare bis zu 2.600 Euro für jeden Gründungsinteressierten. Ein spezieller Bestandteil der Dienstleistung ist das so genannte Assessment Center. Dabei werden Gründungsvorhaben und Unternehmerpersönlichkeit beurteilt sowie ein umfassender Überblick über rechtliche, wirtschaftliche und finanzielle Rahmenbedingungen vermittelt. Der Lotsendienst kooperiert eng mit dem Projekt BEGiN und den Transferstellen der Fachhochschule und der Universität Potsdam. Weitere Informationen: Ralf Krüger, Sandra Schampel, UPTransfer GmbH an der Universität Potsdam, Tel.: 0331/977-1234 oder -1362, www.lotsendienst-potsdam.de Red.

Anzeige

WENIG ZAHLEN | VIEL ERLEBEN

Oper | Ballett für 10,- Euro

Gegen Vorlage des Studentenausweises
ab eine Stunde vor Vorstellungsbeginn

DEUTSCHE OPER BERLIN

Bismarckstraße 35 | 10627 Berlin • www.deutscheoperberlin.de

Wieder Leibniz-Kolleg

Am 12. und 13. Mai 2004 findet das 8. Leibniz-Kolleg statt. Es steht unter dem Thema „Evolution in der Chemie“. Den Hauptvortrag mit dem Titel „Evolution in der gezielten Molekülsynthese“ hält am 13. Mai um 16.00 Uhr am Uni-Komplex Am Neuen Palais, Haus 8, Auditorium maximum, Nobelpreisträger Prof. Jean-Marie Lehn von der Universität Louis Pasteur Straßburg/ Frankreich. Die fachliche Federführung der Veranstaltung haben das Max-Planck-Institut für Kolloid- und Grenzflächenforschung in Golm, das Fraunhofer-Institut für Angewandte Polymerforschung in Golm und das Institut für Chemie der Universität Potsdam übernommen. Weitere Informationen finden sie unter www.leibniz-kollegpotsdam.de be

Abgerutscht

Beim letzten CHE-Ranking machten die Psychologie, die Germanistik und die Anglistik keine gute Figur

Foto: Fritze



Studienbedingungen im Visier: Unzufriedenheit führte zu Abwertungen von Fächern.

Die Absolventen des Studiengangs Psychologie an der Universität Potsdam sind mit ihrem Fach sehr unzufrieden. Das geht aus dem aktuellen Hochschul-Ranking hervor, das das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) in Zusammenarbeit mit dem Magazin „Stern“ seit sechs Jahren alljährlich durchführt. In diesem Jahr wurden die Geistes- und die Ingenieurwissenschaften zum zweiten Mal untersucht (Anglistik/Amerikanistik, Architektur, Bauingenieurwesen, Elektro- und Informationstechnik, Erziehungswissenschaften, Germanistik, Geschichte, Maschinenbau/Verfahrenstechnik und Psychologie).

Im Gesamturteil der Studierenden rutschte die Potsdamer Psychologie dabei in die Schlussgruppe. Verantwortlich dafür sind die als schlechter bewerteten Punkte Lehrangebot, Studienorganisation, Raumsituation und PC-Ausstattung. Auch bei der Studiendauer und in der Laborausstattung stieg der Studiengang ab – in diesen Bereichen von der Spitzengruppe ins Mittelfeld.

Im Studiengang Germanistik für das Lehramt ist die Stimmung unter den Studierenden ebenfalls schlechter geworden. Besonders Deutsch als Lehramt ist nun in der Schlussgruppe zu finden. Der Grund: mangelnde Betreuung und auch hier eine veraltete PC-Ausstattung. Wenig Kontakt zu den Lehrenden und die schlechte Raumsituation ließen auch die Lehramtsausbildung in der Anglistik von der Spitzen- in die Mittelgruppe

abfallen. Verbesserungen zeigten sich lediglich in zwei Studiengängen: In der Germanistik nahmen die Promotionen pro Professor in einem Maße zu, dass das Fach in von der Schluss- in die Mittelgruppe aufsteigen konnte. Und hinsichtlich der Ausbildungszeit haben die Historiker neue Maßstäbe gesetzt, das Fach ist in dieser Hinsicht in die Spitzengruppe aufgestiegen.

Das CHE-Hochschulranking bietet eine differenzierte Betrachtung der Leistungen der deutschen Hochschulen und umfasst 34 Fächer, die das Fächerspektrum von mehr als 75 Prozent aller Studienanfänger abdecken. Neben Fakten zu Studium, Lehre, Ausstattung und Forschung zeigt es die Urteile der Studierenden über die Studienbedingungen an ihrer Hochschule und die Reputation der Fachbereiche unter den Professoren der einzelnen Fächer.

In den vergangenen Jahren nahm das CHE die Fächer Biologie, Humanmedizin/Zahnmedizin, Pflege, Pharmazie, Chemie, Informatik, Mathematik und Physik (Stand 2003) sowie Jura, Politologie, Soziologie/Sozialwissenschaft, Sozialwesen, Wirtschaft und Wirtschaftsingenieurwesen (Stand 2002) unter die Lupe. Im nächsten Jahr werden es erneut die rechts-, wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fächer sein.

Red.

Weitere Einzelheiten zu den Bewertungen:
www.dashochschulranking.de

Gegen Engpässe im Internet

Uni Potsdam auf der CeBIT 2004

Die Universität Potsdam gehörte zu den Ausstellern auf der CeBIT 2004 in Hannover. Mitte März stellten Wissenschaftler der Hochschule das Projekt „IPv6 Showcase“ auf dem Gemeinschaftsstand „Innovationen aus der Hauptstadtregion Berlin-Brandenburg“ aus.

Jeder Computer im Internet hat seine eigene Adresse, eine so genannte IP (Internet Protocol). Das in den 70er Jahren konzipierte Format und Protokoll für diese Adressen heißt IPv4. Damals ging man verständlicherweise noch nicht davon aus, dass es kaum zehn Jahre später ein weltumspannendes Internet geben wird, in dem Millionen von IPs zu vergeben sind und die begrenzte Anzahl an IP-Adressen durch einen explosionsartigen Anstieg der privaten Internetbenutzer zu einem Problem wird. Bis heute benutzen mehrere Millionen Menschen die Internetdienste, nicht nur vom heimischen Rechner aus, sondern auch mobil, beispielsweise per Handy oder Handhelds. Da jeder Rechner eine solche IP-Adresse braucht, ist es leicht nachzuvollziehen, dass der unter IPv4 zur Verfügung stehende Adressraum nicht lange ausreichen wird. Spätestens wenn jeder Kühlschrank und jede Waschmaschine einen Internetzugang haben, was durchaus denkbar wäre, würde es zu IP-Engpässen kommen. Die „IP-Knappheit“

dürfte mit IPv6, auch „IP Next Generation“ (IPNG) genannt, wohl vorüber sein.

Im Institut für Informatik wurde 2002 unter der Leitung von Dr. Gerrit Kalkbrenner gemeinsam mit mehreren Partnern aus Forschung und Industrie das Projekt „IPv6 Showcase“ initiiert. Es wurde evaluiert, ob sich IPv6 bereits in einem Zustand befindet, um regulär in der Praxis eingesetzt zu werden. Das Projekt identifiziert Probleme bei der Einführung von IPv6 an verschiedenen Stellen und erarbeitete dafür Lösungen. Darüber hinaus erbrachte das Projekt verschiedene Eigenentwicklungen für IPv6-basierte Anwendungen in speziellen Bereichen. Besonders im Institut für Informatik wurde ein IPv6-Labor eingerichtet, welches es ermöglicht, Messungen für Performance und Konformität auch gemeinsam mit Partnern der Industrie durchzuführen. Die Anbindung des Potsdamer IPv6-Labors an das globale IPv6-Netzwerk erfolgt über einen Tunnel zur Deutschen Telekom. Das Labor zu IPv6 wird seit zwei Jahren betrieben, bietet zugehörige Lehrveranstaltungen an und steht Industriepartnern gegenüber offen. Durch die Einbeziehung von Partnern aus der Industrie werden insbesondere kleine und mittlere Unternehmen aus der Region angesprochen, eine Rolle bei der Umstellung auf das neue Internet-Protokoll zu übernehmen. *Red.*



Uni Potsdam auf der weltgrößten Computerfachmesse dabei.

Einigung über Eliteförderung



Foto: Harvard University

Vorbild Harvard: Deutschland sucht die Super-Uni.

Bund und Länder haben sich über die Förderung der Hochschulen geeinigt. Die Länder haben dabei ihr Anliegen durchgesetzt, dass neben Universitäten auch einzelne Fachbereiche sowie Kooperationen mit außeruniversitären Einrichtungen gefördert werden. Dies soll in Form eines von Bundesbildungsministerin Edelgard Bulmahn initiierten Wettbewerbs erfolgen. Dessen Gewinner kommen von 2006 bis 2011 in den Genuss der Unterstützung. Der Bund wird zum gemeinsamen Förderprogramm jährlich 250 Millionen Euro beisteuern. Auch die Länder wollen sich in erheblichem Umfang beteiligen. Im Juni soll ein detailliertes Konzept zur Organisation und Finanzierung des Wettbewerbs vorliegen. Ursprünglich hatte Bulmahn beabsichtigt, nur fünf deutsche Hochschulen zu Eliteuniversitäten auszubauen. Von dem Wettbewerb können nach Einschätzung von Wissenschaftsministerin Johanna Wanka auch Brandenburger Einrichtungen profitieren. Nur durch die geplante Förderung von Forschungsverbänden universitärer und außeruniversitärer Einrichtungen hätten Brandenburger Hochschulen überhaupt eine Chance, Mittel aus diesen Töpfen zu bekommen. Möglichkeiten sieht die Ministerin im Bereich der Geowissenschaften. Unter den neuen Wettbewerbsbedingungen kann sich auch Rektor Prof. Dr. Wolfgang Loschelder eine Beteiligung vorstellen. *Red.*

Verfassungsexperten zu Besuch

Am 31. März besuchten Verfassungsexperten aus den palästinensischen Autonomiegebieten die Juristische Fakultät. Dekan Prof. Dr. Ralph Jänkel und Prof. Dr. Eckart Klein sprachen mit den Gästen über die Erarbeitung einer Verfassung und den Aufbau einer Verfassungsgerichtsbarkeit in Palästina. Die palästinensischen Experten weilten auf Einladung der Konrad-Adenauer-Stiftung in Deutschland. *Red.*

Aus dem Senat

In der 109. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 12. Februar 2004 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Rechenschaftsbericht des Rektors

Uni-Rektor, Prof. Wolfgang Loschelder, legte dem Senat den Rechenschaftsbericht für den Berichtszeitraum 1. Oktober 2000 bis 30. September 2003 vor und gab eine Zusammenfassung der Aktivitäten und Schwerpunktsetzungen des Rektorats im Berichtszeitraum. Dabei sprach der Rektor allen Hochschulangehörigen seinen Dank für die geleistete Arbeit aus und zeigte sich erfreut, dass sich trotz zunehmender finanzieller Probleme die Universität Potsdam stetig und erfolgreich entwickeln konnte. Der Präsentation folgte eine intensive Diskussion des Berichts, wobei die Senatsmitglieder dem Rektor eine Reihe von Anregungen und Hinweisen für die Endredaktion gaben. Schließlich hat der Senat den Rechenschaftsbericht zustimmend zur Kenntnis genommen und damit den Rektor für diesen Zeitraum entlastet.

Anzeige

Zulassungsbeschränkungen

Der Senat hat zustimmend zur Kenntnis genommen, dass auch für das Studienjahr 2004/05 für alle Studiengänge der Universität Potsdam Zulassungszahlen festgelegt und beim Wissenschaftsministerium beantragt werden. Bei der Entscheidung über den Umfang der Zulassungsbeschränkungen habe das Rektorat die regionalen Rahmenbedingungen berücksichtigt, wonach davon auszugehen ist, dass die Berliner Hochschulen aufgrund der hohen Einsparvorgaben in Höhe von 75 Millionen Euro bis 2009 die Zulassungsbeschränkungen zum kommenden Studienjahr ausweiten und sogar Studiengänge einstellen werden.

Ausschreibungen

Der Senat beschloss die Wiederausschreibung der C4-Professuren für Romanische Literaturwissenschaft (Französisch/Italienisch) und für

Deutsche Sprache der Gegenwart. Der Senat beschloss weiterhin die Ausschreibung der C4-Professur Computergrafische Systeme als gemeinsame Professur mit dem Hasso-Plattner-Institut und die Ausschreibung der Juniorprofessuren Werkzeuge und Methoden zum Entwurf software-intensiver Systeme (ebenfalls gemeinsam mit dem HPI) sowie Didaktik der Physik.

Magisterordnung

Aufgrund der abgeschlossenen Vereinbarung über die Zusammenarbeit der Universität mit dem Sozialwissenschaftlichen Institut der Bundeswehr waren Änderungen der Magisterordnung Soziologie erforderlich. Der Senat beschloss die Ordnung.

Beirat Sprachenzentrum

Der Senat hat dem Rektor Mitglieder für den Beirat des Sprachenzentrums zur Bestellung empfohlen.

gl

In der 110. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 11. März 2004 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Verkehrsplanung Golm

Der Senat begrüßte die Verbesserung der Verkehrsanbindung von Golm. Das Gremium hat sich jedoch gegen die beabsichtigte Trassenführung der neuen Bundesstraße ausgesprochen, die den Wissenschaftspark Golm durchschneiden würde. Der Senat bat die Verkehrskommission der Hochschule um eine Stellungnahme zur Verkehrsplanung in Golm, die dem Bundesverkehrs-ausschuss zugeleitet wird.

Immatrikulationsordnung

Der Senat beschloss die Neufassung der Immatrikulationsordnung. Die bisherige Ordnung musste den aktuellen Erfordernissen des Hochschulbetriebs, das betrifft unter anderem die Einführung der Chipkarte als Studierendenausweis, angepasst werden.

Eignungsprüfungsordnung

Der Senat beschloss die Eignungsprüfungsordnung für beruflich qualifizierte Bewerber ohne schulische Hochschulzugangsberechtigung.

Wahlausschuss

Der Senat hat dem Rektor die personelle Besetzung des Wahlausschusses für die Amtszeit vom

1. April 2004 bis zum 31. März 2006 zur Bestellung vorgeschlagen.

In der 111. Sitzung des Senates der Universität Potsdam am 15. April 2004 wurden unter anderem folgende Beschlüsse gefasst:

Benutzungsordnung

Der Senat beschloss die Benutzungsordnung zur Potsdamer Universitäts-Chipkarte (PUCK) mit einer Stimmenthaltung und einer Nein-Stimme. In der Ordnung sind alle wesentlichen Aspekte der Nutzung und Aufbewahrung der Karte sowie die datenschutzrechtlichen Aspekte festgeschrieben. Eine datenschutzrechtliche Zustimmung des Datenschutzbeauftragten der Universität Potsdam liegt vor.

Umweltleitlinien

Der Senat erließ Umweltleitlinien für die Universität Potsdam. Mit diesen Leitlinien nimmt die Universität ihre Verantwortung auf diesem Gebiet wahr und fördert das universitäre Umweltbewusstsein und Umwelthandeln in Lehre, Forschung und Verwaltung. Die Hochschule billigt damit auch die CRE-Copernicus-Charta für nachhaltige Hochschulentwicklung (Siehe auch Seite 25).

Zulassungsordnung

Der Senat stimmte der Änderungssatzung der Zulassungsordnung für den Studiengang Master Internationale Beziehungen zu.

Promotionsordnung

Der Senat nahm die Satzung zur Ergänzung der Promotionsordnung der Juristischen Fakultät zur Durchführung von Promotionsverfahren zum Doctor iuris utriusque zur Kenntnis.

Juniorprofessur

Der Senat beschloss die Einrichtung und Ausschreibung der Juniorprofessur „Psychologische Diagnostik“ vorbehaltlich der Zustimmung der Senatskommission für Entwicklungsplanung und Finanzen.

be

Weitere Informationen sind über Birgit Köhler, Geschäftsstelle des Senates, Tel.: 0331/977-1732, E-Mail: bkoebler@rz.uni-potsdam.de erhältlich.

Gäste aus China



Fotos: Fritze

Rektor Loschelder (Mitte) und Gäste aus Fernost loteten Felder künftiger Zusammenarbeit aus.

Eine Delegation der Stadt und der Universität Chongqing besuchte am 22. April die Universität Potsdam und die Fachhochschule Potsdam. Die Delegation stand unter der Leitung des ehemaligen Präsidenten der Universität Chongqing, Prof. Wu Zhongfu. Die chinesischen Gäste kamen im Rahmen ihres Deutschlandaufent-

haltes an die Universität Potsdam. Mit der Universitätsleitung berieten sie über Möglichkeiten zukünftiger Kooperation, beispielsweise auf dem Gebiet des Dozenten- und Studierendenaustausches. Sie besuchten die Institute für Sportmedizin und Prävention sowie Chemie und informierten sich vor Ort über die Forschungsprofile.

Neu erschienen

Berufsrealität von Lehrern

Unter dem Titel „Halbtagsjobber? Psychische Gesundheit im Lehrerberuf – Analyse eines veränderungsbedürftigen Zustandes“ hat eine Arbeitsgruppe am Institut für Psychologie der Universität Potsdam unter der Leitung von Prof. Dr. Uwe Schaarschmidt eine fundierte Zustandsanalyse der Berufsrealität von Lehrern vorgelegt. Die Grundaussage, dass Lehrer höhere Gesundheitsrisiken tragen als andere Berufsgruppen, wird gestützt durch eine Untersuchung von nahezu 8000 Lehrerinnen und Lehrern sowie ebenso vielen Personen aus anderen Berufen. Die Forscher fragen nach arbeitsbezogener Belastungsbewältigung und unterscheiden gesundheitsfördernde und -schädigende Beanspruchungsmuster. Im Weiteren werden mit Blick auf Interventionen Zusammenhänge der individuellen Beanspruchungsmuster mit schulischen Bedingungen und persönlichen Voraussetzungen betrachtet. Zwar konstatiert das Buch einen problematischen Zustand, zeigt aber auch Wege zu dessen Veränderung auf.

Schaarschmidt, Uwe (Hrsg.): „Halbtagsjobber? Psychische Gesundheit im Lehrerberuf – Analyse eines veränderungsbedürftigen Zustandes“, Beltz-Verlag, 2004, ISBN 3-407-32060-4

Gedanken zur Europäischen Verfassung

Wie entwickelt sich die Europäische Verfassung als Instrument zur Legitimation politischer Herrschaft? Dieser übergreifenden Frage widmen sich aus unterschiedlichen Richtungen drei Publikationen der Reihe „Region-Nation-Europa“, die an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät herausgegeben wird. Die europäische Demokratie im Zuge der Osterweiterung aus staats- und verfassungsrechtlicher Sicht ist Thema des ersten Buches. Die Beiträge des zweiten Buches beschäftigen sich mit dem europäischen Verfassungsprozess. Im dritten Buch wird vor dem Hintergrund des EU-Verfassungskonvents das traditionelle Verständnis politischer Legitimation und die Institution der Verfassung hinterfragt.

Kleger, Heinz; Karolewski, Ireneusz Pawel; Munke, Matthias (Hrsg.): Europäische Verfassung. Zum Stand der europäischen Demokratie im Zuge der Osterweiterung. Münster/Hamburg/London, 2004, ISBN 3-9258-5097-8

Kleger, Heinz (Hrsg.): Der Konvent als Labor. Texte und Dokumente zum europäischen Verfassungsprozess. Münster/Hamburg/London 2004, ISBN 3-8258-7576-8

Fischer, Ann-Kathrin: Legitimation der Europäischen Union durch eine Verfassung? Münster/Hamburg/London, 2004, ISBN 3-8258-6958-X

tp

Tipps und Termine

Universität Potsdam

9. Mai 2004, 17.00 Uhr

MUSIKVERANSTALTUNG

2. Potsdamer Tage jüdischer Musik, Eröffnungskonzert „Hebräische Melodien“ Werke osteuropäischer jüdischer Komponisten mit Ingolf Turban, Violine; Jascha Nemtsov, Klavier
Altes Rathaus - Potsdam Forum, Am Alten Markt, 14467 Potsdam

12. Mai 2004, 18.00 Uhr

MUSIKVERANSTALTUNG

Swing-Classics II, Studierende des Instituts für Musik und Musikpädagogik musizieren mit dem Landespolizeiorchester Brandenburg
Hans-Otto-Theater, Am Alten Markt, 14467 Potsdam

SONNTAGSVORLESUNGEN „POTSDAMER KÖPFE“

6. Juni 2004, 11.00 Uhr

Prof. Dr. Markus Fischer: Der Botanische Garten in Potsdam: Alter Zopf oder moderner Interpret der Vielfalt?

11. Juli 2004, 11.00 Uhr

Prof. Dr. Lothar Mikos, Hochschule für Film und Fernsehen Konrad Wolf: Vom Rasenspiel zum Fernsehspiel - Fußball und Fernsehen

Altes Rathaus – Potsdam Forum Am Alten Markt 14467 Potsdam

www.potsdamer-koepfe.de

TAG DER OFFENEN TÜREN

19. Juni 2004, 10.00 - 16.00 Uhr

Wissenschaftspark Golm

Campus Universität Potsdam

14476 Golm

www.offene-tueren-golm.uni-potsdam.de

Region

15. Mai 2004

Tag der Offenen Tür der Institute am Neuen Markt

www.hbpg.de

19. – 30. Mai 2004

FESTIVAL

14. Potsdamer Tanztage

Fabrik, Schiffbauergasse 1, 14467 Potsdam

www.fabrikpotsdam.de

19.– 20. Juni 2004

Tag des Offenen Gartens. Private Gärten in Potsdam, Umland und Berlin öffnen ihre Pforten.

www.urania-potsdam.de

Wissenschaftstarifvertrag längst überfällig

Konkurrenzfähige Vergütung und Vereinfachung der Eingruppierung gefordert



Fotos: Fritze

Forschen mit Befristung: Im bestehenden Arbeitsrecht gibt es dafür keine adäquate Grundlage.

Ein Wissenschaftstarifvertrag ist längst überfällig. Wann er kommt, ist jedoch fraglich. So lässt sich das Ergebnis eines Fachgesprächs zusammenfassen, das am 10. März diesen Jahres von den Bundestagsfraktionen von SPD und B90/DIE GRÜNEN mit den Spitzen von Wissenschaftsrat, Hochschulrektorenkonferenz, Fraunhofer-Gesellschaft, Ver.di, Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft sowie diversen Verbänden und Experten geführt wurde.

Die Notwendigkeit, die arbeits-, dienst- und tarifrechtlichen Regelungen wissenschaftlicher Tätigkeit neu zu fassen, war spätestens mit der 5. Novelle des Hochschulrahmengesetzes (HRG) mehr als deutlich geworden: Diese hatte zum Ziel, dem wissenschaftlichen Nachwuchs dadurch verbesserte Qualifikationsbedingungen zu schaffen, dass der Abschluss befristeter Arbeitsverträge innerhalb von zwölf Jahren nach Eintritt in die Promotionsphase erleichtert wurde. Dabei hatte man freilich den zunehmenden Anteil befristeter Beschäftigungsverhältnisse im Wissenschaftssektor auch nach oder außerhalb von Qualifikationskarrieren ausgeblendet und damit neue Probleme geschaffen. Das bestehende Arbeitsrecht, hier vor allem das Allgemeine Teilzeit- und Befristungsgesetz, bietet hierfür keine adäquate Grundlage – mit der Konsequenz, dass Hochschulen und andere Wissenschaftseinrichtungen zunehmend zögern, Zeitverträge abzu-

schließen und die Perspektive Wissenschaft als Beruf nur in Form unbefristeter Anstellungen möglich zu sein schien.

Doch dies war nur die Spitze eines Eisbergs, der seit Jahren auf dem Wissenschaftsbetrieb in der Bundesrepublik lastet und Beschäftigungsverhältnisse verhindert, die den besonderen Bedingungen von Forschung, Lehre und Wissenschaftsmanagement und -verwaltung angepasst sind. Nachdem die jetzige Regierungskoalition in der ersten Legislaturperiode mit der Novellierung des HRG und anschließenden Reparaturversuchen beschäftigt und ein erster Vorstoß an der Arbeitgeberseite gescheitert war, sollte entsprechend der Koalitionsvereinbarung vom 16. Oktober 2002 nun in einem erneuten Anlauf zum Wissenschaftstarif der Versuch gemacht werden, die rechtlichen und tarifrechtlichen Grundlagen für wissenschaftliche Tätigkeit von Grund auf neu zu fassen. Nachdem die Hochschulkanzler (Chemnitzer Erklärung), die beteiligten Gewerkschaften und B90/DIE GRÜNEN Eckpunkte eines Wissenschaftstarifvertrags formuliert hatten und auch aus dem Bundesforschungsministerium entsprechende Überlegungen öffentlich gemacht wurden, legte der Wissenschaftsrat am 30. Januar 2004 eine umfangreiche Stellungnahme vor, die sich im

Die Stellungnahme des Wissenschaftsrats unter:

www.wissenschaftsrat.de/texte/5923-04.pdf

Wesentlichen mit den anderen Vorschlägen deckt und auch auf dem erwähnten Fachgespräch von fast allen Beteiligten als gute Diskussions- und Arbeitsgrundlage angesehen wurde. Kernforderungen sind unter anderem eine attraktive und konkurrenzfähige Vergütung, die mehr Flexibilität und Differenzierung erlaubt, eine umfassende Vereinfachung der Eingruppierung von Tätigkeiten nach Aufgaben, nicht nach der formalen Qualifikation und die erleichterte unbefristete Einstellung von qualifizierten wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern durch Einschränkung des Kündigungsschutzrechts.

Im Verlauf des Fachgesprächs wurden zwei alternative Strategien zur Umsetzung eines Wissenschaftstarifvertrags deutlich: Einführung eines Spartenarifvertrags „Wissenschaft“ innerhalb des BAT oder Schaffung eines neuen, eigenständigen Tarifrechts „Wissenschaft“. Nach Gesprächen mit der ver.di-Spitze hatte die Gewerkschaft als Verhandlungsführer bei den Verhandlungen zur Reform des öffentlichen Dienstes auf Bundesebene bereits den Vorschlag gemacht, im Rahmen der Prozessvereinbarung auch den Wissenschaftsbereich in die zu verhandelnden Sondertatbestände aufzunehmen. Dabei sollte es um die Flexibilisierung der Arbeitsverhältnisse, leistungsbezogene Komponenten bei der Bezahlung sowie eine Anpassung des Kündigungsschutzes gehen. Die Arbeitgeberseite, bestehend aus Bund, Tarifgemeinschaft der Länder (TdL), Vereinigung der kommunalen Arbeitgeber (VKA), hatte dem zugestimmt.

Doch schon während des Fachgesprächs äußerten Vertreter des Bundesinnenministeriums (BMI) deutliche Vorbehalte gegen eine spartenbezogene Teilreformierung des BAT. Nachdem die Länder bei den laufenden Verhandlungen um die Reform des öffentlichen Dienstes inzwischen den Flächentarif gekündigt haben, ist ungewiss, ob es dort je zu Verhandlungen über einem Wissenschafts-BAT kommen wird. Zudem ist es auch fraglich, ob eine spartenbezogene Erweiterung den ohnehin schon sehr komplexen BAT auf längere Sicht zukunftssicher und reformfähiger machen kann.

Die andere, und aus heutiger Sicht möglicherweise zukunftssträchtigere Strategie setzt darauf, dass sich Wissenschaftsinstitutionen und -organisationen, Wissenschaftsminister, Gewerkschaften und Verbände, Bundes- und Landesregierungen und nicht zuletzt die beteiligten Wissenschaftler gegen die wirklichkeitsfremde Fiktion eines einheitlichen Tarifsrechts durchsetzen, das gleichermaßen für den gesamten öffentlichen Sektor gelten soll.

Prof. Dr. Joachim Gessinger, Institut für Germanistik; Prof. Dr. Werner Jann, Wirtschafts-

Hoffen auf Idealismus

Bedrohen die neuen Tarifverträge die Forschung in Brandenburg?



Fotos: Fritze

Forschen unter verschlechterten Bedingungen: Abwanderung von Spitzenkräften droht.

Die Mitarbeiter der Universität müssen sich seit April auf die Folgen der Tarifvertragsänderungen einstellen. Dr. Frank Spahn vom Institut für Physik sieht darin nicht nur eine de facto Gehaltskürzung sondern vor allem auch eine Gefahr für den Wissenschaftsstandort Brandenburg. Seine Überlegungen hat er in dem nachfolgenden Text dargestellt. Mit einem Brief ähnlichen Inhalts hat sich Frank Spahn auch an den brandenburgischen Ministerpräsident Matthias Platzeck gewandt:

Die Weisung, drei Stunden pro Woche weniger zu arbeiten und damit auch finanzielle Einbußen hinzunehmen, trifft bei mir auf Unverständnis. Wenn wir unsere wissenschaftlichen Aufgaben ernst nehmen, dann bleibt kein Raum für Stundenabrechnungen. Das war in der wissenschaftlichen Arbeit nie ein Thema, kann es auch nicht sein. Es bleibt nur, weiter wie bisher und darüber hinaus entsprechend der Projektanforderungen auch mehr zu arbeiten und gleichzeitig Gehaltskürzungen von 7,5 Prozent in Kauf zu nehmen. Im Hinblick auf Fehlleistungen der gegenwärtigen Regierung wie Chipfabrik, CargoLifter oder Lausitzring, bei denen Millionen in den märkischen Sand gesetzt worden sind, ist das nur schwer nachzuvollziehen und auch schwer zu ertragen. Man möge mich nicht falsch verste-

hen: Es geht nicht darum, keine Bereitschaft zur Solidarität zeigen zu wollen, sondern ich hinterfrage, unter welchen Umständen diese Tarifänderung entstand und welchen Platz die Regierung der Wissenschaft einräumt. Es ist offenbar egal, ob Erfahrungen, Traditionen und auch Vorlauf in der Forschung – besonders in der Geo- und Astrophysik in Potsdam dabei aufs Spiel gesetzt werden. Dabei hatte Ministerpräsident

Platzeck Anfang April im Morgenmagazin (ZDF) hervorgehoben, dass für Brandenburg die Wissenschaft der einzige Ausweg aus den Problemen ist, die besonders die neuen Länder beuteln.

Was nun aber nach dieser Tarifvertragsänderung passiert, kann jeder an fünf Fingern abzählen: Jüngere Wissenschaftler auf Mittelbaustellen werden schnell die Universität verlassen, Nachwuchs wird sich eventuell finden, aber die Besten werden auf ihrem Wege zu einer Professur schwerlich halt in Potsdam oder Cottbus machen, wenn Ihnen andere Möglichkeiten und Bedingungen winken.

Dazu zählen neben Gehalt auch Arbeitsmittel. So wurden beispielsweise in meiner Projektgruppe verschiedener Fachzeitschriften ersatzlos gestrichen. Das Literaturangebot auf unserem Fachgebiet entspricht damit wieder jenem zu Zeiten der Akademie der Wissenschaften der DDR. Dass unsere erfolgreiche Beteiligung an Raumforschungsprojekten wie der Cassini-Mission durch derlei Kürzungen in Frage gestellt ist, versteht sich von selbst.

Ein junger Wissenschaftler oder Künstler muss also schon viel Idealismus mitbringen, eine Mittelbaustelle an Brandenburger Hochschulen anzunehmen. Die Folge: Lehre und Forschung verarmen an Qualität und altern gewissermaßen. Was das für die Uni Potsdam bei Existenz der Berliner Universitäten bedeutet, auch in Hinblick auf weitere Fusionsbestrebungen, wage ich nicht zu Ende zu den-



Frank Spahn

Auswirkungen der Sozialtarifverträge

Ohne vorherige Einbeziehung der Hochschulen sind mit Wirkung vom 1.02.2004 im Land Brandenburg die Sozialtarifverträge in Kraft getreten, die im wesentlichen Arbeitszeitverkürzungen ohne Lohnausgleich sowie den Schutz vor betriebsbedingten Kündigungen bis Ende 2009 vorsehen.

In allen Bereichen der Universität Potsdam finden die neuen tariflichen Regelungen für ca. 900 Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter Anwendung, die sich ganz überwiegend für die Inanspruchnahme von Ausgleichstagen entschieden haben. Durch die Arbeitszeitverkürzung fallen pro Jahr an der Universität Potsdam über 13.000 Arbeitstage weg. Dies entspricht dem Beschäftigungsumfang von ca. 50 Bediensteten. Zur Zeit wer-

den Lösungskonzepte für den Umgang mit der Reduktion der Arbeitszeit erstellt, um den erheblichen Problemen zu begegnen, die mit der Arbeitszeitreduktion einhergehen.

In jedem Fall setzt sich die Universität Potsdam dafür ein, dass die negativen Konsequenzen der Sozialtarifverträge nicht auf die Studierenden abgewälzt werden, das heißt es werden keine Abstriche im Lehrangebot für die Studierenden hingenommen. Unter Wahrung dienstlicher Belange soll den Bediensteten, die sich für Ausgleichstage entschieden haben, die interessengerechte Inanspruchnahme von Ausgleichstagen ermöglicht werden.

Hans Kurlemann, Dezernent für Personal- und Rechtsangelegenheiten

Wo geht's denn hier zum Bachelor?

Die neuen Abschlüsse sind eine Herausforderung für Studierende, Hochschulen und deutsche Arbeitgeber

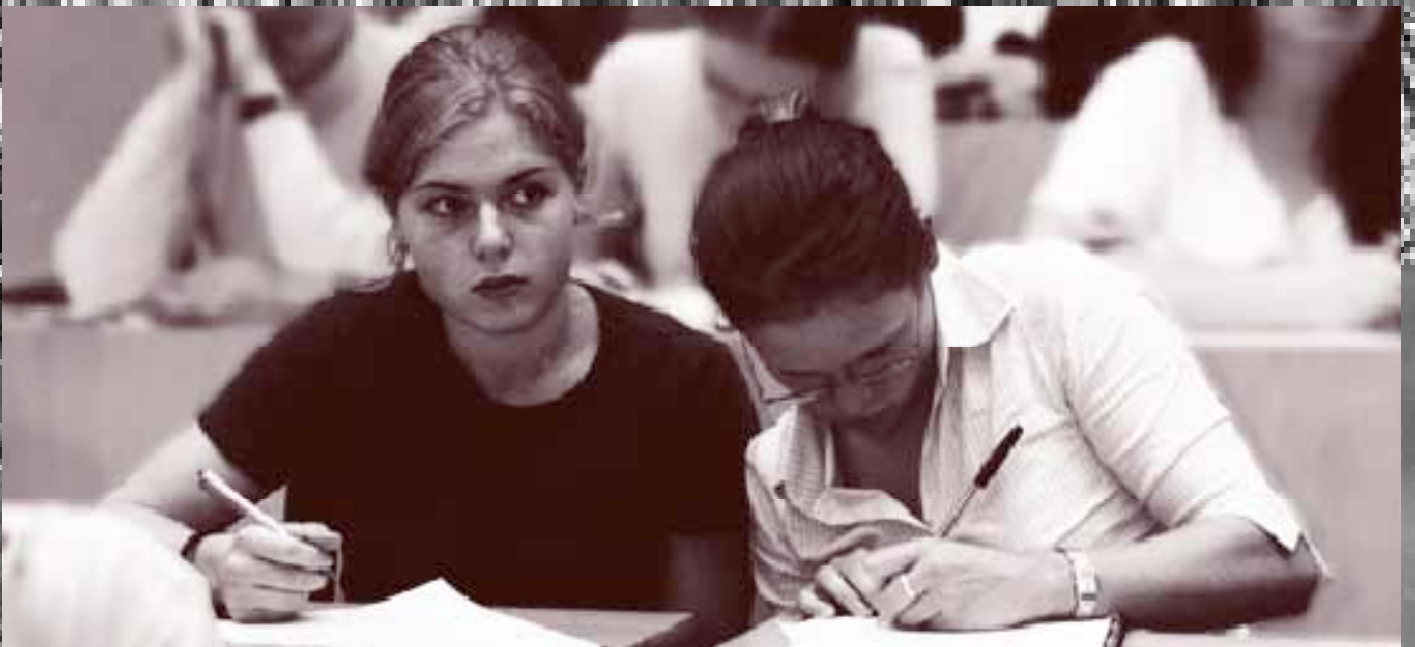
Ähnlich wie auf der Karikatur von Freimut Wössner geht es vielen kleinen und mittelständischen deutschen Unternehmen: Sie wissen noch nicht so recht, was sie sich unter Bachelor oder Master vorstellen sollen. Für viele Fächer gibt es zu den neuen Abschlüssen noch kein entsprechendes Berufsbild. Das ist ein Grund dafür, warum die Umstellung der Studiengänge noch viele Probleme aufwirft und von Studierenden wie Lehrenden häufig mit gemischten Gefühlen aufgenommen wird. Kritische Stimmen warnen vor einer bloßen Umetikettierung bestehender Studiengänge, wodurch dann die Qualität leiden könnte. Doch die Entwicklung ist nicht aufzuhalten. Deutschlandweit gibt es inzwischen rund 2000 Bachelor- und Masterstudiengänge. Darin sind etwa fünf Prozent aller Studierenden eingeschrieben. Auch an der Uni Potsdam sind bereits einige gestufte Studiengänge etabliert. Im nächsten Wintersemester kommen Bachelor- und Masterstudiengänge für das Lehramt hinzu. Red.

Karikatur: Freimut Woessner



Gestufte Abschlüsse: wie und wann?

Kein Universalrezept für alle Studiengänge



Die Universität Potsdam stellt sich dem in Bologna beschlossenen Prozess, die Studiengänge auf Bachelor- und Masterabschlüsse bis zum Jahr 2010 umzustellen. Den aktuellen Stand an der Uni erläutert die Prorektorin für Lehre und Studium, Prof. Dr. Gerda Haßler.

Wir wollten die Studienreform in Potsdam auf der Basis modularisierter und mit Leistungspunkten versehenen Ordnungen für die laufenden Studiengänge vollziehen und dann allmählich zu Bachelor- und Masterstudiengängen übergehen. Der Systembruch mit dem in vielen Fächern unstrukturierten und von seinen Inhalten auch weitgehend beliebigen Studium wäre auch so möglich gewesen. Die Bedenken vieler Fächer wegen der noch unzureichend bestimmbaren Berufsfelder des Bachelor wären so zu berücksichtigen gewesen. Bei Diplomstudiengängen, die zunächst an ihrem Abschluss festhalten und erst kurz vor 2010 umstellen wollen, bestehen auch keine grundlegenden Bedenken, wenn sie modularisiert sind. Allerdings entsteht jetzt durch die kurzfristige Umstellung der Lehrausschussstudiengänge auf Bachelor- und Masterstrukturen ein Druck, der auch durch die Diskussion im hochschulpolitischen Raum verstärkt wird.

Bei den Magisterstudiengängen bietet sich eine frühere Umstellung auf Zweistufigkeit an, da eine weitgehende Parallelität mit den Lehramtsstudiengängen möglich wäre. Das Problem der Berufsfähigkeit stellt sich auch hier in einer ganz anderen Form. Zwar gab es für Magisterstudierende ein konkretes Berufsfelder (vielleicht sind die geringen Absolventenzahlen auch ein Ergebnis davon). Doch die Fächer bewegt, was man in einem dreijährigen Bachelor überhaupt vermitteln soll, damit man den Absolventen eine einigermaßen sinnvolle Perspektive ermöglicht.

Ein wichtiges Thema in der Diskussion sind dabei auch die so genannten Schlüsselqualifikationen, die für die Berufsfähigkeit ausschlaggebend sein sollen. Genügt es, wenn Studierende einfach Vorträge im Fach halten? Ein Fächer, in dem bisher weitgehend auf Vorträgen, Vorlesungen und Übungen gelehrt wurde, mag das als solches schon revolutionierend sein, ein wirklicher Schritt in Richtung des Anliegens des Bachelor ist es aber nicht. Über den Inhalt der Module, die zu Berufs- und Schlüsselqualifikationen führen sollen, muss in der nächsten Zeit

Kritische Blicke:
Wie steht die berufliche Zukunft für Bachelor- und Master-Absolventen aus?



Gerda Haßler: „Problem der Berufsfähigkeit stellt sich in einer ganzen Reihe von Fächern.“

noch diskutiert werden. Natürlich sollen und können die Fächer selbst entsprechende Module entwickeln, darüber hinaus muss jedoch die Möglichkeit für die Studierenden bestehen, aus einem breiteren Angebot auch fachfremder Module zu wählen. Wenn wir der Nachfrage der Studierenden folgen wollen, müssen vor allem in den Fremdsprachen und in der Betriebswirtschaftslehre die Lehrkapazitäten erweitert werden.

Die Struktur der Bachelor-Studiengänge bedarf der Überlegung und der möglichst baldigen Regelung. Während für Master-Studiengänge dem Prof für die Fächer entsprechende Lösungen gefunden werden sollten und die Bildungsgänge eng an die Forschung geknüpft oder – wie in den Lehramtsstudiengängen – auch mit spezifischen Berufsqualifikationen ausgerichtet werden können, müssen in den Bachelor-Studiengängen gemeinsame Lösungen für die Universität gefunden werden. Möglich erscheinen dafür zwei Modelle: ein Ein-Fach-Bachelor, bei dem 150 Leistungspunkte im Fach und 30 in berufsqualifizierenden Modulen und Modulen für Schlüsselqualifikationen erworben werden oder ein Zwei-Fach-Bachelor, bei dem man 90 Leistungspunkte im ersten Fach, 60 im zweiten Fach und 30 in berufsqualifizierenden Modulen und Modulen für Schlüsselqualifikationen erwirbt.

Wo es sinnvoll ist, erscheint auch ein Angebot beider Varianten für ein Fach möglich. Der Zwei-Fach-Bachelor entspricht in seiner Grundstruktur weitgehend dem Bachelor, der für das Lehramt an Gymnasien vorbereitet, wobei hier das erste Fach mit 95 Leistungspunkten (einschließlich Bachelorarbeit) und das zweite Fach mit 70 Leistungspunkten zu studieren ist. Dabei sind allerdings fachdidaktische und berufsfeldbezogene Module, die bei dem Berufsfeld Schule bereits feststehen, eingeschlossen. 15 Leistungspunkte entfallen hier auf die Erziehungswissenschaften.

Der Zeitpunkt für die Umstellung der Lehramtsstudiengänge ist mit der Erprobungsklausel vorgegeben und von uns nicht mehr beeinflussbar. Wann die Fächer ihre Diplom- und Magisterstudiengänge umstellen ist ihnen zunächst überlassen. Es wäre jedoch für die Fächer nicht günstig, damit bis 2010 zu warten. Dann werden wir nämlich nicht mehr mit so hohen Studienbewerberzahlen wie heute konfrontiert sein, sondern uns im Wettbewerb um die Bachelorstudierenden bewähren müssen.

1999 wurde von den Bildungsministern Europas in Bologna beschlossen, dass bis 2010 ein gemeinsamer europäischer Hochschulraum geschaffen werden soll. Dabei wurde als Kernpunkt die Einführung gestufter Studiengänge bestimmt, die die Mobilität und die Vergleichbarkeit fördern soll. Wenn diese Forderung zur Realität werden soll, müssen die Ordnungen flexibel

genug gestaltet werden, um Studienangebote ausländischer Universitäten aufnehmen zu können. Es ist für die Mehrzahl der Fächer nicht zu erwarten, dass Module europäischer Universitäten problemlos konstruiert werden. Eine solche Entwicklung würde zur Uniformität führen und die Profilbildung in der Lehre verhindern. Es muss daher die Möglichkeit eingeräumt werden, eine bestimmte Menge an Leistungspunkten auch mit andere Inhalten als den in Potsdam festgelegten erwerben zu können. Ein Gewinn für die Studierenden ist ein Auslandssemester auf jeden Fall, auch wenn dabei andere Kenntnisse in anderen Zusammenhängen erworben werden.

Auf der Basis der Modularisierung der Ordnungen sollte es kein Problem sein, Bachelor- und Master-Studiengänge zu definieren. Die Entwicklung des Arbeitsmarktes muss dabei sorgfältig beobachtet werden. Warum sollten die Universitäten jedoch nur reaktiv auf diese Entwicklung antworten?

Stand der Einführung von Bachelor und Master

Da für die mit diesen Maßnahmen angestrebte Freizügigkeit im europäischen Hochschulraum die gegenseitige Anerkennungsmöglichkeit der Studien sicherlich entscheidender ist, als die Benennung der Zyklen, hat der Senat der Universität Potsdam bereits im April 2002 beschlossen, dass nicht nur die gestuften (konsekutiven) Bachelor-/Masterstudiengänge modularisiert und mit einem ECTS-kompatiblen Leistungspunktsystem versehen werden, sondern alle Studiengänge der Universität.

Durch den modularen Aufbau der Studien werden diese stärker strukturiert als bisher, ohne verschult zu werden. Durch das Leistungspunktsystem werden die bisherigen punktuellen Fachprüfungen während oder am Ende eines Studienabschnitts abgelöst durch den kumulativen Erwerb von Leistungspunkten im Rahmen eines (benoteten) Leistungserfassungsprozesses innerhalb der jeweiligen Lehrveranstaltung. Die bisherigen prüfungszulassungsrelevanten Leistungsnachweise entfallen, da die in diesen Lehrveranstaltungen erworbenen Leistungspunkte dann Bestandteile des jeweiligen Moduls sind und dort bei der Notengebung berücksichtigt werden. Zur Zeit werden die EDV-technischen Voraussetzungen dafür geschaffen, das Vorlesungsverzeichnis auf eine elektronische Version umzustellen, damit die Studierenden ihre Lehrveranstaltungen (dezentral) elektronisch belegen können, um ihre Teilnahme an diesem Leistungserfassungsprozess zu erklären.

Red.

Gestufte Studiengänge an der Uni Potsdam:

Bachelor	Master
Europäische Medienwissenschaft	Economics and Business
Informatik	Europäische Medienwissenschaft
Linguistik	European Masters in Clinical Linguistics
Regionalwissenschaften	Global Public Policy
Softwaresystemtechnik	Internationale Beziehungen
	Informatik
	Polymer Science

Kleines A bis Z des Bologna-Prozesses

Begriffe, die man kennen sollte

Bologna-Prozess

Im Zuge des „Bologna-Prozesses“ sollen bis zum Jahr 2010 die Studienangebote auf gestuften Studiengänge (Langzeit- und Kurzzeit-Master), wobei bereits der Bachelor ein erster, verlässlich qualifizierender Abschluss darstellt. Damit verbunden ist die Harmonisierung der Studiengänge und die Herstellung eines leistungsorientierten sowie die Erstellung eines „Diploma Supplement“.

Diploma Supplement

Das Diploma Supplement soll dazu dienen, Inhalte und Qualifikationen der Abschlüsse transparent zu machen, um die Anerkennung im In- und Ausland zu erleichtern. Das (englischsprachige) Diploma Supplement gibt in standardisierter Weise Informationen zur Beschreibung des Abschlusses über die Zugangsvoraussetzungen, Studienanforderungen, Studieninhalte und Studienverlauf über die mit dem Abschluss erworbenen akademischen und beruflichen Qualifikationen, über die den Abschluss verleihende Hochschule und wird durch einen standardisierten Text zum deutschen Studiensystem (national Statement) ergänzt.

Leistungsprinzip

Ein Leistungsprinzipsystem ist ein formales Mechanismus zur Umrechnung, Berechnung und Beschreibung der Studienaufwände. Es regelt das genaue Zusammenspiel zwischen Leistungsprinzipien, Lehrveranstaltungen und Bewertungen sowie die Anerkennung und den Transfer von Leistungspunkten. Die Höhe der Leistungsprämie hängt vom erwarteten Arbeitsaufwand der Studierenden ab. Wichtig ist, dass damit eine Abkopplung von den organisatorischen Einheiten des Semesterswahrsamens (SWSt) für Es wird dabei davon ausgegangen, dass eine Leistungspunkt für 30 Zeitstunden Arbeitsaufwand der Studierenden entspricht, pro Semester also 900 Zeitstunden aufgewendet werden müssen, um 30 Leistungspunkte zu erwerben, die für ein Semester veranschlagt werden.

Modül

Ein Modul ist eine inhaltlich zusammenhängende, thematische und zeitlich in sich abgeschlossene Lehrinheit, die aus Studien- und/oder integrierten Prüfungsleistungen besteht.

Red.



Photografie

*In Zukunft heißt es
für alle Studierenden:
Pünktle sammeln.*

Am Ende nichts in der Hand

Was Uni-Studenten über die gestuften Studiengänge denken

Die Diskussion um Bachelor- und Masterstudiengänge ist von viel Skepsis bestimmt. Welche Vorteile sich die Studierenden davon erhoffen und welche Nachteile sie fürchten, erfüllt Thomas Pösl bei seiner Umfrage auf dem Campus.

Es soll ja damit alles internationaler werden und dieser Ansatz ist auch prinzipiell richtig. Gleichzeitig soll man schneller studieren, also schneller in das Berufsleben eingegliedert werden. Es scheint mir eine typische Entwicklung dieser Zeit zu sein, wo sowieso alles immer schneller gehen muss. Ich finde es als Konzept unausgereift. Allerdings ist heutzutage auch ein Magisterstudium problematisch, da man auch nicht so recht weiß, was man danach machen soll. Aber ich persönlich finde es interessanter und mache es deshalb.

Oliver Broad, Jüdische Studien, 2. Semester



Foto: Pösl

Aus meiner Sicht sind die beiden Studiengänge unsinnig. Besser wäre es, die Magisterausbildung zu verändern. Der Bachelor ist für den angelsächsischen Bereich sicherlich in Ordnung, schließlich ist das ein völlig anderes, historisch gewachsenes Ausbildungssystem. Hier hat man mit dem Bachelor am Ende nichts in der Hand. Den Master braucht man zusätzlich. Das werden viele gar nicht oder erst zu spät begreifen.

Christian Simon, Geschichte, Politik, Religionswissenschaften, 10. Semester



Ich finde die Vereinheitlichung der Studienabschlüsse mit Blick auf ein vereinigtes Europa positiv. Als angehende Lehrerin habe ich ja schon mit meinem Staatsexamen hier in Brandenburg Probleme, das allein in Deutschland von drei Bundesländern nicht anerkannt ist. Das ist für mich völlig unverständlich und inakzeptabel. Deshalb erhoffe ich mir doch schon eine Verbesserung und eine Erhöhung der Flexibilität.

Melanie Gessert, Lehramt für Kunst und Arbeitslehre, 6. Semester



Das Bachelor-Studium ist eigentlich eine gute Idee, lohnt sich aber aus meiner Sicht nicht, weil der Abschluss in Deutschland bisher nicht anerkannt wird; es gibt nicht wenige Arbeitsbereiche und Firmen, die ihn nicht akzeptieren, selbst wenn man diesen aus Amerika mitbringt. Da scheint mir dringend ein bessere Aufklärungsarbeit über Sinn und Zweck dieses Studiengangs vonnöten. Und die vielbeschworene Internationalisierung funktioniert nur, wenn die Richtlinien, Anforderungen und Profile in allen Ländern gleich sind. Das stelle ich mir doch recht kompliziert vor.

Anja Wunsch, Verwaltungswissenschaften, 4. Semester





Quod erat demonstrandum

Europäische Medienwissenschaft – Lehren aus einem Modellversuch

Organisatorisch ist die „Europäische Medienwissenschaft“ ein Unikum, da sie nicht nur ein Studiengang neuen Typs ist, sondern auch noch von drei unterschiedlichen Hochschultypen (Uni, Fachhochschule und Filmhochschule) getragen wird. Sie ist deshalb auf einzigartige Weise instande, Theorie- und Praxisanteile miteinander zu verbinden.

Da es gelungen war, die Einrichtung des Studiengangs als Modellversuch durch die Bund-Länder-Kommission anerkennen zu lassen, gab es zwar erhebliche finanzielle Vorteile, der Status des Modellstudiengangs zog aber auch ein aufwendiges Berichts- und Evaluationswesen nach sich, auf das sich die folgenden Anmerkungen stützen:

1. Erst in der Praxis bewähren müssen sich Module als versuchsweise, ein Lehrgebiet in akademische Vermittlungsformen abzubilden. Deshalb bedarf es bisweilen mehrerer Anläufe, bis eine Studienordnung so weit optimiert ist, dass sie akkreditiert werden kann.

2. Das System der Beleg- und Leistungspunkte ist zwar außerordentlich verwaltungsaufwendig, aber es garantiert die optimale Nutzung der Ressource „Lehre“. Für den Bereich jeder Lehrveranstaltung müssen die Studierenden Belegpunkte entrichten und diese in Leistungspunkte umwandeln und beides muss dokumentiert werden. In der Europäischen Medienwissenschaft gilt es aber nicht nur die Punktekonten zu führen, dies müssen auch interpretiert werden, weil zu dem Zeugnis auch ein zweisprachiges Diploma supplement ausgestellt wird. Dieses enthält jeweils den mittleren Leistungswert der

Gute Quote: 90 Prozent der Studienanfänger haben nach sieben Semestern den Bachelor für Europäische Medienwissenschaften in der Tasche.

Vergleichsgruppe („hat die Note 2,3 bei einem Schnitt von 3,1 erreicht“), und zu diesem Zweck müssen die Punktekonten auch nach Lehrveranstaltungen aufbereitet sein. Ob eine entsprechende Software auf die Potsdamer Verhältnisse angepasst werden kann, ist noch nicht sicher.

3. Der Bachelor Europäische Medienwissenschaft wurde durch eine Akkreditierungsagentur evaluiert – mit einem außerordentlich erfreulichen Ergebnis. In Bälde wird auch der Master evaluiert und dann beide Stufen akkreditiert. Es entstehen dadurch Kosten in Höhe von vielen Tausend Euro. Wenn in Zukunft alle Studiengänge akkreditiert werden sollen, bedeutet dies eine regelmäßige und (nicht nur kosten-)intensive externe Begutachtung. So hilfreich der Blick von Außen auf einen Studiengang ist, um Verbesserungsmöglichkeiten auszuloten, so aufwendig sind die Verfahren. Allein die Selbstreports kosten Zeit und Kraft, die an anderer Stelle fehlen.

4. Modularisierte Studiengänge sind viel personalintensiver als das bisherige Studiensystem. Daran sind nicht die Punktekonten oder die aussagekräftigeren Zeugnisse schuld. Auch alle Lehrenden müssen zu jeder Veranstaltung ein Arbeitsprogramm für das studentische Selbststudium entwickeln und nach jeder Veranstaltung den Lernerfolg abprüfen. Das kommt sicher der individuellen Betreuung zugute, führt aber unausweichlich zu einem Numerus clausus. Wenn dann noch der Kontakt zu den Alumni intensiv weitergeführt werden soll, bindet dies noch einmal Kapazitäten.

5. Die ersten Erfahrungen mit der Stufung lassen vermuten, dass die derzeitige Personalstruktur der Universität dem kommenden Lehr- und Verwaltungsbedarf schlecht angepasst ist. Damit den habilitierten Lehrenden hoch Raum für Forschung bleibt und die Studierenden ins Master- und im Graduiertenprogramm an diese Forschung herangeführt werden können, müssen mehr Lehrkräfte für besondere Aufgaben im Bachelor-Programm, standardisierte Veranstaltungen anbieten. Nur so kann in den oberen Stufen die Balance zwischen Lehre und Forschung wieder hergestellt werden.

6. Die Auswahl der Studierenden macht viel Arbeit. Nach der Vorauswahl gemäß den üblichen Kriterien des Numerus clausus werden die Bewerber für Europäische Medienwissenschaft zu Einzelgesprächen nach Potsdam eingeladen. Dieses Procedere bindet die Hochschullehrer in der vorlesungsfreien Zeit des Sommers für rund eine Woche, hat aber den großen Vor-

teil, dass sich die Studierenden vom ersten Tag an „aufgenommen“ fühlen und der Kontakt mit den Lehrenden von Anfang an sehr eng ist. Der Erfolg: Rund 45 Prozent der Studiengänge hatten nach dem 6. Semester ihren Bachelor gemacht, weitere 45 Prozent nach dem 7. Semester weil sie ein Semester im Ausland waren.

Fazit: Die Vorstellung, man könne, bei gleichbleibendem oder sogar noch reduziertem Personal, mit einem gestuften System große Kohorten (30 Prozent eines Jahrgangs) durch die Hochschulen schleusen, um mit einem kleineren Teil dann im Master- und im Promotionsstudium „richtige Wissenschaft“ betreiben, ist völlig irrig. Das Gegenteil ist richtig: Die Zahl der qualifizierten Abschlüsse auch als Bachelor lässt sich nur heben, wenn man die Betreuungrelation verbessert. Das aber kostet Geld. Viel Geld quod erat demonstrandum.

Prof. Dr. Norbert Franz, Institut für Slavistik



Norbert Franz: Modularisierte Studiengänge sind viel personalintensiver als das bisherige Studiensystem.

Die Krux mit Bachelor und Master

Per Definition ist der Bachelor bereits ein berufsqualifizierender Abschluss, was Hauptgrund für die Kritik des AstA ist. Zunächst ist das Studium nach drei Jahren beendet, was es rein quantitativ kürzer macht. Allerdings schließt sich der Master nicht zwangsläufig an. Der Zugang zum Master ist oft beschränkt. Nicht jeder Bachelor kann auch automatisch seinen Master machen. Ebenso ist der Master prädestiniert für Studiengebühren, da in Deutschland nur Studiengebühren für das erste berufsqualifizierende Studium verboten sind - und das ist eben der Bachelor.

Kritikwürdig ist auch die Umsetzung. Laut einer Studie zur Einführung von Bachelor und Master von 2003 sind lediglich 13 Prozent aller gestuften Studiengänge tatsächlich neue Studiengänge. Der Großteil sind lediglich umgewandelte Diplom- oder Magisterstudiengänge. Dies wird auch bei uns an der Uni Potsdam deutlich. Es gibt kaum neue Studiengänge, hauptsächlich werden bestehende Studiengänge irgendwie umgeformt. Problematisch dabei ist, dass oft ein vierjähriges Diplom in einen dreijährigen Bachelor gepresst wird. Qualität geht dabei oft verloren. Dieser Umformungsprozess geht in der Regel zu Lasten der traditionellen Abschlüsse.

Mangelnde Attraktivität ist ein weiterer Kritikpunkt. Weder die Wirtschaft noch öffentliche Institutionen können mit Bachelor oder Master bisher etwas anfangen. Das Leistungsprofil ist unklar, die Auffassung eines „gekürzten Diploms“ herrscht immer noch vor. Das schlägt sich auch in den Studienzahlen nieder. Laut der genannten Studie existieren an Hochschulen bereits rund 1.800 Studiengänge mit den gestuften Abschlüssen, aber nur vier Prozent der Studierenden sind dort eingeschrieben. So sehr die Schaffung von europaweit vergleichbaren Abschlüssen zu begrüßen ist, in Deutschland soll die Einführung von Bachelor und Master vor allem einen Zweck erfüllen: Studierende schneller zu einem Abschluss und ins Berufsleben führen. Dass dabei die Qualität der Ausbildung auf der Strecke bleibt, wird in Kauf genommen.

Peer Jürgens, AstA-Referent für Campus & Lehre

Kleinere Unternehmen noch zurückhaltend

Chancen von Bachelor- und Master auf dem Arbeitsmarkt

„Neue Studienabschlüsse sollen besser auf die Anforderungen des internationalen Arbeitsmarktes vorbereiten. Doch wie sieht die Praxis aus? An der Chance von Bachelor- und Master-Absolventen auf dem deutschen Arbeitsmarkt befragt Portal-Arbeitsgeberpräsident Dr. Dieter Handl.“

Welche Vor- und Nachteile sich aus einer Bachelor- beziehungsweise Master-Abschließung ergibt, ist ein personellesches Thema. Die Wirtschaft, man denke nur Deutschland, neigt zu Hochschulabschlüssen vor, und es gibt die Vorteile, erstens eine praxisnahere Hochschulverbindung, als er bisher gewohnter ist. Zweitens eine stärkere internationale Ausrichtung der Studienangebote, bei denen neben Auslandsorientierung auch fremdsprachliche Unterrichtseinheiten zur Selbstverständlichkeit werden. Und drittens eine Verkürzung der realen Studienzeiten, die in Deutschland viel zu lang sind. Die Politik muss dafür die Rahmenbedingungen schaffen, dass die Akzeptanz dieser Studienabschlüsse wächst. Sie darf keinefalls in den Prozess mit Überregulierungen im Keim ersticken.

In wie weit sind Arbeitgeber schon bereit, neuen Abschlüssen zu haften?

Die international tätigen Großunternehmen kennen diese Abschlüsse seit langer Zeit und haben sie auch gut angenommen. Bei den kleinen und mittelständischen Unternehmen hingegen besteht noch eine gewisse Zurückhaltung, weil noch nicht ausreichend Informationen über das Qualifikationsniveau insbesondere der Bachelor-Absolventen vorliegen. Hier sollten die Hochschulen offensiver Marketing für ihre neuen Studiengänge betreiben. Ein idealer Kooperationspartner sind dabei die regionalen Wirtschafts- und Arbeitgeberverbände.

Wird es als ein Problem empfunden, dass Master noch bevorzugt werden?

Für die Unternehmen zählen in erster Linie Qualifikationen und Kompetenzen der Absolventen. Es werden diejenigen Bewerber eingestellt, die aufgrund ihres Profils den Anforderungen der Tätigkeit am besten entsprechen. Je vertrauter die Unternehmen mit den neuen Abschlüssen und den damit verbundenen Qualifikationen sind, desto leichter wird auch die Einordnung fallen.

Aberdings sollte vermieden werden, dass über lange Zeiträume parallel Bachelor/Master- und Diplom/Magister-Abschlüsse angeboten werden.

Welche Auswirkungen hat sich aus der Situation der Bachelor/Master-Abschlüsse für den Bewerber ergeben?

Immer noch zu nehmen können inzwischen die neuen Studienabschlüsse einordnen und sich bei der Personalauswahl konkret auf die Bachelor- und Master-Abschlüsse einzulassen. Hier ist Nachfrage-Wachstum bei der Wirtschaft, die sich an Hochschulabsolventen richtet, ausdrücklich auch die neuen Abschlüsse. Der spätere berufliche Erfolg hängt dann vor allem von den persönlichen Eigenschaften und der individuellen Leistungsberücksichtigung ab.

Wie hoch sind die Einstiegsgehälter für Bachelor-Absolventen? Master-Absolventen? Magister-Diplom- und Diplom-Absolventen?

Derzeit liegen noch keine verlässlichen Angaben über Einstiegsgehälter für Bachelor-Absolventen vor, weil erst wenige von ihnen den Weg ins Unternehmen gefunden haben. Nach meiner Vorstellung muss aber grundsätzlich die Regel gelten, dass sich die Bezahlung und Einstufung an der Wichtigkeit der übernommenen Aufgabe und an den dafür erforderlichen Kompetenzen und Fähigkeiten zu orientieren haben.



Foto: BDA

„Dieser Handl: Für die Unternehmen zählen in erster Linie Qualifikationen und Kompetenzen der Absolventen.“

Chancen für Veränderungen nutzen

Neugestaltung von Studiengängen in der Musikpädagogik

Foto: Fritze



Beim Üben Punkte sammeln: Musikpädagogik stellt sich den Fragen und Chancen der Modularisierung.

Bachelor- und Masterstudiengänge müssen eingeführt werden. Davon ist Birgit Jank überzeugt. Die Professorin für Musikpädagogik und Musikdidaktik an der Universität Potsdam begrüßt grundsätzlich die Chance, die dies für eine Neugestaltung von Studiengängen eröffnet.

Derin ist sie sich mit vielen ihrer deutschen Fachkollegen einig. Die Wissenschaftlerin plädiert dafür, dass sich die Musikpädagogik an den Universitäten in der Musiklehrerbildung nicht länger an den auf die wesentlich künstlerisch-praktische Berufspraxis abzielenden Ausbildungsmitteln der Musikhochschulen orientiert. Es gehe vielmehr darum, dass die Universitäten eine Struktur von Musiklehrerbildung entwickelten, die einerseits von ihren spezifischen Ressourcen her realisiert werden kann und andererseits der Vielfalt musikunterrichtlicher Notwendigkeiten der allgemeinbildenden Schule gerecht werden könne. Es müsste gegen föderalistische Bestrebungen angegangen werden. In der jetzigen frühen Phase der Reformen sei aufgrund der föderalistischen Struktur der Bildungspolitik

ein nicht zu unterschätzender Trend zu bemerken, der eine Kooperation und vor allem eine gegenseitige Anerkennung von Studienleistungen zwischen den Bundesländern erschweren könne.

Das Institut für Musik und Musikpädagogik hat jetzt einen Modularisierungsvorschlag für die Musikausbildung im Lehramt für Gymnasien erarbeitet. So wurde erstmals ein Modul festgelegt, das ein ästhetisch-künstlerisches Projekt enthält, an dem künstlerische Ausbildung, Musikwissenschaft und Musikpädagogik zusammen arbeiten werden. Hier erhalten die Studierenden in größerem Umfang Wahlmöglichkeiten und können eigene Vorschläge zur Gestaltung des Studiums einbringen. Ein weiteres wichtiges Anliegen ist die Stärkung der schulpraktisch orientierten Ausbildungsanteile. Die Ausbildung soll sich stärker als bisher an den Anforderungen der Schule orientieren und direkter mit den Schulen kooperieren. Und weiter ist für die Musikpädagogen und die Musikdidaktiker wichtig, den Schwerpunkt neue, musikbezogene Medien auszubauen. Deshalb soll es in Zukunft ein Pflichtmodul Musikmedien-Unterrichtsmedien geben. „Die Modularisierung der Musiklehrerbildung ist deshalb ein schwieriges und zugleich herausforderndes Vorhaben, weil es sich um ein sehr heterogenes Studium handelt“, sagt die Musikpädagogin.

Die speziellen Bedingungen der Bachelor- und Masterstudiengänge für die Musiklehrerbildung, die damit einhergehende Modularisierung und die auftretenden Probleme standen im Zentrum einer Fachtagung am Institut für Musik und Musikpädagogik der Universität Potsdam im Februar dieses Jahres. Führende Vertreter der Musikpädagogik von 27 Hochschulen tauschten ihre Gedanken über diese aktuellen bildungspolitischen Reformen aus. Um den Austausch und föderalistische Tendenzen auf Bundesebene über längere Sicht zu thematisieren und eine möglichst große Einheitlichkeit bei den Studiengangskonstruktionen in der Musiklehrerbildung auch im Hinblick auf die Bologna-Verträge voranzutreiben, wurde eine ständige Konferenz „Musikpädagogik an Wissenschaftlichen Hochschulen Deutschlands“ konstituiert.

Am Ende mehr als: „Nett, aber...“

Studiengang im Lehramt als Chance beurteilen

In jeder Reformdebatte findet man immer auch immer gemeinsame Nenner, die Zustimmung über das meiste Teile Meins des Striches – nämlich Geld zu sparen. Heute geht es um ein inhaltliche Gebilde unter. Die Reform der Lehramtsausbildung sind keine Ausnahme. Ideal Langfristig, Befragte wurde und insbesondere die Einführung zweistufige Studiengänge stehen unter dem Centumfideiachtbeizig und nicht zure Zwecke der Umstrukturierung ausgesendet zu sein.

Das mag zutrifft oder sich bezieht für die Ausrichtung unserer künftigen Lehramtsausbildung ist das unerlässlich. Ein Kunstwerk wird bekanntlich nicht am Motiv des Künstlers gemessen, sondern an seinem Wert als Werk. Welchen Wert hat ein zweistufiger Studiengang, und welche Chancen bietet er für die Reform der Lehramtsausbildung?

Ein guter Lehrer, ausgezeichnet durch ein fundiertes Fachwissen, pädagogisches Geschick und persönliche Eignung kann Generationen von Schülern für Mathematik, Physik und Deutsch begeistern. Die gleichen Schüler geraten sie an einen ungeeigneten Lehrer, werden Mathematik, Physik und Deutsch ihr Leben lang hassen. Lehrer gestalten viele Schicksale, unmittelbar, direkt und ungepuffert. Das unterscheidet sie vom „run-off-the-mill“ Diplomabsolventen. Der zentrale Anliegen einer Reform der Lehramtsausbildung muss es sein, diejenigen die geeignet sind optimal vorzubereiten, aber auch diejenigen die sich im Laufe der ersten Jahre als ungeeignet erweisen, eine Perspektive in einem anderen Berufsfeld zu eröffnen. Maßzeitig, und nicht erst am Ende, wenn es schon zu spät ist. Und nicht, weil das Kosten spart, sondern weil Kinder kostbar sind.

Zweistufige Studiengänge bieten die Chance, diesem Spagat gerecht zu werden. Das dreijährige Bachelorstudium umfasst zwei Fächer, eine Einführung in die Fachdidaktik, mit die Grundlagen der Pädagogik und Psychologie. Im anschließenden Masterstudium erfolgt die prominente Ausrichtung auf das Lehramt und der Schritt zum Referendar. Das Bachelorstudium sollte hier breit angelegt sein, eine Art „Renaissante-Ausbildung“... Wer dann in den ersten Studienjahren feststellt, eben doch nicht für das Lehramt geeignet zu sein, hat trotzdem nicht



„umsonst“ studiert. Als sehr, sehr qualifizierter Abschluss eröffnen sich dann Absolvieren – neben einem Masterstudium – Möglichkeiten in der Medienwirtschaft, der Erwachsenenbildung und – wenn es denn die Gesetzeslage in der Zukunft erlaubt, und das Bachelorstudium entsprechende Komponenten umfasst – als Kita-Lehrer oder als Lehrkraft für besondere Aufgaben in schulbegleitenden Einrichtungen.

Für die Bachelorbildung in Physik bedeutet die Umstellung auf zweistufige Studiengänge ein deutlicher Abschied von unseren lieb gewonnenen Stoffplänen. Viele Physiker glauben ja noch immer – ich bin da keine Ausnahme – Physiklehrer müssten unbedingt die Wheatstone'sche Brücke, Clebsch-Gordon Koeffizienten oder das Emissionsspektrum von Neodym-Ytterbium-Hyper-Gedöns kennen und verstehen. Sonst könnten sie die ökonomische Bedeutung des Werkzeugs Licht nicht richtig würdigen oder die Vielfalt von Plastikfrühen. Lehrer müssen aber weder über die Clebsch-Gordon Reihe kompetent Auskunft geben, noch müssen Sie alle Einträge im „Lexikon Physik“ kennen. Sie müssen das strategische Arsenal der Physik beherrschen, nicht die Namen ihrer gewonnen (oder verlorenen) Schlachten, Symmetrieprinzipien, Erhaltungssätze, Unmöglichkeitstheoreme. Sie müssen das Weltbild der Physik vermitteln können, ihre technologische Dimension, sicher aber



Martin Wilkens



Foto: S. Fritze



Foto: Fritze

Besserer Unterricht
nach der Reform der
Lehrerbildung?

auch ihre waghalsigen Spekulationen und ihre großen Rätsel. Die Reform der Lehramts-Ausbildung liefert hier eine erstklassige Gelegenheit einmal darüber nachzudenken nicht wen sollten unsere Physik-Lehrer kennen, sondern was sollten sie Können

Module sind zu schreiben, abzustimmen und zu verzahnen. Ein spannender Prozess. Vielleicht öffnet sich ja hier endlich der Korridor, an dessen Ende die Erziehungswissenschaften von unseren Lehramtsabsolventen nicht länger als „nett aber nutzlos“ abqualifiziert werden, die Physik als „nett aber schwierig“ und die Fachdidaktik als „nett aber zu wenig“. Im übrigen gilt: Die Ausbildung von Lehrern geschieht nicht in der Universität. Das Studium ist lediglich so etwas wie ein Anlauf – zu Lehrern werden die Absolventen in der Schule. Viel mehr noch als bisher muss die Universität die Lehrer für ihr Leben lang begleiten. Physiklehrer etwa, brauchen einmal im Jahr eine fachliche und fachdidaktische Weiterbildung – das Weltbild der Physik entwickelt sich ja auch weiter, und die letzten Einsichten zu Schrödingers Katze, Quantenkryptographie und schwarzen Löchern sind besser geeignet, Schüler für das „Projekt Physik“ zu begeistern als die ewige Wiederkehr einer schiefen Ebene.

Prof. Dr. Martin Wilkens, Institut für Physik

Die Praxis wird es zeigen ...

Umstellung der Lehrerbildung auf Bachelor-Master-Modell

Ab dem Wintersemester 2004/2005 werden gestufte lehramtsbezogene Studiengänge, die mit den Hochschulabschlüssen Bachelor oder Master enden, erprobt. Das sieht die so genannte Erprobungsklausel des brandenburgischen Lehrerbildungsgesetzes vor. Derzeit läuft an der Universität Potsdam der Prozess der Umsetzung.

Die dreijährigen Bachelor-Studiengänge führen zu ersten berufsqualifizierenden Abschlüssen außerhalb des Lehramts. Als Problem erweist es sich, dass es für Bachelor-Abgänger derzeit noch kein klares Berufsbild gibt. Erst mit den Bachelor-Abschlüssen und den sich daran anschließenden eineinhalb- bis zweijährigen Masterstudiengängen ist der Zugang zum Vorbereitungsdienst für ein Lehramt möglich. Wie alle anderen Bachelor- und Masterstudiengänge werden sie auch in der Lehrerbildung modularisiert und mit Leistungspunkten nach dem Europäischen System zur Anrechnung von Studienleistungen (ECTS) versehen. Zugangsvoraussetzung für lehramtsbezogene Master-Studiengänge ist ein Bachelor-Abschluss, der auf diese Master-Studiengänge bezogen ist. Damit gehört das bisherige Staatsexamen der Vergangenheit an. Qualitätseinbußen, wie einige befürchten, soll es nicht geben. Vorgesehen ist, auch weiterhin ein Drittel der Ausbildung den Bereichen Fachdidaktik, Erziehungswissenschaften und Schulpraxis zu widmen. Die Studiengänge mit Bachelor- und Masterabschlüssen sind in Module unterteilt, die sich aus Vorlesungen und Seminaren zusammensetzen. Für jeden Abschnitt werden Leistungspunkte vergeben.

Was die Lehrerbildung an der Universität Potsdam betrifft, so verbindet Dr. Roswitha Lohwasser vom Zentrum für Lehrerbildung mit dieser Umstellung der Lehrerbildung sowohl Chancen als auch Risiken. Sie plädiert dafür, die jetzt in Gang gesetzte Diskussion zu nutzen, um auch in Verbindung mit der Durchsetzung des Potsdamer Modells der Lehrerbildung inhaltliche Reformen voranzubringen. Prof. Dr. Gerda Haßler legte den an der Lehrerbildung Beteiligten die Rahmenbedingungen vor, die sich an den gesetzlichen Vorgaben und den Anforderungen an zweistufige Studiengänge orientieren. Die Prorektorin für Lehre und Studium forderte dazu auf, sie nun entsprechend der Spezifik der Fächer inhaltlich zu füllen. Bis Anfang Juni dieses Jahres sollen die Fächer ihre Ordnungen erarbeiten, wofür ihnen auch eine Musterordnung zur Orientierung zur Verfügung steht. Zweistufige Studiengänge bedürfen der Akkreditierung, die bereits jetzt durchgeführt werden muss, auch wenn die finanziellen Bedingungen dafür noch nicht klar sind. Fachwissenschaftler, Fachdidaktiker und Erziehungswissenschaftler müssen also miteinander ins Gespräch kommen, sich darüber einigen, welche Anteile aus welchen Bereichen in die neuen Studiengänge einfließen und Module benennen. Diskussionsstoff liefert auch die „Berufsbezogenheit“ in den einzelnen Modulen. Es geht weiter darum, die Internationalität zu stärken, beispielsweise Praxisstudien für Lehramtsstudierende auch im Ausland zu ermöglichen. Die im Potsdamer Modell festgeschriebenen fünf verschiedenen Praxisstudien sollen durch ein Praxissemester in Verantwortung der Universität mit Hilfe von Studienthemen ergänzt werden.

Klar ist, erst wenn die Studien- und Prüfungsordnungen festgeschrieben sind, werden an der Universität Potsdam Bachelor- und Masterstudiengänge eingeführt. Auf die Hochschule kommt mit der Einführung der neuen Studiengänge eine größere Verantwortung als bisher zu. Denn künftig werden Abschlussprüfungen nicht mehr vom Staatlichen Schulamt, sondern von den Hochschulen selbst abgenommen.

be

Veränderung ist nicht gleich Fortschritt

Erziehungswissenschaftler begegnen Modularisierung skeptisch

In der Bolognaerklärung verhiessen im Jahre 1999 die Hochschul- und Wissenschaftsminister eine strahlende Zukunft: Sie erfüllten die Vision einer „European Higher Education Area“, in der nicht nur die bekannten Probleme der Universitäten gelöst wurden wie zu lange Studienzeiten, hohe Abschlussquoten, ungelöste Aufgabenstellungen und Berufs- und Arbeitslosigkeit, sondern gleichzeitig sollte auch eine ganz neue Qualität und Internationalisierung herbeigeführt werden.

Die Erziehungswissenschaftler haben zu dem Szenario mit Skepsis geantwortet. Bereuen die neuen Strukturen der konsekutiven BA/MA-Studiengänge in ihrer Anpassung an vornehmlich anglo-amerikanische Modelle tatsächlich bessere strukturelle Möglichkeiten für die notwendigen inhaltlichen Reformen? Die Deutsche Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) empfahl Modellversuche, in denen unterschiedliche Varianten erprobt und wissenschaftlich begleitet werden sollten.

Ein zweifellos positiv zu würdigender Effekt besteht in der neu angefachten Debatte um Studienreform und Qualitätsstandards. Für das Lehramtsstudium wurde vor allem die Frage aufgeworfen, inwieweit die Ausbildung stärker an den Inhalten der Disziplin orientiert werden sollte oder aber an den Anforderungen des Berufsfeldes.

Das „Potsdamer Modell“ der Lehrerbildung hatte in seinen Innovationsansprüchen sehr klar betont, dass wissenschaftliche Fundierung im Sinne forschenden Lernens und vertiefter diagnostischer Kompetenz sowie die Reflexion praktischer Erfahrungen in schulischen wie außerschulischen Erfahrungsfeldern zwei wichtige Säulen einer professionellen Lehrerbildung darstellen. In die Überlegungen zur Modularisierung wurden solche Elemente aufgenommen. Ob und wie sie sich in die neue BA/MA-Struktur einpassen lassen, ist nun zu prüfen.

Das Institut für Pädagogik ist dabei, dies auszutesten und prüft unterschiedliche Modelle. Dabei empfinden wir die Hast, mit der hier weitreichende Entscheidungen gefasst werden sollen – vorsichtig formuliert – als befremdlich. Noch im Januar fand eine Anhörung zur Erprobungsklausel im Landtag statt, das Gesetz wurde



Foto: M. Hersemeyer

annahmefähig, darauf verabschiedet. Zwischen dem Reichstag und dem Ministerrat verhandelte Eckpunkte wurden gegen Ende des Semesters vorgestellt, für eine inhaltliche Diskussion einschließlich einer sorgfältigen Abwägung der Konsequenzen auch für andere Studiengänge und die Formulierung entsprechender Studienordnungen, bleibt kaum Luft.

Obwohl es zunächst umstritten ist, ob sich innerhalb des bestehenden strukturellen Rahmens, wie in diesem Falle innerhalb des Lehrerbildungsgesetzes, tatsächlich neue Strukturen sinnvoll realisieren lassen, bemüht sich das Institut für Pädagogik um konstruktive Lösungen. Dabei nehmen wir die Erprobungsklausel des Lehrerbildungsgesetz ernst, die unter anderem vorsieht, dass bis zum Abschluss des Master-Studiums insgesamt im Umfang von einem Drittel Leistungsmerkmale in erziehungswissenschaftlichen, fachdidaktischen und schulpädagogischen Sach- und Prüfungsleistungen zu erwerben sind. In dem bislang vorgestellten Modell, das unsere unter anderen Voraussetzungen entwickelten Module aufgreift und in die neuen Strukturen integriert, erscheint uns diese Regelung noch nicht erfüllt. Neben inhaltlich deutlicheren Strukturen müsste in diesem Falle auch noch einmal die Verteilung der Leistungspunkte diskutiert werden, so dass das geforderte

Probieren geht über Studieren: Neue Modelle der Lehrerbildung im Test

Marianne Hersemeyer



Drittel auch tatsächlich erreicht werden kann. Unser Institut hat dafür bereits einen Alternativvorschlag erarbeitet. Die Frage dabei ist allerdings, ob wir bei dieser Lösung nicht bloß alten Wein in neue Schläuche gießen.

Denkbar ist darüber hinaus nämlich auch ein Modell, das innerhalb der Erprobungsklausel einen neuen Weg einschlägt. Dabei wäre der Bachelor überwiegend durch die Fächer geprägt, die Erziehungswissenschaften hätten nur einen geringen Anteil in Form eines Orientierungspraktikums. Im Master erfolgt dann unter fachdidaktischer wie erziehungswissenschaftlicher Reflexionsperspektive eine Spezialisierung auf das Berufsfeld Schule. Die erworbenen Kenntnisse in den Fachdisziplinen ließen sich so reflektiert auf die späteren Aufgaben als Lehrer transferieren und würden parallel zu diesen fachdidaktischen wie erziehungswissenschaftlichen Studienanteilen in einem disziplinspezifischen Fachkolloquium vertieft. Auch das vorgesehene „große Schulpraktikum“ ließe sich in diesem Modell durch ein Kolloquium begleiten, das die praktischen Erfahrungen aufgreift und fachdidaktisch wie erziehungswissenschaftlich reflektiert. So könnte dieses Praktikum durchaus zu einer inhaltlichen Klammer innerhalb der Studien im MA werden.

Bei beiden Modellvarianten bleiben noch wichtige Fragen offen: Wie soll beispielsweise der Berufsfeldbezug realisiert werden? Wie ist mit unterschiedlich langen Masterstudiengängen für verschiedene Lehramter umzugehen? Doch für die Klärung von Fragen bleibt anscheinend kaum Zeit.

Insgesamt finden wir alle ungelösten Probleme der Lehrerbildung wieder auf der Tagesordnung. Modernisierte Erscheinungsformen schaffen sie nicht aus der Welt. Wir sollten deshalb die Chance nicht verschenken, trotz aller Widrigkeiten ein Modell zu finden, in dem mindestens Fortschritte zu erzielen sind. Aber dafür sind konstruktive Diskussionen und Kompromisse aller an der Lehrerbildung beteiligten Disziplinen sowie eine sorgfältige Evaluation unverzichtbar.

Prof. Dr. Marianne Horstkemper
Institut für Pädagogik

Unumkehrbarer Prozess

Noch fehlen in deutschen Unternehmen
Personalentwicklungspläne



Foto: Bundesagentur für Arbeit

Optimismus aus Nürnberg: Bessere Aussichten für alle Akademiker.

Eine aktuelle Studie der Hochschul-Informationssystem GmbH macht Mut. Demnach haben sich die Chancen auf dem Arbeitsmarkt für junge Akademiker verbessert. Und das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung warnt schon vor einem Fachkräftemangel in den nächsten Jahren. Ob vorsichtiger Optimismus auch für die neuen Abschlüsse berechtigt ist, wollte Portal von Dr. Traude Castor wissen, unter anderem berät mit der Geschäftsleitung im Netzwerk „Wege ins Studium“ bei der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung der Bundesagentur für Arbeit:

Leider gibt es noch keine Zahlen zum Verbleib von Bachelor- und Masterabsolventen auf dem Arbeitsmarkt. Das Centrum für Hochschulentwicklung CHE startet eine Sammlung von Erfahrungsberichten der ersten Absolventen-Jahrgänge, die Hochschul-Informationssystem GmbH HIS eine repräsentative Umfrage. Die Ergebnisse werden Ende des Jahres zur Verfügung stehen. An den Karrieren der ersten Absolventen soll insbesondere die Tauglichkeit der Bachelor-Studiengänge abgelesen werden.

Der zukünftige Fachkräftemangel aufgrund der demographischen Entwicklung gehört jedoch zu den sichersten Prognosen. Wenn diejenigen, die jetzt ein Studium beginnen, in den Arbeitsmarkt einmünden, wird er grundsätzlich nicht mehr ganz so eng sein, wie dies in der letzten Zeit der Fall war. Das gilt für alle Absolventen. Der Arbeitsmarkt wird sich auf die neuen Absolventen einstellen müssen, denn der Prozess ist nicht umkehrbar.

International operierende Unternehmen haben bereits heute keine Probleme mit Bachelor-Absolventen und kennen auch Wege der Weiterqualifizierung. In vielen deutschen Unternehmen gibt es aber bislang noch kaum Personalentwicklungspläne, beispielsweise um einen Bachelor berufsbegleitend zum Master weiterzuqualifizieren. Deshalb ist es für Absolventen wichtig, sich rechtzeitig beim potentiellen Arbeitgeber darüber zu informieren. Mit abnehmenden Absolventenzahlen wird aber das Interesse der Unternehmen steigen gute Mitarbeiter durch flexible Qualifizierungs- und Karrierewege zu halten.

Red.

Die Informationen und eine Broschüre zu Bachelor und Master finden Sie auf unter www.wege-ins-studium.de

Bachelor: Aufsteigen, während andere noch studieren

Zu den Berufsaussichten von Bachelor und Master befragte „Portal“ Dr. Frank S. Becker, Leiter Bildungspolitik bei der Siemens AG.



Arbeitgeber Siemens:

Ein Bachelor kann früher Berufserfahrungen sammeln.

Welche Vor- und Nachteile hat ein Bachelor bzw. Master-Abschluss, der ermöglicht, aus den beruflichen Abschlüssen heraus zu steigen?

Becker: Einen Vorteil sehe ich in der größeren Flexibilität. Der Bachelor-Abschluss ist eine Schnittstelle zwischen verschiedenen möglichen Wegen Weiterstudium zum Master im gleichen Gebiet, in einem anderen Fach, Hochschulwechsel oder Berufseinstieg. Vorteilhaft ist das bei Funktionen, die die Kombination verschiedener Fächer erfordern, also zum Beispiel Technik und Kommunikation oder wenn zu Studienbeginn der weitere Weg noch offen ist. Einen Nachteil stellt der bisher zu geringe Bekanntheitsgrad dieser Studiengänge dar.

Ute Schreyer

Gehen Sie Absolventen mit dem Konzepte von Magister- und Diplomabschlüssen und die Vorzüge beider abzuwägen.

Becker: Einen solchen Vergleich gibt es nicht. Generell muss man vorher zuerst die zu erfüllende Aufgabe beschreiben. Stellen werden dann häufig nach den geforderten Qualifikationen ausgeschrieben. Bachelors sind zum Beispiel schneller fertig und von den Profis so gesehen, wo die im Beruf überbalden. Praktiker müssen mehr erfahren als die wissenschaftliche Bildung einer Diplomarbeit. Wenn man mit beispielsweise die Organisation eines Unternehmens verstehen oder seine Kundenbeziehungen kennen muss.

Ist diese Entscheidung abhängig davon, ob es sich um ein geistes- oder naturwissenschaftliches Fach handelt?

Becker: Nein, wobei wir überwiegend Hochschulen mit einem technischen Studiengang einstellen.

Wie sind die Einstiegsgehälter für Bachelor beziehungsweise Master im Vergleich zu Magister, Diplom und Diplom/Fachhochschule? Wie sind die Karrierechancen im Vergleich?

Becker: Die Fachverbände stufen einen Bachelor mit einem Absolventen mit Fachhochschul-Diplom ein, einen Master wie einen mit Universitätsdiplom. In der Praxis bedeutet das bisher einen Unterschied von im Mittel ca. 10 bis 15 Prozent (mit einer erheblichen Schwankungsbreite je nach Einzelqualifikation). Aber ein Bachelor kann schon zwei Jahre länger ein volles Gehalt beziehen, Berufserfahrung sammeln und im Betrieb aufsteigen, während die anderen noch studieren. Das ist auch wieder dem Gesichtspunkt der Diskussion um die Lebensarbeitszeit von Bedeutung: Statt länger zu arbeiten kann man auch früher anfangen.

Bei Siemens gibt es unterschiedliche Einstellgehälter, aber nach oben hin keine Begrenzung wie im öffentlichen Dienst. Wer gut und bereit ist sich weiter zu entwickeln, hat alle Karrierechancen.



Die Öko-Agenda

AStA-Ökologie-Referentin will runden Tisch für Umwelt-Fragen an der Uni



Foto: Fritze

Mehr Mehrweg: Kaffee im Plastikbecher soll es in Zukunft immer seltener geben.

Im Oktober 2003 hat der neue AStA seine Arbeit aufgenommen. Erstmals gibt es ein eigenes Referat „Ökologie“. „Das war nötig geworden, weil das bisherige Referat „Ökologie und Verkehr“ - insbesondere durch das Semesterticket - überlastet war“, erklärt Tina Hoffmann, Ökologie-Referentin des AStA. „Für den Bereich Ökologie blieb da nicht mehr genug Zeit.“

Inzwischen hat Tina Hoffmann schon verschiedene Projekte angestoßen. So soll künftig mehr „Bio“ auf den Tellern landen. Das hat die Leiterin des Studentenwerkes Karin Bänsch dem AStA bereits zugesichert. Die Mensaleitungen testen derzeit bei den Einkäufen, ob unter der Maßgabe stabiler Essenspreise verstärkt Produkte aus kontrolliertem biologischen Anbau angeboten werden können. Saisonprodukte von regionalen Anbietern könnten das möglich machen. „Bioessen“ mit Zertifikat wird es allerdings so bald nicht geben. Dazu wären einige bürokratische Hürden zu überwinden. Beispielsweise müssten die Nahrungsmittel dafür separat gelagert und in eigenem Kochgeschirr zubereitet werden. Das ginge nicht ohne Mehrkosten. Zudem fehlen in Potsdam auch die räumlichen Kapazitäten.

Auch der Pfandbecher liegt der Öko-Referentin am Herzen. Immerhin landen an der Uni derzeit monatlich etwa 125.000 Einweg-Kaffeebecher auf dem Müll. Nachdem der AStA das Problem gegenüber dem Studentenwerk angesprochen hatte, plant dieses nun, ein Becherpfand-System

einzuführen. Auf Mehrwegtassen soll ein Pfand von 50 Cent erhoben und gleichzeitig der Preis für Kaffee im Einwegbecher um fünf Cent erhöht werden. „Ich hoffe, dass wir bis zum Wintersemester ein geeignetes Rückgabesystem gefunden haben“, sagt Tina Hoffmann.

Möglichkeiten zum Einsparen von Ressourcen sieht sie auch beim Kopieren. Während die Mitarbeiter-Geräte schon in bester Öko-Manier mit recycelten Papier gefüttert werden, ist dies bei den studentischen Kopierern noch nicht der Fall. Diese werden direkt von der Firma Canon bestückt. Und die hat noch Vorbehalte gegenüber dem Öko-Papier. „Gutachten zeigen aber, dass sie unberechtigt sind“, weiß Tina Hoffmann. Eine Umstellung wäre allerdings mit einem gewissen Aufwand verbunden. So müsste Canon unter anderem die Kopierer neu justieren. „Ich nehme an, dass die Probleme eher hier liegen“, sagt Tina Hoffmann.

Neben diesen Projekten verfolgt Tina Hoffmann noch ein größeres Ziel: den Aufbau eines Umweltmanagementsystems an der Uni. Zusammen mit dem Umweltbeauftragten der Universität, Ulf Lepszy ist sie dabei ein Konzept dafür zu entwickeln. Der erste Schritt besteht darin, eine Ökobilanz zu erstellen. Dazu sollen die vorliegenden Daten zu Abfall, Energieverbrauch, Abwasser ausgewertet und mit Kennzahlen verg-

lichen werden. So lassen sich objektiv Schwachstellen ausfindig machen und es lässt sich ableiten, wo die Uni Potsdam im bundesweiten Vergleich steht. Bisher ist Umweltschutz an der Uni sehr dezentral organisiert. Tina Hoffmann will nun alle Verantwortlichen in regelmäßigen Abständen an einen Tisch bringen und so ein koordiniertes Vorgehen ermöglichen. Der besseren Vernetzung und dem Austausch soll auch eine geplante Internetplattform „Forum Umweltmanagement“ dienen.

Parallel dazu hat die AStA-Referentin angeregt, dass die Uni die Copernicus-Charta unterzeichnet. Darin sind zehn Handlungsprinzipien festgeschrieben, in denen sich die unterzeichnenden Hochschulen zur Realisierung von Umweltschutz und nachhaltiger Entwicklung verpflichten, so unter anderem die Integration von Umweltschutz in Forschung und Lehre. Die Handlungsprinzipien wurden in konkrete Umweltleitlinien für die Universität umgesetzt. Im April sind sie im Senat verabschiedet worden.

Zu Himmelfahrt steht dann das 36. Bundesökologietreffen an, das der AStA der Uni-Potsdam ausrichtet. Eine Gelegenheit für Tina Hoffmann und ihre Fach-Kollegen von Umweltschulverbänden und Ökologiereferaten Wissen, Erfahrungen und



Foto: privat

Umweltleitlinien verabschiedet

Der Senat hat am 15. April 2004 einstimmig die Umweltleitlinien für die Universität Potsdam beschlossen, die auf Initiative des AStA zustande gekommen sind. Der AStA hatte die neun Punkte umfassenden Umweltleitlinien in enger Zusammenarbeit mit dem Umweltschutzbeauftragten der Universität entworfen. Bestandteil der Leitlinien sind unter anderem die Integration des Umweltschutzaspektes in alle Bereiche der Hochschule, der sparsame Umgang mit Ressourcen und die Schaffung eines kontinuierlichen Verbesserungsprozesses der Umweltsituation. Umweltschutz darf nicht nur Angelegenheit der Verwaltung sein, sondern muss auch ein festes Element in den Lehr- und Studienangeboten und der Forschung darstellen. Die umweltrelevanten Bemühungen und deren Ergebnisse und Fortschritte müssen transparent und öffentlich gemacht werden. Mit dem Senatsbeschluss ist ein Rahmen für umweltgerechte Verbesserungsprozesse an der Universität institutionell verankert worden.

Red

Weitere Informationen und die Umweltrichtlinien finden Sie unter www.asta.uni-potsdam.de

Chancengleiches Studium

Seit Ende April gibt es nun auch am Uni-Standort Golm einen Computerarbeitsraum für Studierende mit Handicap. In diesem Arbeitsraum in der Zentralen Einrichtung für Informationsverarbeitung und Kommunikation befindet sich ein hochwertiger Computerarbeitsplatz mit besonders leistungsfähiger Software für Blinde und Sehbehinderte. Mit der modernen Technik können Texte optisch vergrößert, aber auch über die Sprachausgabe des Computers hörbar gemacht werden. Selbstverständlich ist der Zugang zum Internet und zu den Bibliotheksdatenbanken gesichert. Damit verbessern sich die Arbeitsbedingungen der Studierenden mit Handicap am Uni-Standort Golm wesentlich. So entfallen für sie lange Anfahrtswege zum Standort Babelsberg. Mit dem Computerarbeitsraum in Golm geht die Universität ein weiteres Stück auf dem Weg hin zu einem chancengleichem Studium für alle Studierenden. Die Kanzlerin, Steffi Kirchner, bedankte sich bei allen Universitätsangehörigen und Sponsoren, die



Foto: Fritze

*Computer liest vor:
Neuer Arbeitsplatz für sehbehinderte Studierende.*

zum Gelingen dieses Vorhabens beigetragen haben.

Ein Computerarbeitsraum für Studierende mit Handicap existiert bereits am Uni-Standort Babelsberg, für den Standort Am Neuen Palais ist die Einrichtung zum Beginn des Wintersemesters 2004/2005 geplant. *be*

MBA-Ratgeber

Neue Auflage des Staufenberg-Ratgebers „Das MBA-Studium“ ist kürzlich erschienen. Das Buch stellt alle relevanten Daten, Fakten und aktuelle Trends zur MBA-Ausbildung zusammen und unterstützt den Leser bei der Wahl des persönlich geeigneten Programms.

Ausführlich werden die 80 europäischen und US-amerikanischen Business Schools vorgestellt, die als die weltweit besten gelten. Der Ratgeber ist für 18 Euro im Buchhandel oder direkt über www.staufenberg.de/book-shop erhältlich.

Red.

Betreuer für Ferienlager

CITY-KIDS GbR sucht für ihre Kinderferienlager in Tschechien kinderfreundliche, aufgeschlossene und verantwortungsbewusste Gruppenleiter. Die Fahrten finden von Ende Juni bis Ende August 2004 statt und dauern jeweils neun bis zehn Tage. Es gibt auch Spezialferienlager wie Theater-Ferien, Comic-Ferien und Sport-Ferien. Das Alter der Kinder liegt zwischen sieben und 17 Jahren. Fahrt, Unterkunft, Verpflegung, Versicherung, Schulung und Vorbereitung sind kostenlos. Außerdem gibt es eine Aufwandsentschädigung.

Die Anerkennung als Praktikum ist möglich. Einer der Abfahrtsorte liegt in Potsdam. Das Kontaktformular kann online unter www.city-kids.net ausgefüllt werden. Kontakt: CITY-KIDS, Volker Schulze, Tel.: 0341/301 30 31, Fax: 0341/4924154. *Red.*

Sprach- und Kulturmesse

Vom 12. bis 14. November findet die EXPOLINGA Berlin, die 17. Internationale Messe für Sprachen und Kulturen statt. Über 130 Aussteller aus rund 20 Ländern präsentieren Angebote zu Sprachen und Kulturen. Begleitet wird die Messe von einem umfangreichen Fachprogramm zu Computer Assisted Language Learning, Mini-Sprachkursen, Sprachtests, Studieren und Lernen im Ausland sowie Fremdsprachenberufen. Bis zum 1. Juli können Vorträge für das Fachprogramm eingereicht werden.

Die Messe ist im Russischen Haus der Wissenschaft und Kultur, Friedrichstraße 176-179 täglich von 10 bis 18 Uhr geöffnet. Weitere Informationen sind unter www.expolingua.com erhältlich. *Red.*

Anzeige

PAREXEL_®

Independent Pharmaceutical Research Organization

PAREXEL führt Untersuchungen zur Wirkung und Verträglichkeit von Arzneimitteln entsprechend der Arzneimittelgesetzgebung durch.

Wir suchen ständig, auch für teilstationäre Medikamentenprüfungen

Gesunde Frauen und Männer von 18 – 45 Jahren (Nichtraucher bevorzugt)

Für die Teilnahme an Studien erhalten Sie ein angemessenes Honorar.

Wohnort Berlin oder Umgebung ist Voraussetzung.

Nähere Informationen geben wir Ihnen gern von

☎ 0800 1000 376 (kostenfrei) oder (030) 30 685 361

PAREXEL International GmbH
Klinikum Westend • Haus 18 • Eingang Fürstendammweg
Spandauer Damm 130 • 14050 Berlin

S 45, S46 Bahnhof Westend;
Bus X21, 139, 145 Spandauer Damm

Auf christlich-sozialer Grundlage

Die Hanns-Seidel-Stiftung

Im Dienst von Demokratie, Frieden und Entwicklung“, so formuliert die im Jahre 1967 gegründete Hanns-Seidel-Stiftung ihren bildungspolitischen Auftrag. Die nach dem ehemaligen Parteivorsitzenden der CDU benannte Stiftung mit Hauptsitz in München fördert „die demokratische und staatsbürgerliche Bildung des deutschen Volkes auf christlicher Grundlage“. Mit Blick auf die freie Entfaltung der Persönlichkeit ebenso wie auf Verantwortung und Solidarität ist das vorrangigste Ziel der Stiftung, dass sich aus ihren Stipendiaten fachlich kompetente, verantwortungsbewusste, politisch aufgeschlossene Bürger entwickeln, die sachorientiert urteilen und aus einer christlich sozialen Grundeinstellung heraus engagiert handeln.

Sie unterstützt dabei Studierende und Doktoranden, die einerseits überdurchschnittliche

Schul- und Studienleistungen vorweisen können, andererseits aber auch gesellschaftspolitisch engagiert sind. Dies sind neben der persönlichen Eignung die wesentlichen Kriterien, Stipendiat der Hanns-Seidel-Stiftung zu werden. Nach Sichtung der Bewerbungsunterlagen findet eine dreitägige Auswahltagung statt, bei der über eine einjährige Grundförderung befunden wird.

Nach dieser Probezeit wird dann über die Hauptförderung entschieden, die in der Regel ein Stipendium bis zum Erreichen der Höchsthilfsdauer nach BAföG vorsieht. Liberal im Bereich der Begabtenförderung zeigt sich die Hanns-Seidel-Stiftung besonders dadurch, dass eine breite Palette von Möglichkeiten des gesellschaftlichen Engagements akzeptiert wird: Dies kann ebenso auf dem Feld der offenen Jugendar-

beit liegen wie auch im sozialen Bereich, in studentischen oder konfessionellen Organisationen sowie im parteipolitischen Umfeld. Für journalistisch talentierte Studierende bietet das Förderungswerk seit mehreren Jahren ein spezielles, studienbegleitendes Ausbildungsprogramm mit der Möglichkeit, sich auf einen späteren Einsatz im Medienbereich vorzubereiten.

Aufbau-, Zusatz-, Ergänzungs- oder Zweitstudien werden von der Stiftung nicht gefördert, auch reine Auslandsstudien nicht. Im Rahmen der regulären Stipendiatenförderung an einer deutschen Hochschule können jedoch auf begründeten Antrag zeitlich befristete Auslandsaufenthalte gefördert werden. Außerdem unterstützt die Stiftung junge hochqualifizierte ausländische Wissenschaftler mit hervorragenden Studienabschlüssen, guten Deutschkenntnissen und gesellschaftspolischem Engagement, vorwiegend aus den Ländern der dritten Welt.

Vertrauensdozent an der Universität Potsdam ist Prof. Dr. Florian Schweigert von der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, Tel.: 033200/88-528. Nähere Information zur Stiftung sind unter der www.hss.de abrufbar. tp

IAESTE – Praktika in aller Welt



Foto: unicom

Gastlandes vergütet. Für außereuropäische Praktika kann beim DAAD ein Fahrtkostenzuschuss beantragt werden.

Potsdam ist einer von mehr als 85 deutschen Hochschulstandorten, die über eine lokale IAESTE-Vertretung verfügen. Die Arbeit in den einzelnen so genannten Lokalkomitees wird ehrenamtlich von Studierenden durchgeführt. Damit dieses Angebot in Potsdam weiter bestehen kann, werden dringend Interessenten gesucht. Die Mitarbeiter von IAESTE Potsdam kümmern sich um die Vermittlung der Potsdamer Bewerber und die Betreuung der ausländischen Praktikanten vor Ort. So werden zum Beispiel Unterkünfte besorgt und Ausflüge und kulturelle Aktivitäten organisiert. Aber auch auf dem Gebiet der Firmenwerbung, bei Infoveranstaltungen und der Gestaltung der Homepage können sich die ehrenamtlichen Helfer engagieren. So kann man mit IAESTE ganz nebenbei sogar im Inland Einblicke in fremde Kulturen gewinnen und eingestaubte Fremdsprachenkenntnisse aufpolieren.

Stephanie Schlede, IAESTE Potsdam

Kontakt: IAESTE Lokalkomitee
Universität Potsdam, Haus 18, Postfach 781,
14476 Golm, E-Mail: iaeste@rz.uni-potsdam.de,

Programm der Agentur für Arbeit

Das Veranstaltungsverzeichnis des Hochschulteams der Agentur für Arbeit in Potsdam für das Sommersemester ist jetzt erschienen.

Das Programm ist im Internet unter <http://vdb.arbeitsagentur.de> abrufbar. Red.

Chipkarte in Betrieb

Fast reibungslos verlief vor Semesterbeginn die Ausgabe von etwa 16.000 Chipkarten an alle Studierenden der Universität Potsdam. Wo es Probleme gab, konnten sie in der Regel gleich vor Ort geklärt werden. Auch die Semestertickets für Fahrten mit den Berlin-Brandenburger Verkehrsbetrieben waren pünktlich auf allen Karten aufgedruckt. Wer bis heute seine Chipkarte noch nicht angeholt hat, kann dies im Studierendensekretariat oder im Akademischen Auslandsamt nachholen. Für Fragen und Problemen rund um die Chipkarte ist eine Service-Telefonnummer geschaltet: 0331/977-4100. Aktuelle Infos zur Puck sind auch im WWW unter:

www.puck.uni-potsdam.de

Red.

Eine hervorragende Möglichkeit, um fremde Sprachen und Kulturen kennen zu lernen und den Horizont zu erweitern, bieten Auslandspraktika. Unkompliziert geht das mit der „International Association for the Exchange of Students for Technical Experience“ IAESTE. 1948 in London gegründet, hat sie sich zur weltweit größten internationalen Praktikantenaustausch-Organisation entwickelt. IAESTE bietet vor allem Studierenden der Ingenieur- und Naturwissenschaften die Möglichkeit, Praktikumserfahrungen in einem der über 80 Mitgliedsländer zu sammeln. Die meist sechs- bis zwölfwöchigen Fachpraktika finden überwiegend in den Sommermonaten statt. Die Praktika werden in Höhe der Lebenshaltungskosten des

Lernen am „schwarzen Brett“

Neue elektronische Lernplattform hält Einzug in die Lehre

Foto: Fritze



Altbewährte Pinnwand: Eine elektronische Lernplattform funktioniert nach ähnlichem Prinzip.

Seit Oktober 2002 gibt es an der Universität Potsdam neben den E-Learning-Softwarelösungen ILIAS und WebCT auch das amerikanische Lehr- und Lernsystem „Blackboard“. Dieses System wurde unter anderem ins Leben gerufen, um auch aus dem Internet eine leistungsstarke Umgebung für das Lehren und Lernen zu machen.

Blackboard bietet die erforderlichen Tools und Ressourcen zur Entwicklung webbasierter multimedialer Lehr- und Lerninhalte“, erklärt ZEIK-Bereichsleiter Dr. Tilo Köhn. So gibt es Tools zum Einbringen von Kursinhalten, zur Gestaltung von Lernfortschritts tests sowie zur Gewährleistung der Zusammenarbeit sowohl zwischen den E-Lernern untereinander als auch zwischen Dozenten und Studierenden.

An der Universität existiert bereits eine ganze Reihe von Blackboard-Lernbausteinen beziehungsweise sie werden gerade entwickelt. Im Institut für Pädagogik arbeitet Juniorprofessor Dr. Thomas Köhler in der Lehre mit Blackboard-Bausteinen. Seine Lehrveranstaltungen befassen sich mit Anforderungen an multimediales Lernen. In seinem Blackboard-Programm bietet er den Studierenden unter anderem Diskussionsplattformen an. Unter der Rubrik „Kurse“ können seine Studierenden solche Plattformen aufrufen und Anmerkungen sowie Kritiken an Vorlesungen und Seminaren ablegen. Darüber hinaus hat Köhler Diskussionsplattformen für den Austausch der Studierenden einer bestimmten Studiengruppe über ihre Erkenntnisse, Erfahrungen und Schwierigkeiten bei der Bearbeitung eines Seminarthemas eingerichtet. So gibt es beispielsweise eine Diskussionsplattform

für die Themengruppe „Oberbürgermeister/ Stadtverwaltung“. Die Gruppe „A-historisches Potsdam“ kann auf ihrer Diskussionsplattform Erfahrungen beim Gebrauch von Telefonkonferenz und E-Mail bei der Themenbearbeitung austauschen oder die Gruppe „Kapitalgeber – Banken und Sparkassen“ hat die Möglichkeit, sich über Vorteile und technische Erfahrungen beim Lernen mit Videokonferenzschaltung zu verständigen.

Kommunikation und Dokumentenaustausch zu laufenden Lehrveranstaltungen, aktuelle Ankündigungen dazu, Ablegen von Protokollen, Herunterladen von Beispielen; Links zu Literatur für das Selbststudium oder Tests im Antwortauswahlverfahren sind aber nur eine Seite des Blackboard-Leistungsangebots. Darüber hinaus können Studierende zur Erleichterung ihres Studienalltags einen elektronischen Kalender führen, ein Adressbuch anlegen, Noten speichern und E-Mails versenden.

Die bisherigen, von ZEIK ermittelten Nutzungsquoten lassen auf zunehmende Akzeptanz des Blackboard-Systems bei der Optimierung des Lehrens und Lernens hoffen. So hatten sich im vergangenen Wintersemester 2153 Studierende zu einem Kurs angemeldet, im vorhergehenden Semester waren es erst 1279. Inzwischen wird die Seite durchschnittlich mehr als 7000 mal pro Tag aufgerufen.

Im Rahmen des Lehr- und Schulungsangebots der Zentralen Einrichtung für Informationsverarbeitung und Kommunikation (ZEIK) kann man auch in diesem Semester wieder lernen, was bei der Entwicklung wirksamer Blackboard-E-Learning-Module zu beachten ist.

Studienpreis „Hauptsache Arbeit“

Mit dem Thema „Mythos Markt? Die ökonomische, rechtliche und soziale Gestaltung der Arbeitswelt“ startet die Körber-Stiftung jetzt die 5. Ausschreibung des Deutschen Studienpreises. Der Wettbewerb richtet sich an Studierende und junge Forschende aller Fachrichtungen bis einschließlich 30 Jahre. Einsendeschluss ist der **1. Oktober 2004**. Den Teilnehmern winken Preise im Gesamtwert von bis zu 100.000 Euro.

Die Ausschreibung 2004 ist Auftakt zu einer Reihe unter dem Titel „Hauptsache Arbeit“, die 2005 und 2006 fortgesetzt wird.

Unter www.studienpreis.de gibt es weitere Informationen sowie ein Online-Anmeldeformular.

Red.

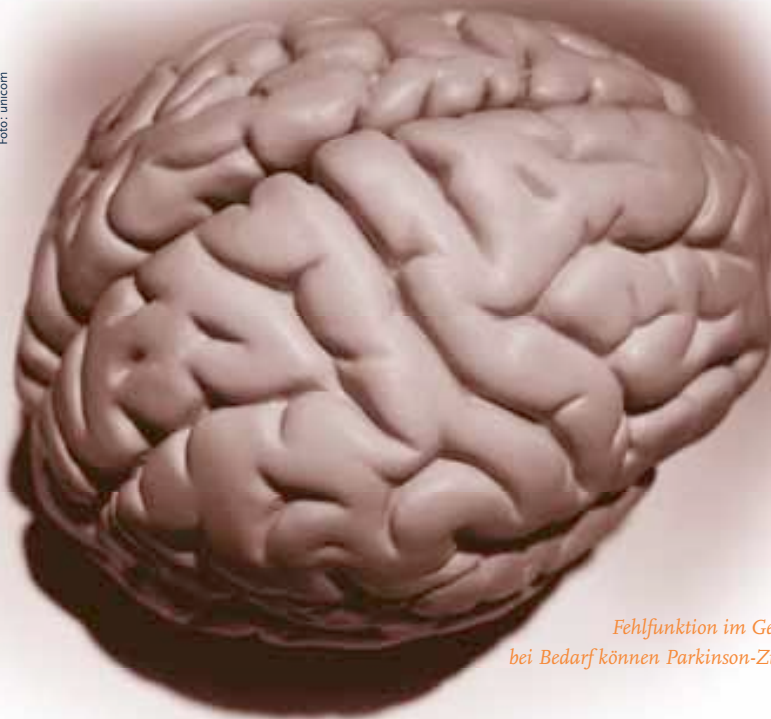
Stipendium für Kongresse

Aventis vergibt ein neues Stipendium für Studierende und Doktoranden in den Lebenswissenschaften. Das Pharmaunternehmen vergibt Flugtickets zu Kongressen oder wissenschaftlichen Programmen im Ausland. Anwärter müssen ein Empfehlungsschreiben vorlegen. Bewerbungen sollten spätestens sechs Wochen vor der geplanten Reise eingereicht werden und sind jederzeit online unter www.ilab-initiative.com möglich.

Red.

Kultur zum Schnäppchenpreis

Die ClassicCard macht Berlins kulturelle Vielfalt für Jugendliche unter 28 Jahren erschwinglich. Für einmalig 25 Euro gibt es die besten Plätze zum Spartarif an den Abendkassen der teilnehmenden Institutionen, wie beispielsweise dem Konzerthaus Berlin oder der Deutsche Staatsoper. Insgesamt hat man die Wahl unter mehr als 1.500 Veranstaltungen, von denen beliebig viele besucht werden können. Konzerte gibt es zum Festpreis von acht Euro, Oper und Ballett für zehn Euro. Die Laufzeit der Karte beträgt zwölf Monate ab Wunschtermin. Sie kann bestellt werden bei roc berlin Besucherservice, Charlottenstraße 56, 10117 Berlin, Tel.: 030/20 35 45-55, Fax: 030/20 29 87-29. Wir verlosen zweimal zwei ClassicCards. Wer gewinnen möchte, schreibt eine E-Mail an micka@rz.uni-potsdam.de, Betreff. „ClassicCard“. Weitere Informationen



Fehlfunktion im Gehirn: Stromstöße bei Bedarf können Parkinson-Zittern verhindern.

Mathematik gegen das große Zittern

Neuer Ansatz zur Behandlung von Parkinson entwickelt

Einen neuen Ansatz zur Behandlung des Parkinsonzitterns haben Wissenschaftler der Universität Potsdam vorgeschlagen. Sie entwickelten eine Methode zur Verbesserung der so genannten Tiefenhirnstimulation. Dieses seit einigen Jahren eingesetzte Verfahren blockiert mit Hilfe eines ständig anliegenden Spannungssignals Teile des Gehirns. Die neue Technik soll schonender arbeiten und Spannungspulse nur dann einsetzen, wenn das Parkinsonzittern tatsächlich auftritt.

Etwa 100 000 bis 250 000 Menschen leiden in Deutschland an Parkinson. Diese Erkrankung des Gehirns führt unter anderem dazu, dass die Patienten ihre Bewegungen nicht mehr kontrollieren können. Zittern und starre Muskeln gehören zu den Symptomen. Viele Neurowissenschaftler glauben, dass die Bewegungsstörungen durch das synchrone Feuern von Nervenzellen in dem Bereich des Hirns zustande kommt, der für

Bewegungsabläufe zuständig ist. Während im gesunden Hirn jede Zelle ihrem eigenen Rhythmus folgt, synchronisieren die Nervenzellen bei Parkinsonkranken ihre Aktivität. Ein periodisch moduliertes elektrisches Feld ist die Folge, die Muskeln des Patienten zittern.

Seit etwa Mitte der 90er Jahre kann Parkinson mit Hilfe der so genannten Tiefenhirnstimulation behandelt werden. In einer Operation implantieren die Ärzte Elektroden in das betroffene Areal. Diese erzeugen ein Spannungspotenzial, das die Aktivität der Nervenzellen unterdrückt. Der Nachteil der Methode liegt darin, dass das Gewebe dauerhaft belastet wird, was möglicherweise die Zerstörung oder zumindest die Schädigung von Nervenzellen zur Folge haben kann. Außerdem muss nach einer gewissen Zeit die Batterie dieses Hirnschrittmachers, die gemeinsam mit einer Steuereinheit unter der Haut implantiert ist, ausgetauscht werden. Abhilfe schaffen könnte ein Verfahren, das nur dann aktiv wird, wenn das synchrone Feuern der Nerven und das damit verbundene periodisch modulierte elektrische Feld auftritt.

Die Potsdamer Physiker Prof. Dr. Michael Rosenblum und Dr. Arkady Pikovsky haben nun eine Methode zur Steuerung synchron agierender, gekoppelter Systeme entwickelt, die auch bei der Behandlung des Parkinson-Tremors eingesetzt werden könnte. Dazu wird der kollektive Rhythmus der Nervenzellen gemessen und mit einer zeitlichen Verzögerung wieder in das entsprechende Hirnareal eingespeist. Um das Verfahren zu überprüfen, simulierten die Wissenschaftler das Verhalten von 2000 Nervenzellen, die nach entsprechenden mathematischen Modellen gekoppelt wurden.

Rosenblum und Pikovsky konnten zeigen, dass die Synchronisation der Zellen durch Rückkopplung des gemessenen elektrischen Feldes tatsächlich beeinflusst werden kann. Je nach Verzögerungszeit und Amplitude erreichten sie sowohl eine Unterdrückung als auch eine Verstärkung des Zitterns. „Der Einsatz dieser Methode hätte den Vorteil, dass der Hirnschrittmacher nur dann in Aktion tritt, wenn das Zittern beginnt, also wesentlich schonender arbeitet“, erklärt Pikovsky.

Die Wissenschaftler suchen nun Kooperationspartner, um nach der Simulation auf dem Rechner erste Praxistests realisieren zu können. Ihre Ergebnisse wurden kürzlich in der renommierten Zeitschrift *Physical Review Letters* (Vol. 92, No.11), veröffentlicht.

Ursula Resch-Esser

Anzeige

Berliner Samenbank GmbH



Lagerung von:

- Samen und Spendersamen
- befruchteten Eizellen (nach IVF)

Telefon (030) 301 88 83 - Kronenstraße 55-58 - 10117 Berlin-Mitte

www.Berliner-Samenbank.de

Neu bewilligt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert folgende Wissenschaftler und ihre Projekte:

Prof. Dr. Manfred R. Strecker und **Dr. Peter Blisnik** aus dem Institut für Geowissenschaften erhielten für das Projekt „Tectonics and climate in a low-latitude rift: rift-shoulder denudation and sedimentation process in Northern Lake Malawi“ 81.000 Euro.

Prof. Dr. Peter Staudacher aus dem Institut für Linguistik und Allgemeine Sprachwissenschaft und **Prof. Dr. Karin Donhauser** von der Humboldt-Universität zu Berlin erhielten für das Graduiertenkolleg 275: „Ökonomie und Komplexität der Sprache“ - Gemeinschaftskolleg HUB/ UP - 239.800 Euro.

Prof. Dr. Ria De Bleser aus dem Institut für Linguistik erhielt für das Projekt „Grenzen kognitiver Kapazität“ 151.600 Euro und für die Internationale Konferenz „The science of Aphasia V: Language and Brain: Cross-Linguistic Perspective“ 8.500 Euro.

Prof. Dr. Juliane Jacobi aus dem Institut für Pädagogik erhielt für das Projekt „Kritische Edition des Tagebuches der Pietistin und Pfarrersfrau Beate Paulus, geb. Hahn (1778-1842)“ 131.300 Euro.

Prof. Dr. Klaus Denecke aus dem Institut für Mathematik erhielt für die „67. Arbeitstagung Allgemeine Algebra, 19. Konferenz für Junge Algebraiker“ 5.000 Euro.

Prof. Dr. Nikolai Tarkhanov aus dem Institut für Mathematik erhielt für die Finanzierung der Einladung ost- und mitteleuropäischer Wissenschaftler 7.300 Euro.

Dr. Martin Ostermeier aus dem Institut für Physik erhielt für das Projekt „Investigation and Development of a pulsed laser system in rod geometry thought for pumping a system for atmospheric research“ 130.000 Euro.

Dr. Christian Spitz aus dem Institut für Physik erhielt für den SFB 448 „Mesoskopisch strukturierte Verbundsysteme Teilprojekt C 7“ 30.200 Euro.

Prof. Dr. Ludwig Brehmer aus dem Institut für Physik erhielt für das Projektlabor „Organische Nanostrukturen“ 116.000 Euro.

Prof. Dr. Thomas Linker aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Übergangsmetall - induzierte Radikalreaktionen: Anwendungen in der Kohlenhydratchemie und mechanische Studien“ 31.840 Euro.

Prof. Dr. Hans-Gerd Löhmansröben aus dem Institut für Chemie erhielt für das Projekt „Untersuchung von Mechanismen zur Aufrechterhaltung der Artendiversität in feuergeprägter mediterraner Vegetation mit Hilfe räumlich expliziter Modelle“ 60.250 Euro.

Prof. Dr. Ralf Tiedemann aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für das Schwerpunktprogramm: „Radiatoren – Genese biologischer Diversität“ – Adaptive radiation, speciation and reproductive isolation in African weakly electric fishes (genus *Campylomormyrus*, Mormyridae, Teleostei) 81.600 Euro.

Prof. Dr. Robert Seckler aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für die Forschergruppe „Bildung und Stabilität von β -Faltblättern“, Teilprojekt Z – Bildung und Stabilität von β -Faltblättern 14.800 Euro, für das Teilprojekt 1 – Strukturanalyse neuer Faltblattproteine und faltblattthaltiger Aggregate 35.250 Euro und für Teilprojekt 7 – Faltung und Stabilität der parallelen β -Helix 67.685 Euro.

Dr. Benjamin Schuler aus dem Institut für Biochemie und Biologie erhielt für die Forschergruppe „Bildung und Stabilität von β -Faltblättern“, Teilprojekt 6 – Hochaufgelöste Aggregationskinetik amyloidbildender Peptide und Relation zur Aggregatmorphologie 29.726 Euro.

Dr. Andreas Möller aus dem Institut für Geowissenschaften erhielt für das Projekt „Der Einfluss der chemischen Zusammensetzung von Monazit auf die Konkordanz von U-Th-Pb Ionen-Mikrosonden-Daten“ 31.500 Euro.

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung unterstützt folgende Projekte von

Prof. Dr. Manfred Strecker, Prof. Dr. Frank Scherbaum, Dr. Andreas Rietbrock aus dem Institut für Geowissenschaften für das Verbundprojekt: KR: TIPTEQ; Vorhaben: TIPTEQ 3 – Sonderprogramm Geotechnologien – Teilprojekt b „Laterale Variation der Seismizität“; Teilprojekt e „Beobachtungen des Wellenfeldes von Erdbeben und Deformationsü-

berwachung“; Teilprojekt 1 „Koseismische Massenumlagerungen und Oberflächenprozesse“ mit 526.087 Euro, von **Prof. Dr. Klaus-Peter Berndt, Professur für Umweltbildung**, für das Projekt „Weiterentwicklung von Technologien zur Wassermehrfachnutzung, naturnahen Abwasser- und Fäkalienentsorgung (Wasserhaus Makuleke) für eine Kommune in Südafrika“ mit 47.200 Euro und **Prof. Dr. Hans-Gerd Löhmansröben** aus dem Institut für Chemie für die Förderung der Vorbereitung eines integrierten Projektes „Advanced strategies and multiplex methods for monitoring and preventing multiple contaminants in foods and feedstuffs“ mit 19.960 Euro.

Der Deutsche Akademische Austauschdienst fördert **Prof. Dr. Elisabeth Couper-Kuhlen** aus dem Institut für Anglistik und Amerikanistik für den projektbezogenen Personenaustausch mit Schweden mit 7.000 Euro.

Juniorprofessor Dr. Jörg Mayer aus dem Institut für Linguistik/Allgemeine Sprachwissenschaft für den projektbezogenen Personenaustausch mit Schweden mit 7.000 Euro.

Prof. Dr. Hartmut Elsenbeer aus dem Institut für Geoökologie für das Projekt „The effects of land-use change on nutrient transport in an Amazonien landscape“ mit 18.020 Euro.

Die Arbeitsgemeinschaft Betriebliche Weiterbildungsforschung e.V. unterstützt **Prof. Dr. Dieter Wagner** aus der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät für das Graduiertennetzwerk, Förderung einer Doktorandin mit 25.816 Euro.

Der Hauptverband der gewerblichen Berufsgenossenschaften fördert Juniorprofessor **Dr. Thomas Köhler** aus dem Institut für Pädagogik für die Langzeitstudie zur Wirksamkeit der Tätigkeit von Fachkräften für Arbeitssicherheit – Kooperationsvertrag 307.125 Euro.

Die Gemeinde Blankenfelde-Mahlow unterstützt **Prof. Dr. Christoph Reichard** aus dem Kommunalwissenschaftlichen Institut bei der Studie über die Auswirkungen der Gemeindegebietsreform in Brandenburg auf die kommunale Dienstleistungsproduktion mit 5.000 Euro.

Seismographen des Klimas

Prof. Dr. Maria Mutti hielt Antrittsvorlesung zu Karbonatfabriken im Wandel der Zeit



Foto: Della Porta

Empfindliche Schönheit: Klimaveränderungen bedrohen weltweit die Korallenriffe.

Wer mit dem Begriff „Karbonatfabriken“ industrielle Produktion assoziiert, liegt falsch. Das Gegenteil ist der Fall. Diese Fabriken sind ganz natürlich, denn sie bestehen aus Millionen kleiner Meereslebewesen, beispielsweise Korallenpolypen, die die Riffe bilden. Karbonatfabriken binden Kohlendioxid aus der Atmosphäre und spielen eine wichtige Rolle im globalen Klimahaushalt. Ihre klimabedingten Veränderungen stellte Prof. Dr. Maria Mutti Mitte Januar in ihrer Antrittsvorlesung vor.

Karbonatfabriken wachsen, indem die Meereslebewesen im Wasser gelöstes Kohlendioxid aufnehmen und daraus ihre Schale aus Kalziumkarbonat aufbauen. Die mit 200 Kilometern Ausdehnung größte noch aktive Karbonatfabrik ist das Great Barrier Reef in Australien. Schon vor 600.000 Jahren nahmen hier die ersten Korallenpolypen ihre „Arbeit“ auf. Am besten untersucht sind die Karbonatfabriken von Bora Bora und den Bahamas. Tropische Korallenriffe gehören zu den lichtabhängigen Fabriken. Sie kommen nur in Regionen vor, die die mindestens 20 Grad Celsius warmes Wasser haben und viel Licht und geringe Nährstoffkonzentration aufweisen. Diese Bedingungen herrschen nur in den äquatornahen Gebieten der Erde. Auch Grünalgen gehören zu diesem lichtabhängigen Typ von Karbonatfabriken. Daneben gibt es auch lichtunabhängige Fabriken. Die „Produzenten“ in diesen Fabriken sind unter anderem Kolonien bildende Moostierchen und Muscheln.

Karbonatfabriken wachsen nicht einmal einen Millimeter pro Jahr. Die Geschwindigkeit hängt dabei von den klimatischen Bedingungen ab. In der australischen Bucht wachsen gegenwärtig die Karbonatfabriken besonders schnell – 40 Zentimeter in 1000 Jahren. Wie Geologen jetzt herausfanden, war das Wachstum des Korallenriffs in der letzten Eiszeit jedoch genauso schnell. Warum sich die weltweite Abkühlung nicht wachstumshemmend ausgewirkt hat, dafür haben die Geowissenschaftler bisher keine Erklärung.

Noch größere Rätsel gibt das Wachstum der Karbonatfabriken vom lichtunabhängigen Typ in der Antarktis auf. Auf immerhin 15 Zentimeter in 1000 Jahren bringen es dort die lichtunabhängigen Tiefwasserkorallen. „Wie es kommt, dass bei Temperaturen unter null Grad Celsius überhaupt noch etwas wächst, ist noch völlig unverständlich“, betonte Maria Mutti. Dieser Frage will sie bald selbst vor Ort nachgehen. Für den näch-

sten Winter plant sie eine Antarktis-Expedition. Wenn Geologen Gesteine untersuchen, die von ehemaligen Karbonatfabriken stammen, können sie deshalb Rückschlüsse auf das Klima längst vergangener Zeiten ziehen. Als Beispiel für eine Karbonatfabrik aus längst vergangener Zeit nannte Maria Mutti die Appenien, ein Gebiet, das sich damals vermutlich ganz ähnlich entwickelt hat, wie die Bahamas heute. Später wurde es durch Verschiebungen der Erdplatten angehoben. Hier können Wissenschaftler die Klimageschichte im Laufe der Jahrtausende untersuchen, die sich in den abgelagerten Karbonatgesteinen dokumentiert. Rückschlüsse lassen sich jedoch nicht unbegrenzt weit in die Vergangenheit treffen. In der Zeit vor 65 Millionen Jahren, also vor dem großen Artensterben, dem auch die Dinosaurier zum Opfer fielen, waren andere Organismen als heute an der Karbonatbildung beteiligt. Ehemalige Karbonatfabriken sind auch wirtschaftlich von Interesse. Experten schätzen, dass 60 bis 70 Prozent der Gas- und Ölvorkommen in Karbonatgesteinen gespeichert sind. Diese Vorkommen liegen überwiegend im Mittleren Osten.

Auf Klimaveränderungen reagieren Karbonatfabriken sehr empfindlich. Derzeit herrscht fast im gesamten Korallengürtel der Erde ein langsames Sterben. Wenn die Entwicklung so weitergeht, wird es in 60 Jahren nur noch wenige Gebiete mit lebenden Korallen geben. Bisher gibt es nur Hypothesen über die Ursachen. Die Temperaturerhöhung in den Weltmeeren ist jedoch vermutlich nicht allein schuld. Stattdessen vermuten Experten, dass sich die erhöhte Kohlendioxid-Konzentration in der Atmosphäre negativ auswirkt. Dadurch löst sich auch mehr von dem Gas im Meerwasser und bildet dabei Kohlensäure, die den Aufbau der Korallen-Skelette behindert. Am Ende ihrer Vorlesung forderte Maria Mutti, dass die Entwicklung von Karbonatfabriken künftig stärker bei der Entwicklung von Klimamodellen berücksichtigt werden sollten. *bm*



Foto: Fritze

Maria Mutti

Informationen zur Forschungsförderung



Foto: Grabner/unicom-picture.de

Tandem-Programm

Mit dem Programm möchte die VolkswagenStiftung herausragenden Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern die Möglichkeit eröffnen, sich unmittelbar nach der Promotion einer interdisziplinär ausgerichteten Aufgabe zu widmen. Dabei soll ein Team von zwei bis drei Nachwuchsforschern gemeinschaftlich an einem fachübergreifenden Projekt arbeiten.

Weitere Informationen:

www.volkswagenstiftung.de/foerderung/foerderinitiativen/kurzinfo/infotand_d.html

Das Bundesministerium für Bildung und Forschung fördert folgende Forschungsvorhaben:

Förderinitiative „Netzwerke Grundlagenforschung erneuerbare Energie und rationelle Energieanwendung“

Ziele der Förderung sind der Aufbau und die Stärkung von Netzwerken zwischen Universitäten, Instituten der Max-Planck-Gesellschaft und anderen außeruniversitären Forschungseinrichtungen auf dem Gebiet erneuerbare Energien und relevante Forschungsthemen der rationellen Energieanwendung. Die in diesem Rahmen geförderte naturwissenschaftliche Grundlagenforschung soll sich sowohl an den Bedürfnissen der angewandten Forschung orientieren als auch eigene, neue Wege gehen.

Weitere Infos: www.bmbf.de/foerderung/2200.php

Internationale Zusammenarbeit

Mit dem Programm MOEL/SOEL des Bundesministeriums für Bildung und Forschung soll die Vorbereitung von Projekten der angewandten Forschung und Entwicklung und der Bildung zu den

aktuellen Förderprogrammen des Ministeriums unterstützt werden. Weitere Infos: www.bmbf.de/foerderung/2198.php

Nachhaltigkeitskonzepte

Das strategische Ziel des Förderschwerpunktes ist, handlungsorientierte Nachhaltigkeitskonzepte für Gegenwart und Zukunft bereit zu stellen, um hierdurch konkrete Veränderungen für eine nachhaltige Entwicklung in Wirtschaft und Gesellschaft anzustoßen. Die Förderung wird die nationale und internationale Wettbewerbsfähigkeit des Wald-Holz-Sektors stärken und Beiträge zur nationalen Nachhaltigkeitsstrategie und zur Charta für Holz der Bundesregierung leisten. Weitere Infos: www.bmbf.de/foerderung/2190.php

Exportfähigkeit

Im Mittelpunkt der Fördermaßnahmen „Exportfähigkeit und Internationalisierung von Dienstleistungen“ soll die Analyse von Exporthemmnissen, Erfolgsfaktoren und Gestaltungsoptionen stehen, die für einen erfolgreichen Export und die Internationalisierung von Dienstleistungen ausschlaggebend sind. Weitere Infos:

www.bmbf.de/foerderung/677_7070.php

Dezernat 1, Forschungsangelegenheiten, Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses
Kerstin Schweigel, Tel.: 0331/977-1529
E-Mail: schweige@rz.uni-potsdam.de
Internet: www.uni-potsdam.de/u/forschung/national/wissnawuchts.htm

Dezernat 1, Forschungsangelegenheiten,
Dr. Norbert Richter, Tel.: 0331/977-1778,
E-Mail: richter@rz.uni-potsdam.de
Internet: www.uni-potsdam.de/over/forschgd.htm

Laser-Patent

Die Sacher Lasertechnik GmbH und die Universität Potsdam, vertreten durch die ZAB GmbH Brainshell, haben ein exklusives Lizenzabkommen unterzeichnet. In der Patent-Anmeldung wird eine externe Resonator-Anordnung geschützt, mit der beugungsbegrenzte Laseremission mit Breitstreifenlaserdioden ermöglicht wird.

Die Markteinführung einer damit ausgestatteten Produktserie ist für Anfang 2005 vorgesehen. Die Sacher Lasertechnik GmbH und das Institut für Physik vertiefen hiermit ihre bewährte technologische Partnerschaft. *Red.*

Lizenzvertrag mit Infineon

Die Infineon Technologies AG hat mit der Universität Potsdam einen Lizenzvertrag abgeschlossen. Die Firma wird eine Erfindung von Prof. Dr. Michael Gössel vom Institut für Informatik nutzen. Mit dem von ihm entwickelten Verfahren lassen sich kostengünstig technische Fehler in so genannten kryptographischen Schaltungen erkennen.

Mit diesen Schaltungen lassen sich Daten auf Chipkarten wie beispielsweise Kreditkarten ver- und entschlüsseln. Durch das patentierte Verfahren werden diese Karten nun noch sicherer. *Red.*

Verein für Juniorprofessoren

Eine Kommunikationsplattform für Juniorprofessoren will der neue Verein „Juniorprofessur e.V.“ sein. Ziel ist es, junge Professoren zu unterstützen und öffentliche Aufmerksamkeit für die Belange dieser Hochschullehrer zu erreichen. Für den 2. Juli lädt der Verein alle Juniorprofessoren in Deutschland zu einem Workshop nach Clausthal ein, auf dem in- und ausländische Experten informieren. Einen umfassenden Erfahrungsaustausch soll es hier auch im Hinblick auf die ersten bevorstehenden Evaluationen geben. *Red.*

Infos: Förderverein Juniorprofessur
Mönchstalweg 17
38678 Clausthal-Zellerfeld
E-Mail: vorstand@juniorprofessur.com
www.juniorprofessur.com

Informationen ordentlich verpackt

Sonntagsvorlesung stellte sprachwissenschaftlichen Sonderforschungsbereich vor



Foto: Féry

Grammatik vor Ort erforscht: Sprachwissenschaftler sind nicht nur Schreibtischtäter.

Wer sich am 7. März zur Sonntagsvorlesung im Alten Rathaus einfand, hatte Gelegenheit, Interessantes über „die sprachliche Verpackung von Information“ zu erfahren. Referentin war Prof. Dr. Caroline Féry, die am Institut für Linguistik/Allgemeine Sprachwissenschaft für Grammatiktheorie zuständig ist.

Die geborene Belgierin hat einst in Brüssel nicht nur Germanistik und Anglistik, sondern auch Neurolinguistik studiert, sich also unter anderem mit jenen Gehirnprozessen befasst, die der menschlichen Sprache zugrunde liegen. So gelangte sie zu Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Informationsstruktur im Sprachgebrauch, also der „Verpackung“ von Information in gesprochenen Sätzen und deren geistiger Verarbeitung. Dazu leitet Caroline Féry einen aus zwölf Teilen bestehenden Sonderforschungsbereich „Informationsstruktur. Die sprachlichen Mittel der Gliederung von Äußerung, Satz und Text“.

Zunächst machte die Referentin ihrem Publikum bewusst, welche vielfältigen und komplexen Leistungen das Erlernen

einer Sprache dem Menschen abverlangt – von der Aufnahme einer Schallwelle durch das Trommelfell bis hin zum Verstehen und Interpretieren des Sinngehalts der jeweiligen Information. Und schon unterschiedliche Betonungen könnten die Erwartungshaltung von Gesprächspartnern und ihr Verständnis für die Bedeutung einzelner Informationen bedeutend beeinflussen.

Im Folgenden verdeutlichte Caroline Féry einige Aspekte ihres Forschungsprogramms, zunächst kognitionswissenschaftliche Untersuchungen. Dabei geht es beispielsweise um die

Frage, warum es einfacher ist, den Satz „Jedes Kind liebt seinen Vater.“ zu verstehen als „Seinen Vater liebt jedes Kind.“, obwohl hier die gleiche Information nur unterschiedlich strukturiert oder „verpackt“ ist.

Ausführlich charakterisierte die Referentin das Problem der Informationsstrukturierung in sprachvergleichender Sicht. Dabei geht sie davon aus, dass in jeder Sprache die Informationsstruktur viel mit der jeweils gemeinsamen Wissensbasis der Gesprächspartner (Common Ground) zu tun hat. So kann immer die gleiche Grundinformation „Maria isst (mag) Fisch.“ ganz unterschiedlich erfragt werden: „Was isst Maria?“, „Wer isst Fisch?“, „Was tut Maria mit dem Fisch?“ Je nach Frage ist einmal „Fisch“, einmal „Maria“ und einmal „isst“ für den Fragenden der so genannte Fokus, die Neuinformation. Das Übrige stellt den Rahmen (Topik) dar. So sei im Deutschen die „Verpackung“ der Information meist ein Phänomen der Fokus-Topik-Struktur, verbunden mit Änderungen der Wortanordnung: „Maria isst Fisch.“ „Fisch isst Maria.“ In anderen Sprachen unterliegt die Informationsstruktur teilweise anderen Gesetzmäßigkeiten. So gibt es Sprachen, die Betonung und Sprachmelodie nur begrenzt zur Informationsstrukturierung nutzen können, weil sich mit diesen Effekten Wortbedeutungen ändern. Im Chinesischen kann „ma“ je nach Art der Aussprache „Mutter“, „Pferd“ oder „Hanf“ heißen. Die Japaner machen Fokus oder Topik durch Anhängen kleiner Partikel deutlich. „Maria mag Fisch“ würde japanisch: „Mary-wa sakana-ga suki-da.“ lauten.

Am Ende Ihres Vortrags gab die Referentin einen Einblick in die Forschungsreisen zu Völkern mit weniger bekannter Sprachen. Durch die vorgestellte Grundlagenforschung dürfte sich beispielsweise das Erlernen von Fremdsprachen optimieren lassen und sprachtherapeutische Maßnahmen hätten größere Erfolgchancen. Armin Klein

Foto: Fritze



Caroline Féry.

Behinderte Kinder fördern

Mitte März veranstalteten das Institut für Sonderpädagogik der Uni Potsdam und der Verband Sonderpädagogik e.V. des Landes Brandenburg eine sonderpädagogische Arbeitstagung. Thema war die „Diagnostik des sonderpädagogischen Förderbedarfs: Wo stehen wir und wie soll es weitergehen?“ Es wurden die Ergebnisse eines vom brandenburgischen Ministerium für Bildung, Jugend und Sport geförderten Untersuchungsprojekts vorgestellt, das gemeinsam mit den 18 regionalen Sonderpädagogischen Förder- und Beratungsstellen des Landes Brandenburgs durchgeführt wurde. Die

Sonderpädagogen dieser Einrichtungen unterrichten an Förderschulen oder unterstützen den gemeinsamen Unterricht von Schülern mit und ohne Behinderung. Sie sind in der frühen Förderung behinderter Kinder und in der Diagnostik tätig, beraten Eltern und Pädagogen. Im Unterschied zu der traditionellen Herangehensweise, die vorrangig von den individuellen Defiziten des Kindes mit Behinderung ausgeht, haben aktuelle Diagnose-Verfahren die Entwicklungschancen des Kindes im Blick. Daraus werden individualisierte Förderkonzepte abgeleitet, die im gemeinsamen Unterricht oder an den Förderschulen realisiert werden. Red.

Über die Eltern zu den Kindern

Potsdamer Psychologin entwickelte Elterntraining zur Leistungsmotivation



Foto: Fritze

Will nicht Misserfolge, sondern Erfolge vorprogrammieren: Brigitte Lund.

Wenn eine Teilnehmerin am Elterntraining ihr Kind nach dem Training als erfolgszuversichtlicher, selbstbewusster einschätzt, das erkennt hat, dass es durch Übung mehr erreichen kann und Vertrauen in das eigene schulische Können bekommen hat, ist dies ein Erfolg, den die Mutter durch die Veränderung ihres eigenen Erziehungsverhaltens erzielt hat. Veränderungen sind in erster Linie durch die Eltern selbst zu erreichen. Denn sie sind die ersten Vermittler von Bildung und Erziehung und wichtigste Bezugspersonen. Kinder ändern sich nur, wenn sich die Eltern ändern. Deshalb bietet die an der Universität Potsdam tätige Psychologin Dr. Brigitte Lund seit 1999 ein in Deutschland einmaliges Motivations-training für Eltern an.

Elterntraining zur Motivförderung ihrer Kinder in Leistungskontexten“ ist der offizielle Titel des von der ehemaligen Lehrerin entwickelten Trainings. Eltern werden zu „Trainern“ der eigenen Kinder. Durch ihre Eltern lernen die Kinder spielerisch, sich realistische Ziele zu setzen, ihre eigenen Leistungen zu beurteilen und sich selbst einzuschätzen. Unerreichbare Maßstäbe fallen weg. Stärken werden hervorgehoben, ausgebaut und Schwächen ausgeglichen.

Bei den Trainings treffen sich die Eltern zu sechs Sitzungen. Die Psychologen unterweisen sie. Zu Hause trainieren die Eltern mit ihren Kindern. Arbeitsblätter, Gesprächsziele und Spiele dienen als Hilfestellungen. Über Selbsterfahrungsübungen werden die Eltern an das Konzept des Selbstbewertungsmodells der Leistungsmotivation herangeführt. Ihnen wird unter anderem vermittelt, dass Kinder herausfordernde, aber realisierbare Anforderungen benötigen. Die Kinder, übrigens auch die Erwachsenen, müssen Anerkennung erfahren, für Bemühungen gelobt werden und bei Misserfolgen Verbesserungsmöglichkeiten aufgezeigt bekommen. Bei Spielen, beispielsweise dem Ringwurfspiel, erfahren sie, Misserfolge zu verkraften und damit mehr Verständnis für ihre Kinder zu entwickeln. Die Eltern lernen, solche Bedingungen zu schaffen, dass ihre Kinder möglichst aus eigenem Antrieb und ohne ständige Fremdkontrolle Ziele verfolgen und Kompetenzen ausbilden, die ihrer weiteren Entwicklung förderlich sind.

Die Auswertung der Trainingsergebnisse zeigt deutlich, dass die trainierten Eltern veränderte Einstellungen zeigen, was die Bewertung der Leistungen und Verhaltensweisen ihrer Kin-

der betrifft. „Sie gehen sehr viel individueller als vor dem Training mit ihren Kindern um“, so Brigitte Lund. Wenn das Kind nach einer Leistungskontrolle die erzielte Note zu Hause zeigt, fragen diese Eltern nicht mehr nach den Ergebnissen der Arbeit anderer Kinder. Sie stellen vielmehr fest und äußern das auch, dass sich ihr Kind angestrengt hat und loben es. Die Eltern lernen auch, wie sie mit ihren Kindern Gespräche führen, an sie „herankommen“. Damit erwerben sie sich Wissen darüber, welches Anspruchsniveau bei ihren Kindern zu entwickeln ist, welche Ziele sie sich stellen müssen. Durch die Auseinandersetzung damit sind die Eltern wesentlich besser über ihr Kind informiert. „Das beruhigt, entlastet und entspannt sie“, sagt die Psychologin. Das Training führt auch dazu, dass die Kinder weniger Angst vor Misserfolgen haben und sich besser einschätzen können. Und, was besonders wichtig ist, die erreichten Effekte haben Langzeitwirkung.

Das Ziel der Trainings sieht die Wissenschaftlerin in der partnerschaftlichen Interaktion zwischen Eltern und Kindern. Auf großes Interesse an ihren Trainings stößt Brigitte Lund nicht nur bei den Eltern, sondern auch bei Direktoren und Lehrern. Die Lehrer sehen im Training eine Unterstützung ihrer eigenen Bildungs- und Erziehungsaufgaben.

Brigitte Lund hat ihre Methoden und Forschungsergebnisse bereits auf mehreren Kongressen, so in Berlin und Zürich, vorgestellt. Dabei fand sie große Zustimmung bei ihren Fachkollegen. Inzwischen bieten auch andere Einrichtungen Elterntrainings an, jedoch nicht zur Leistungsmotivation. Ihre Seminare zur Leistungsmotivationsentwicklung sind bei den Studierenden gut angenommen. Die Psychologin vervollkommnet ihre Trainings ständig. „Wir haben jetzt das Training für Eltern weiterentwickelt, um motivationale Elemente mit schulischen Lernaufgaben der Kinder zu verbinden und erwarten, dass die Motivförderung zu einem größeren Lernerfolg bei den Kindern führt, wenn zugleich kognitive Kompetenzen vermittelt werden.“ Die ersten Lernerfolge bestätigten das. Brigitte Lund hat ihre Erfahrungen und Ergebnisse mit den von ihr entwickelten Trainings in der Fachzeitschrift für Pädagogische Psychologie, im Internet und auf einer CD-Rom veröffentlicht. Weitere Publikationen sind geplant. be

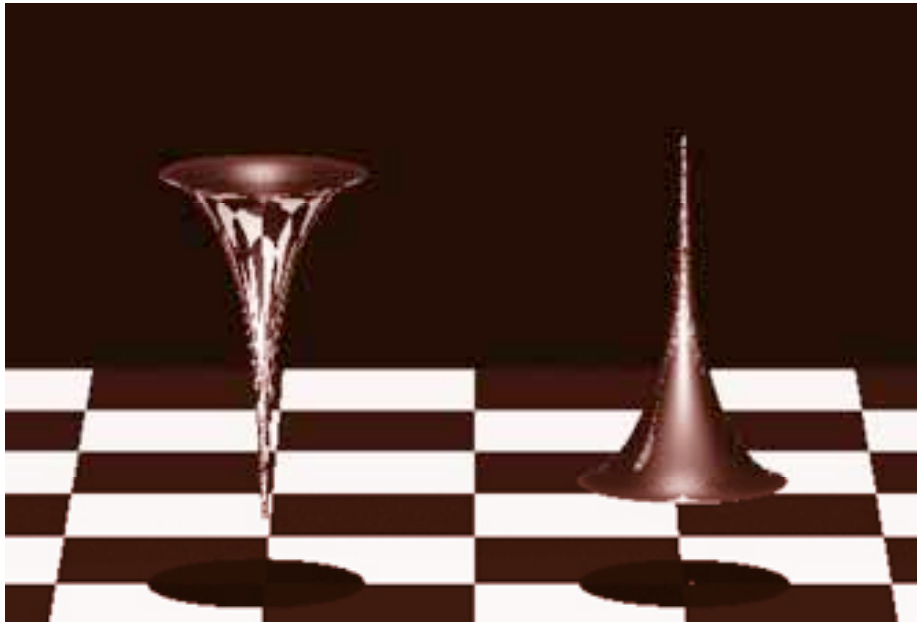
Kontakt: Dr. Brigitte Lund, Institut für Psychologie, Tel.: 0331/977-2872, E-Mail: blund@rz.uni-potsdam.de

Die CD-Rom „Aspekte der Leistungsmotivation“, ISBN 3-935024-49-5 ist zum Preis von 10 Euro über die Publikationsstelle der Universitätsbibliothek, Tel.: 0331/977-4517 erhältlich.

Was Einstein auf die Sprünge half

Den Weg der „Geometrie im Wandel der Zeit“ zeichnete Christian Bär in seiner Antrittsvorlesung nach

Foto: Eckardt



Eingetrichtert: Mit der Untersuchung hyperbolischer Flächen beschäftigt sich ein Zweig der modernen Geometrie.

Mit Stift und Lineal Dreiecke zeichnen, Umfänge und Flächen berechnen – so lernt man die Geometrie in der Schule kennen und so einfach hatte sie auch einmal angefangen. Inzwischen ist sie jedoch den Kinderschuhen entwachsen und hat sich zu einem mächtigen mathematischen Werkzeug entwickelt, mit dessen Hilfe sich fundamentale Probleme der Physik und der Kosmologie beantworten lassen, wie Prof. Dr. Christian Bär zu berichten weiß.

In seiner Antrittsvorlesung „Geometrie im Wandel der Zeit“ führte der Professor für Geometrie die Zuhörer durch die spannende Geschichte dieser mathematischen Disziplin. Schon die Alten Ägypter – so war zu hören – konnten die Flächen von Dreieck und Kreis zumindest näherungsweise berechnen. Ihr Wissen nutzten sie unter anderem beim Bau der Pyramiden.

Systematisch befassten sich dann die alten Griechen mit der Geometrie. Sie wollten nicht nur die empirisch gewonnenen Formeln anwenden, sondern auch verstehen, warum sie so sind. Dafür „erfanden“ sie den mathematischen

Beweis. Etwa 300 vor der Zeit formulierte Euklid Axiome, die die Eigenschaften der Ebene beschrieben. Allerdings war – wohl von Anfang an – eines dieser Axiome, das Parallelenaxiom, umstritten. Es besagt: Zu jeder Geraden gibt es durch einen beliebigen Punkt, der nicht auf der Geraden liegt, höchstens eine Parallele. Strittig war, ob sich das Axiom aus den anderen Euklidischen Axiomen herleiten ließe und damit eigentlich überflüssig wäre. 2000 Jahre bissen sich Gelehrte daran die Zähne aus.

Während in der Geometrie der Antike vornehmlich Begriffe wie Länge, Winkel und Volumen betrachtet wurden, erlaubte die Einführung von Koordinaten durch den Philosophen und Mathematiker René Descartes im 17. Jahrhundert die Beschreibung geometrischer Objekte mit Hilfe von Gleichungen. Damit war es möglich, geometrische Probleme mit Methoden der Algebra, also einem Berechnungsformalismus zu behandeln. Die Algebraische Geometrie war geboren.

Im 19. Jahrhundert wurde schließlich der Streit um das Parallelenaxiom entschieden. Unabhängig voneinander entwickelten der

Ungar Janos Bolyai und der Russe Nikolai Ivanovich Lobachevski die Geometrie hyperbolischer, also nach außen gekrümmter Flächen. In der hyperbolischen Geometrie gelten alle Axiome der euklidischen Geometrie außer dem Parallelenaxiom: Es gibt hier nicht nur eine Parallele zu der Geraden sondern unendlich viele. Damit war klar, dass das Parallelenaxiom unabhängig ist, sich nicht aus den anderen herleiten lässt. Wie sich herausstellte, hatte der deutsche Mathematiker Carl Friedrich Gauß das bereits herausgefunden, seine Erkenntnisse aber nicht veröffentlicht.

Die hyperbolische Geometrie entwickelte sich als ein Zweig der Differentialgeometrie, die sich mit der mathematischen Beschreibung gekrümmter Flächen und Räume beschäftigt. Damit lassen sich auch so genannte Minimalflächen berechnen, wie sie beispielsweise Seifenblasen darstellen: Die Seifenhaut nimmt nach den vorgegebenen Kanten jeweils die kleinste Fläche an.

Der deutsche Mathematiker Bernhard Riemann führte schließlich das Konzept des gekrümmten mehrdimensionalen Raumes in die Geometrie ein. Dies schien zunächst keinerlei praktischen Bezug zu haben – bis Einstein darauf stieß. Mit Hilfe der riemannschen Geometrie konnte er seine Allgemeine Relativitätstheorie formulieren, die die Gravitation als Krümmung der Raumzeit beschreibt. Damit hatte die Geometrisierung der Physik begonnen. Inzwischen ist es gelungen, auch alle anderen fundamentalen Naturkräfte als Krümmung höherdimensionaler Räume zu beschreiben.

Heute suchen Forscher nach der Quantengeometrie. Sie soll die auf der Differentialgeometrie basierende Relativitätstheorie und die Quantenmechanik zu einer fundamentalen Theorie der Welt vereinigen. Ein Kandidat für die gesuchte Quantengeometrie könnte die nichtkommutative Geometrie sein – ein Gebiet, das engen Bezug zur Spektralgeometrie, dem Spezialgebiet von Christian Bär, hat. Darin wird untersucht, wie Schwingungen und die zugehörigen Energien mit der Geometrie eines Systems zusammen hängen – also auf die Alltagswelt bezogen beispielsweise, ob man aus dem Klang einer Trommel deren Form rekonstruieren kann. Wer die Geometrie beherrscht, so der Eindruck am Ende der Vorlesung, hat den Schlüssel zum Verständnis der Welt in der



Foto: Fritze

Christian Bär

Die Fremdenführerin

Nahaufnahme: Nadejda Romanova berät und betreut die ausländischen Studierenden der Universität Potsdam

Dass sich die wirtschaftliche Lage in Deutschland rasant verändert, spürt Nadejda Romanova unter anderem daran, dass ausländische Studierende immer öfter mit Fragen zu ihr kommen, die um finanzielle Dinge kreisen: Jobs, Stipendien, billige Wohnungen. Zu den ohnehin vielen Verunsicherungen im Ausland drücken die Studierenden mehr und mehr auch finanzielle Sorgen. Oft kennt Romanova deren Situation bis ins Detail, was manchmal unabdingbar ist. Wenn beispielsweise Studierende die Ausweisung droht, weil im Pass der korrekte Studiengangsvermerk fehlt und der Aufenthaltsstatus dadurch ungeklärt ist, dann ist Eile geboten. Auch ihre Sachkenntnis ist gefragt hinsichtlich Studienrecht und persönlichem Umfeld des Betreffenden, um bei der Ausländerbehörde das Schlimmste noch abzuwenden.

Dort war sie im Jahre 2001 selbst vorstellig geworden. Im Herbst desselben Jahres kam die an der Linguale Universität von Irkutsk und an der Tschitaer Pädagogischen Universität zur Deutschlehrerin ausgebildete Nadedja Romanova nach Deutschland. Zuvor hatte sie auf einer Reise nach Dresden ihren Mann kennen gelernt, den sie in Saratow an der Wolga heiratete. Dort an der Universität hat sie auch unterrichtet, später dann am Goethe-Institut gearbeitet. „In Irkutsk habe ich auch mal begonnen zu promovieren, aber ich brauche doch eher die Praxis.“ Als Nadejda Romanova dann im Frühjahr des Jahres 2002 ihre

erste Arbeitsstelle in Deutschland beim Akademischen Auslandsamt antrat, war das zunächst ein Schock. Es hieß vieles aufzuarbeiten, was durch die Krankheit einer Mitarbeiterin längere Zeit unerledigt geblieben war und von den Kollegen nicht mehr bewältigt werden konnte. Selbst auf dem Boden türmten sich Akten und Papiere. Auch wenn man spürt, wie sehr sie es als glücklichen Zufall empfindet, hier beruflich schnell Fuß gefasst zu haben, so glaubt man noch heute ihre damalige Verzweiflung und Hilflosigkeit zu hören, wenn sie über das Arbeitschaos und die Überlastung der ersten Monate spricht. „Ich hatte zwar beim Goethe-Institut einige Erfahrungen im Kulturaustausch gesammelt, hatte viel mit Russlanddeutschen gearbeitet, gedolmetscht und viel organisiert, aber auf so etwas war ich einfach nicht vorbereitet. Ohne die Unterstützung des Teams, vor allem der studentischen Hilfskräfte, hätte ich es damals kaum geschafft.“

Inzwischen ist der Arbeitsplatz der 1974 im ost-sibirischen, hinter dem Baikalsee gelegenen Tschita geborenen Russin gut geordnet, ihre Arbeitsfelder sind bestens strukturiert. Rund eintausend ausländische Vollzeitstudenten und zweihundertzwanzig Programmstudenten zusätzlich der Promovenden aus aller Herren Länder werden von ihr betreut und „verwaltet“. Sie bereitet deren Immatrikulation vor und schließt dann später ihre

Akten mit der Exmatrikulation. Sie kümmert sich um die Anmeldungen bei der Ausländerbehörde, um Krankenversicherung, Wohnheimplatzreservierungen, Zulassungen und hilft bei Behörden-gängen. Natürlich kommuniziert sie viel, der Informationsbedarf ist vor allem in den ersten Wochen des Studiums enorm hoch. Manchmal beantwortet sie bis zu fünfzig E-Mails am Tag. Sie koordiniert die Orientierungswoche, moderiert die Willkommensveranstaltung, führt die Akten, bestätigt Seminarscheine und hat Beurlaubungen ebenso im Blick wie An- und Rückmeldefristen. Dreimal pro Woche hat sie direkte Sprechzeit, Telefondienst exklusiv. Und es gibt Zeiten, wo selbst das zu wenig ist. „Manche haben keine Probleme, andere kommen öfter. Meist sind die Promovenden recht orientierungslos, weil sie im Gegensatz zu den Studierenden die deutsche Sprache nicht beherrschen müssen, wenn sie hierher kommen.“ Die Puschkin- und Gogolverehrerin hat hier in Potsdam ihre zweite Heimat gefunden. Die Sehnsucht nach der ersten stillt sie mit möglichst viel Informationen über aktuelle Prozesse vor Ort sowie mit Kontakten zu russischer Kunst und Kultur; die Ferien verbringt sie natürlich in Russland bei ihrer Familie. Selbst weit weg von zu Hause weiß sie um die Gefühle derer, die zu ihr kommen. Richtungssuchend sind sie alle. Würde man Nadedja Romanova eine Fremdenführerin nennen, läge man gar nicht so falsch.

tp

Foto: Fritze

Romanova: Beruflich schnell Fuß gefasst.



Honorarprofessur für Freiherr von Stechow

Dr. Friedrich-Leopold Freiherr von Stechow wurde zum Honorarprofessor an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam bestellt. Damit ehrt die Universität Potsdam seine Kompetenz und hohe Reputation auf den Gebieten der Wirt-



Fotos: Fritze

schaft, des Bank- und Genossenschaftswesens. Friedrich-Leopold Freiherr von Stechow wurde 1942 in Bad Salzungen/Thüringen geboren. Nach Studien der Volkswirtschaftslehre in Bonn sowie der Betriebswirtschaftslehre und Jura in Würzburg promovierte er 1973 an der Universität Würzburg. Er arbeitete in herausragenden Führungspositionen privater und genossenschaftlicher Bankinstitute. Seit dem Jahre 2002 ist er der Geschäftsführer von Partner für Berlin, Gesellschaft für Hauptstadtmarketing mbH. *be*

Manfred Weber Honorarprofessor

Dr. Manfred Weber wurde zum Honorarprofessor an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam bestellt. Damit würdigt die Hochschule seine hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Finanz- und Wirtschaftswissenschaften sowie seine Beiträge zu Themen insbesondere der Währungs-, Geld- und Bankenpolitik.

Manfred Weber wurde 1950 in Altköfen/Niederbayern geboren. Er studierte in Frankfurt am Main Volkswirtschaftslehre. Nach abgeschlossener Promotion war er zunächst in der Hauptabteilung Volkswirtschaft der Deutschen



Bundesbank tätig. Von 1986 bis 1991 leitete er das Büro des Vizepräsidenten der Deutschen Bundesbank. Im

Anschluss arbeitete Weber in der Währungs- und Wirtschaftsabteilung der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, Basel. Seit 1992 ist er Hauptgeschäftsführer des Bundesverbandes deutscher Banken, dessen Vorstand er seit 1997 angehört. *Red.*

Jank bundesweite Sprecherin

Während eines ersten bundesweiten Treffens führender Vertreter der universitären Musikpädagogik an der Universität Potsdam wurde Prof. Dr. Birgit Jank vom Institut für Musik und Musikpädagogik zur Sprecherin der Konferenz Musikpädagogik an Wissenschaftlichen Hochschulen Deutschlands gewählt. In dieser Vereinigung organisieren sich derzeit über 50 Ausbildungsstätten für Musiklehrer aller Schulstufen und der Wissenschaftlichen Musikpädagogik an Universitäten, Gesamthochschulen und Pädagogischen Hochschulen, um als politisches Sprachrohr und als Fachgremium in verschiedenen Ebenen tätig zu werden. *Red.*



Foto: HPI

Woydt neuer HPI-Geschäftsführer

Zum 1. April 2004 hat Dr. Justus Woydt die Geschäftsführung des Hasso-Plattner-Instituts für Softwaresystemtechnik (HPI) übernommen. Justus Woydt wurde 1938 in Hamburg geboren. Er studierte unter anderem an der Ludwig-Maximilian-Universität in München Rechtswissenschaften und promovierte dort. Justus Woydt war 1979 Gründungskanzler der Technischen Universität Hamburg-Harburg. Den Kanzlerposten hatte er bis Januar 1999 inne. Danach war er bis November 2001 Polizeipräsident der Hansestadt. Woydt ist bei Transparency International auch in der Korruptionsbekämpfung aktiv. *Red.*

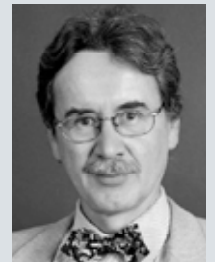
DFG-Fachkollegien

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat erstmals Wahlen zu den Fachkollegien durchgeführt. Auch Wissenschaftler der Universität Potsdam sind in die Fachkollegien gewählt worden: **Prof. Dr. Peter Eisenberg**, Institut für Germanistik, **Prof. Dr. Reinhold Kliegl**, Institut für Psychologie, **Prof. Dr. Arkady Pikovsky**, Institut für Physik, **Prof. Dr. Peter Saalfrank**, Institut für Chemie und **Prof. Dr. Manfred Strecker**, Institut für Geographie.

Gewählt wurden insgesamt 577 Mitglieder für 48 Fachkollegien, die sich in 201 Fächer unterteilen. Durch die Einbeziehung der Fachkollegien in die strategischen Planungen der DFG verfügen die Mitglieder der Fachkollegien im Vergleich zu den bisher in den Fachausschüssen tätigen Fachgutachtern über weiterreichende Kompetenzen. Weitere Informationen sind unter www.dfg.de/wahlen2003 erhältlich. *be*

Kroener neuer Dekan

Der Historiker Prof. Dr. Bernhard Kroener wurde am 1. April vom Fakultätsrat zum Dekan der Philosophischen Fakultät gewählt. Er löst Prof. Dr. Norbert Franz im Amt ab.



Red.

Foerster-Preisträger



Den diesjährigen Wilhelm-Foerster-Preis der Urania erhielt der Botaniker Prof. Dr. Klaus Klopfer. Damit würdigt die Urania sein Engagement. In Führungen, Vorträgen und der Begleitung von Exkursionen zu vielen Themen der Pflanzenwelt bereichert er das Angebot der Potsdamer Bildungslandschaft. Von den Studierenden und Besuchern der Urania-Veranstaltungen wird neben seiner fachlichen Kompetenz seine Begeisterung für die Botanik geschätzt. Klaus Klopfer war bis zum Jahre 2002 Professor für „Spezielle Botanik“ und Leiter des Botanischen Gartens der UniPotsdam. Er ist Autor zahlreicher Fachpublikationen. *be*

Neu ernannt

Volker Abetz hat eine Professur für Polymerchemie im Institut für Chemie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät inne. Er wurde 1961 in Freiburg im Breisgau geboren. Von 1982 bis 1987 studierte er Chemie an der Albert Ludwigs-Universität Freiburg. Im Jahre 1990 promovierte er dort zum Thema „Spektroskopische Polarimetrie an mehrkomponentigen Polymersystemen“. Anschließend war der Wissenschaftler bis 1997 am Max-Planck-Institut für Polymerforschung Mainz in der Abteilung Polymerphysik, an der Universität Louis Pasteur Strasbourg, Frankreich sowie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz als wissenschaftlicher Angestellter beziehungsweise EU-Stipendiat tätig. Danach arbeitete er an der Universität Bayreuth am Lehrstuhl für Makromolekulare Chemie II als akademischer Rat beziehungsweise akademischer Oberrat. Zum Thema „Complex Structures based on ABC Triblock Copolymers“ habilitierte sich der Chemiker 2000 in Bayreuth. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören unter anderem das Phasenverhalten und die rheologischen Eigenschaften von Blockcopolymeren.



Foto: Fritze

Geo- und Kosmoswissenschaften der Akademie der Wissenschaften in Potsdam an. Im Jahre 1984 habilitierte sich der Wissenschaftler an der Akademie der Wissenschaften mit dem Thema „Zustandsänderungen planetarer Materie“. Bis 1991 war Siegfried Franck dann Abteilungsleiter im ZIPE beziehungsweise an der Forschungsstelle für Hochdruckforschung Potsdam. 1989 erfolgte seine Berufung zum Professor für Geophysik an der Akademie der Wissenschaften. In den 90er Jahren war der Wissenschaftler Leiter verschiedener Projekte unter anderem im Rahmen des Wissenschaftlerintegrationsprogramms, der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und des PIK. Seit 2000 ist er assoziiertes Mitglied im Graduiertenkolleg „Evolutive Transformationen und Faunenschnitte“ am Museum für Naturkunde der Humboldt-Universität zu Berlin. Außerdem leitet er das DFG-Projekt „Koevolution von Bio- und Geosphäre auf langen Zeitskalen“ sowie das PIK-Projekt „Planetary Ecospheres (PLACES)“. Zu den Forschungsschwerpunkten des Wissenschaftlers gehören unter anderem die Entwicklung von Evolutionsmodellen für das System Erde und die Untersuchung der Bewohnbarkeit extrasolarer Planetensysteme.

Manfred Rolfes bekleidet die neu eingerichtete Professur für Regionalwissenschaften im Institut für Geographie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät. Er wurde 1960 in Haren (Landkreis Emsland) geboren und studierte von 1982 bis 1988 Geographie und Germanistik für das Lehramt an Gymnasien an der Universität Osnabrück. Nach Abschluss seines Studiums war er in Osnabrück und am Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung der Gesamthochschule Kassel als wissenschaftlicher Mitarbeiter in Projekten zur regionalen Berufs- und Hochschulforschung tätig. Seit dem Jahre 1993 arbeitet Manfred Rolfes als wissenschaftlicher Angestellter im Fachgebiet Geographie der Universität Osnabrück in den Bereichen Stadt- und Regionalentwicklung, Fachmethodik der Humangeographie sowie Verfahren der Kommunal- und Regionalplanung. Im Jahre



Foto: Fritze

1995 promovierte er in Osnabrück zum Thema „Regionale Mobilität und akademischer Arbeitsmarkt“. Seit 1999 ist er für Städte, Kommunen und kommunale Einrichtungen als Berater und Gutachter tätig. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die Analyse und Evaluation sozio-ökonomischer Entwicklungs- und Planungsprozesse auf der Mikro- und Makroebene, die Kriminalgeographie sowie die regionale Arbeitsmarkt- und Berufsforschung.



Foto: privat

Michael Sommer erhielt eine Professur für Geoökologie. Es handelt sich um eine gemeinsame Berufung der Universität Potsdam und des Zentrums für Agrarlandschafts- und Landnutzungsfor-schung e. V. (ZALF). Er wurde 1959 in Hamm/Westfalen geboren und studierte von 1979 bis 1985 Biologie beziehungsweise Agrarbiologie an den Universitäten Konstanz und Hohenheim. Er promovierte 1992 zum Thema „Musterbildung und Stofftransporte in Bodengesellschaften Baden-Württembergs“ in Hohenheim. Ebenfalls an dieser Universität habilitierte sich der Wissenschaftler 2002 zum Thema „Biogeochemie bewaldeter Einzugsgebiete und ihr pedogenetischer Kontext“. Nach dem Studium arbeitete er bis 1999 an der Universität Hohenheim als wissenschaftlicher Mitarbeiter und Projektleiter in den Bereichen Bodenschutz, Standortkunde und Landschaftsmodellierung. Anschließend leitete er bis Anfang 2004 am GSF-Forschungszentrum für Umwelt und Gesundheit GmbH, München-Neuherberg Forschungsvorhaben im Rahmen des Forschungsverbundes Agrarökosysteme München (FAM). Seit 2004 ist Michael Sommer Direktor des Institutes für Bodenland-schaftsforschung am ZALF. Zu den derzeitigen Forschungsfeldern des Wissenschaftlers gehören unter anderem die Abbildung und Analyse von Bodenheterogenitäten auf der Landschaftsskala mit Hilfe der Fernerkundung und geophysikalischen Verfahren. Daneben beschäftigt er sich mit Themen des Bodenschutzes, beispielsweise mit der Rolle von Böden als Lebensraum für Organismen. Ein multidisziplinäres Projekt zum Silicium-Haushalt terrestrischer Biogeosy-



Foto: Fritze

Siegfried Franck erhielt eine Professur für Koevolution von Geo- und Biosphäre. Es handelt sich um eine gemeinsame Berufung der Universität Potsdam und des Potsdam-Instituts für Klimafolgenforschung (PIK). Er wurde 1952 in Annaberg-Buchholz geboren und studierte von 1970 bis 1974 Physik an der Universität Leipzig. Anschließend war er dort bis 1977 Forschungsstudent. Er promovierte 1978 in Leipzig zum Thema „Theoretische Untersuchungen zum ferroelektrischen Phasenübergang in Tris-Sarkosinacalciumchlorid (TSCC)“. Dem schloss sich seine Tätigkeit als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Zentralinstitut für Physik der Erde in Potsdam (ZIPE) beziehungsweise in der Leitung des Forschungsbereiches

Hubert Mohr zum 90. Geburtstag

Am 3. Mai beging Dr. Hubert Mohr, emeritierter Professor für Geschichte des Mittelalters an der Pädagogischen Hochschule Potsdam, seinen 90. Geburtstag. Der Jubilar studierte Philosophie, Theologie und Geschichte. Er wurde 1941 zur Wehrmacht eingezogen, aus der ihm 1944 der Übertritt zur Roten Armee gelang. 1947 wurde er Lehrer an der Antifa-Schule in Krasnodar. Nach seiner Rückkehr war Hubert Mohr ab 1949 im Schuldienst und am Pädagogischen Zentralinstitut tätig. Von 1957 bis 1979 arbeitete er an der Pädagogischen Hochschule Potsdam. 1960 wurde er promoviert, habilitierte sich 1964 und wurde 1969 zum Professor berufen. Mohrs Publikationen, die auch international Beachtung fanden, galten vor allem der Geschichte des Katholizismus vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Er arbeitete auch als Übersetzer und Herausgeber und ist bis heute als Teilnehmer an wissenschaftlichen Tagungen und Gesprächspartner präsent. *Mario*



Fotos: Frize

Daniel Mainitz verstorben

Für Generationen von Studierenden naturwissenschaftlicher Fachrichtungen wird das Physikpraktikum mit dem Namen Mainitz verbunden bleiben. Daniel Mainitz begann bereits in den 60er Jahren seine Tätigkeit an der damaligen Pädagogischen Hochschule Potsdam, wo er zunächst selbst ein Physikstudium absolviert hatte. Als Diplomphysiker war er dann in verschiedenen Bereichen der Lehre tätig – als Übungsleiter und als Mitarbeiter im Praktikum. Viele Versuchsaufbauten und hochschuldidaktisch konzipierte Arbeitsmaterialien dokumentieren seine jahrzehntelange engagierte Tätigkeit. Seine ganze Liebe galt der Betreuung der Studie-

renden, dem Vermitteln praktischer Fähigkeiten. Sehr wichtig war ihm dabei der gute persönliche Kontakt, der sein ganzes Arbeitsleben prägte. Wegen seiner Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft geschätzt, wird Daniel Mainitz den Mitarbeitern und Studierenden in guter Erinnerung bleiben. Daniel Mainitz starb am 16. Februar 2004 im Alter von 61 Jahren.



Anzeige

Verchen.
Kinder- und Jugendhotel.
Am Kummerower See.

Teile Zimmer:
Für Gruppen und Schulklassen.
Ab 8,80 Euro!
Kanu. Baden. 200 m
Buchen: 03 59 94-79 50!

www.freizeitpass-verchen.de

Rufe

Einen Ruf nach Potsdam haben erhalten:

Dr. Bernd Blasius, Universität Potsdam, auf die Juniorprofessur für raum-zeitliche Synchronisierung in Ökosystemen in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

Dr. Ralf Engbert, Uni Potsdam, auf die Juniorprofessur für Mathematische Modellierung in den kognitiven Neurowissenschaften in der Humanwissenschaftlichen Fakultät.

PD Dr. Sabine Kropp, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf, auf die C4-Professur für Regierungssystem der Bundesrepublik Deutschland in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät.

PD Dr. Sabine Kulling, Universität Hamburg, auf die C3-Professur für Lebensmittelchemie im Institut für Ernährungswissenschaft.

Prof. Dr. Guido Reger, Fachhochschule Brandenburg, auf die C3-Professur für Innovative Existenzgründung und Mittelstandsentwicklung.

Dr. Agi Schröder-Lenzen, Universität Erlangen-Nürnberg, auf die C4-Professur für Allgemeine Grundschulpädagogik und -didaktik im Institut für Grundschulpädagogik.

Dr. Joachim Selbig, Max-Planck Institut für Molekulare Pflanzenphysiologie in Golm, auf die C4-Professur für Bioinformatik im Institut für Biochemie und Biologie.

Dr. Shrawan Vasisht, Universität des Saarlandes, auf die Junior-Professur für Empirische Methoden in der Syntaxforschung.

Dr. Axel Werwatz, Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, auf die C4-Professur für Mikroökonomie/Industrieökonomik in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät und im Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung.

Einen Ruf nach Potsdam haben angenommen:

PD Dr. Volker Abetz, Universität Bayreuth, auf die C3-Professur für Polymerchemie im Institut für Chemie.

Prof. Dr. Siegfried Franck, Potsdam Institut für Klimafolgenforschung, auf die C3-Professur für Koevolution von Geo- und Biosphäre im Potsdam Institut für Klimafolgenforschung und in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät.

PD Dr. Dieter Mersch, Muthesius-Hochschule Kiel, auf die C4-Professur für Medienwissenschaft im Institut für Künste und Medien.

Prof. Dr. Manfred Rolfes, Universität Osnabrück, auf die C3-Professur für Regionalwissenschaften (Angewandte Humangeographie) im Institut für Geographie.

Einen Ruf haben erhalten:

PD Dr. Regina Vollmeyer, Universität Potsdam, auf die C3-Professur für Pädagogische Psychologie in der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main.

Prof. Dr. Joachim Wambsganß, Universität Potsdam, auf eine C4-Professur in der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.

Graduierungen online
Informationen über Promotionen und Habilitationen finden sich nur in der Online-Version von „Portal“ unter: www.uni-potsdam.de/portal/maio4/personalia Red.

Hochschulsport hoch im Kurs

Uni mit umfangreichem Freizeitsportangebot



Foto: Heinz

Vergriffen: Einige Sportangebote sind schnell ausgebucht.

Auch in diesem Semester bietet die Universität Potsdam für Studierende und Mitarbeiter der Potsdamer Hochschulen ein umfangreiches und vielfältiges Freizeitsportangebot an, das sehr gut angenommen wird. Das Zentrum für Hochschulsport zeichnet dafür verantwortlich. Über 120 Übungsleiter stehen zur Verfügung. Etwa 280 Kurse mit mehr als 5700 Kursplätzen, doppelt so viele wie in den letzten Jahren, werden angeboten. Die problemlose Internetanmeldung verhindert Schlangen bei der Kurseinschreibung.

Aufgrund der großen Nachfrage reichen die Plätze nicht bei allen Angeboten aus. In einigen Disziplinen warteten bereits im Wintersemester 2003/2004 bis zu 70 Studierende und Beschäf-

tigte auf einen der beliebten Kursplätze. Die Favoriten sind Wasserwanderfahrten, Tauchkurse, aber auch Angebote aus dem Tanz- und Aerobicbereich.

Die Kapazitäten auf dem Campus sind inzwischen voll ausgereizt. Selbst die über 40 Wochenend-Veranstaltungen im Semester werden gern wahrgenommen. „So richtig erklären können wir uns den Ansturm nicht, zumal wir nicht immer die besten Hallen bieten können, wie beispielsweise am Standort Babelsberg. Aber offensichtlich überzeugen wir mit qualifizierten Übungsleitern, dem einfachen Buchungssystem und vor allem dem attraktiven Sportangebot“, sagt die Leiterin des Zentrums für Hochschulsport, Dr. Petra Bischoff-Krenzien. *Red.*

Schlösser-Marathon 2004

Am 13. Juni 2004 wird Potsdam erstmals zum Mekka für Liebhaber des Laufsports. Um 9.00 Uhr fällt am Neuen Palais der Startschuss für den Potsdamer Schlösser-Marathon. Veranstalter ist der Potsdamer Stadtsportbund e.V. Die Strecke führt durch den Schlosspark Sanssouci, den Park der Bundesgartenschau von 2001, die russische Siedlung Alexandrowka und das Krongut Bornstedt. Der zehn Kilometer lange Rundkurs muss für den Halbmarathon zweimal und für den Marathon viermal absolviert werden. Vier Bühnen entlang der Strecke bieten ein Unterhaltungs-

programm. Der Zieleinlauf wird am Luisenplatz sein. Dort gibt es dann eine Sportmesse. Die Startgebühren liegen zwischen 20 und 50 Euro. Anmeldungen sind unter www.potsdam-marathon.de möglich.

Der Veranstalter sucht noch freiwillige Helfer für Auf- und Abbau, die Verpflegungsstandorte und die Anmeldung sowie Streckenhelfer. Interessenten können sich wenden an: Anne Pichler, Stadtsportbund@potsdam.de oder Agentur Zuckerbrot&Peitsche, Antje Himmel, a.himmel@zuckerbrot-peitsche.de *Red.*

CD „In Terra Pax“

Im November letzten Jahres haben Prof. Kristian Commichau vom Institut für Musik und Musikpädagogik mit Chor und Orchester Frank Martins „In Terra Pax“, ein Oratorium in deutscher Sprache, im Potsdamer Nikolaissaal aufgeführt. Daraus ist jetzt eine CD entstanden. Das Werkes für fünf Solisten, großes Orchester und Chor wurde 1944 in Auftrag gegeben, um es am Tag des Waffenstillstandes im Radio zu senden. Am 7. Mai 1945, dem Tag der Kapitulation, wurde „In Terra Pax“ in Genf uraufgeführt und läutete so den Frieden ein. Der Chorpart wurde in einer Zusammenarbeit der beiden Chöre „Campus Cantabile“, dem Chor der Universität Potsdam, und den „vocal-concertisten Berlin“, einem international renommierten Kammerchor bestritten. Der Orchesterpart wurde von den Mecklenburger Kammersolisten übernommen, die aus professionellen Musikern der Norddeutschen Philharmonie Rostock bestehen. Friedrich Schorlmer, einer der wichtigsten Pazifisten Deutschlands, hat zum Werk passend neue Texte verfasst und im Konzert vortragen.

Die CD ist für sieben Euro im Sekretariat des Instituts für Musik und Musikpädagogik, Haus 6 in Golm erhältlich. *Red.*
Mehr zu Chor und Orchester der Uni unter: www.uni-potsdam.de/u/musik/chor-orch/

Schüler-Informatikwettbewerb

Am 27. März fand am Institut für Informatik der Universität Potsdam der Brandenburger Informatikwettbewerb 2004 statt. Vierzig Schüler aus Brandenburg wurden nach Potsdam eingeladen, um einzeln und gemeinsam ihr Fachwissen unter Beweis zu stellen. Der Wettbewerb wird alljährlich vom Lehrstuhl für Didaktik der Informatik und vom Brandenburgischen Landesverein zur Förderung mathematisch-naturwissenschaftlich-technisch interessierter Schüler e.V. organisiert. Im ersten Teil des Wettbewerbs wurde jeder Teilnehmer zu seinen allgemeinen Kenntnissen der Informatik befragt. In einem zweiten Teil bearbeiteten die Teilnehmer in Gruppen eine größere Aufgabe, in der es darauf ankam, verschiedene Informatikmethoden anzuwenden und effektiv im Team zusammenzuarbeiten. Die Landessieger sind Regina Hebig, André Reinhold und Max Görmer. Mit einem Sonderpreis des Hasso-Plattner-Instituts für Softwaresystemtechnik wurde das Team Philipp Krüger, Stefan Döring und Falk Hoffmann ausgezeichnet. *Red.*
Weitere Informationen unter:

Ein Schaltjahr für das Königspaar

Deutsch-ägyptisches Grabungsteam macht spektakulären Fund in Ägypten

Am 16. März 2004 wurde während der 18. Grabungskampagne des deutsch-ägyptischen Tell Basta-Projektes im 1. Hof des Großen Tempels der Göttin Bastet eine Stele mit einer zweisprachigen Inschrift gefunden. Von dem etwa ein Quadratmeter großen Bruchstück aus schwarzem Granit war bisher nur die unbearbeitete Rückseite sichtbar gewesen. Als es wegen geplanter Grabungsarbeiten wegbewegt wurde, entdeckte das Grabungsteam die Inschrift. Wie sich herausstellte, handelt es sich bei dem aus 24 demotischen und 67 griechischen Zeilen bestehenden Text um eine weitere Kopie des schon zuvor bekannten so genannten Kanopus-Dekretes, das aus dem Jahr 238 vor der Zeitrechnung stammt. Da zu dieser Zeit das Griechische als offizielle Amtssprache fungierte, daneben aber in Teilen der Bevölkerung das Ägyptische in Gebrauch war, wurden wichtige Erlasse in beiden Sprachen abgefasst. Dabei verwendete man für das Ägyptische zwei Schriftformen: zum einen die Hieroglyphen, zum anderen eine besondere kursive Schreibvariante der Hieroglyphen, das Demotische.

Foto: Lange



Kanopus-Dekret-Stele: Wohltäter zweisprachig geehrt.

Auf der Stele ist ein Beschluss einer Priestersynode aus dem 9. Regierungsjahr des Königs Ptolemaios III Euergetes zur Ehrung von Ptolemaios und seiner Gemahlin Berenike festgehalten. Diese sollte ihnen aufgrund der Wohltaten zuteil werden, die sie dem Land schon erwiesen hatte, wie die Rückführung der durch die Perser verschleppten Götterbilder, Verzicht auf Steuereinnahmen und zusätzliche Einfuhr von Getreide aus Syrien, Phönizien und Zypern für die Bevölkerung anlässlich einer Dürre. Die Priestersynode war in Kanopus, einer am gleichnamigen Nilarm gelegenen Hafenstadt zusammen gekommen. Geehrt werden sollte das Königspaar unter anderem durch eine alljährliche öffentliche Festversammlung am Tage des Aufgangs des Sirius (dem Neujahrstag), dem Tag, an dem die Nilschwelle beginnt, die „kleinen und großen Bubastia“ begangen werden und durch die Einführung eines Schaltjahres. Zu den bisherigen 365 Tagen des Jahres sollte alle vier Jahre ein zusätzlicher Tag als Festtag zu Ehren des königlichen Paares angefügt werden. Bekannt wurde das Kanopus-Dekret bereits 1866 durch den Fund einer vollständigen Kalksteinstele

le durch Richard Lepsius in Tanis und einer ersten Kopie durch M. Maspero in Kom el-Hisn 15 Jahre später. Seither kamen an verschiedenen Grabungsstätten nur noch wenige kleine oder sehr schlecht erhaltene Fragmente des Dekretes zutage. Das nun in Tell Basta aufgefundene Stelenbruchstück ist der größte Neufund einer Kopie des Kanopus-Dekretes seit über 100 Jahren. Aufgrund der erheblichen, hier erhaltenen Textmenge tritt es nun als dritter wichtiger Textzeuge neben die von Lepsius und Maspero gefundenen Exemplare und wird künftig bei allen diesbezüglichen Forschungen berücksichtigt werden müssen.

Aufschlussreich ist auch der Fundort der Stele. Das Dekret, das wie gefordert an „gut sichtbarer Stelle“, hier also direkt am Eingang des Bastet-Tempels aufgestellt war, wurde nur wenige Meter von den in den letzten beiden Jahren freigelegten Monumentalstatuen Osorkons II. und seiner Gemahlin Karoama gefunden. Es

belegt, dass Bubastis auch in der Ptolemäerzeit eine herausragende Rolle spielte. Bisher war gerade über diese Zeit aus Bubastis wenig bekannt. Die Aufstellung des Erlasses belegt, dass der Tempel der Bastet, der schon zur Zeit der 22. Dynastie zu Beginn des 1. Jahrtausends vor der Zeitrechnung in monumentaler Weise ausgebaut worden war, noch im 3. vorchristlichen Jahrhundert zu den ersten drei Kategorien ägyptischer Heiligtümer zählte. Daneben lässt sich auch aus dem Text selbst die Wichtigkeit der Stadt Bubastis ableiten. Bei den darin erwähnten „großen und kleinen Bubastia“ handelt es sich um die bereits von Herodot gut 100 Jahre früher beschriebenen Kultfeste der Göttin Bastet, die neben der Nilschwelle und der Ernte als wichtigste Ereignisse des Neujahrstages genannt werden.

Dr. Christian Tietze, Historisches Institut und Klassische Philologie; Dr. Mohamed Maksoud, Generaldirektor der Antikenverwaltung Kairo; Eva Lange, Universität Leipzig

Brandenburger Zukunftstag

Am 22. April fand der Zukunftstag für Mädchen und Jungen im Land Brandenburg im Rahmen des Girls` Day - Mädchen-Zukunftstages statt. Die Uni Potsdam beteiligte sich mit drei Veranstaltungen. Das Institut für Arbeitslehre/Technik stellte das Ausbildungskonzept für das Lehramt Arbeitslehre/Technik vor und bot kleine praktische Übungen in der Holzwerkstatt an.



Foto: Flügel

Diplomandinnen und Doktorandinnen der Arbeitsgruppe Vegetationsökologie und Naturschutz gaben Schülerinnen einen Einblick in die Arbeit einer Naturwissenschaftlerin. Das Audiovisuelle Zentrum/Videostudio in Golm stellte die Ausbildungsin-

AppetiThäppchen aus der Öko-Forschung: Angehende Wissenschaftlerinnen stellen ihre Arbeit vor.

halte für den Beruf des Mediengestalters in Bild und Ton vor. Den Mädchen-Zukunftstag gibt es seit 2001 in Deutschland. Brandenburg bezieht seit 2003 ausdrücklich auch Jungen mit ein. *Red.*

Anzeige

11. NATIONALES JUNIOREN-MARKETING-CAMP
Offizielles Sommercamp des Deutschen-Marketing-Verbandes DMV

DAS CAMP

POTSDAM

13.-15.AUG.04

DU WILLST ES DOCH AUCH !

Drei Tage volles Programm,
Marketing-Workshops,
Teambildung, Drachenboot, Parties - Tiff die Marketing-Profis der Zukunft aus 61 deutschen Clubs !
Sammle 200 Spitzenkontakte zum Super-Preis !
Tel.: 0331-235-2145

Für Studenten
ab dem 7. Semester
bis 30. Mai 2004:

special für 99,-Euro

Logos: DDA, IAK, GMW, Potsdam 2010, Bioland, WITTY, etc.

Anmeldung unter: www.njc2004.de

Austausch mit Teheran

Im Rahmen ihres Deutschlandbesuches weilte eine fünfköpfige Delegation der iranischen Universität Teheran am 4. Februar 2004 an der Universität Potsdam. Geleitet wurde die Delegation vom Präsidenten der Universität Teheran, Prof. Dr. Reza Faraji-Dana. Die Gäste führten Gespräche mit der Hochschulleitung und Wissenschaftlern der Universität über Perspektiven der Zusammenarbeit. Sie unterzeichneten eine Vereinbarung über das Arbeitsprogramm für die Jahre 2004/2005. Außerdem besuchten die Iraner das Hasso-Plattner-Institut für Softwaresystemtechnik (HPI) an der Universität Potsdam und informierten sich über dessen Arbeit. *be*

Kostenfreie Datenbank

Studierende und Lehrende können jetzt erstmals auf amtlich erhobene Daten über die wirtschaftliche und soziale Lage in Deutschland zugreifen. Die von den Forschungsdatenzentren der Statistischen Ämter des Bundes und der Länder produzierten „Campus-Files“ basieren auf anonymisierten Originaldaten und sollen die Möglichkeit bieten, Methodenkenntnisse mit realistischen Einzeldatensätzen zu erwerben und sozial- und wirtschaftswissenschaftliche Zusammenhänge zu untersuchen. Das erste „Campus-File“ basiert auf dem repräsentativ erhobenen Mikrozensus von 1998. Für den Mikrozensus wurden 370.000 Haushalte zu Erwerbstätigkeit, Arbeitsmarkt und Ausbildung befragt. Die Nutzung ist kostenfrei. Die Daten sind im Internet unter www.forschungsdatenzentren.de verfügbar. *Red.*

Anzeige

Einfach. Schön.

Wir machen Wissenschaft und Forschung in Berlin und Brandenburg schön. **Portal** natürlich auch. Und das natürlich „Etat-freundlich“!

fon (030) 6526-2142
fax (030) 6526-4278

unicom
Werbeagentur GmbH

www.unicom-berlin.com

Alter Mythos in neuen Hallen

UNIDRAM geht in seine zweite Dekade

Theater im Boxing:
Die Compagnie Pal Frenak aus Budapest.

Am Anfang steht der Mythos. Der berühmte ägyptische König Osiris, einst von seinem Bruder zerstückelt und in den Nil geworfen, von seiner Schwester wieder herausgefischt und neu erschaffen, bildet den Auftakt für das diesjährige, elfte Osteuropäisch-deutsche Theaterfestival vom 12. bis 19. Juni. Ein Festival, das sich aus vielen Teilen zusammensetzt und damit erst erfindet, kann sich kaum eine passendere Figur wünschen. Zumal dieser Auftakt zugleich auch eine Art Beschwörung des Theaters und seiner Mittel selbst ist, ein Stück weit theatralische Archäologie und eine bildermächtige Zeitreise durch verschiedene Kulturen, die mit unterschiedlichsten Stilen spielt und dabei mühelos den Bogen ins Heute spannt.

Altes vergeht, um Neuem Platz zu machen. Das Thema Zeit also. UNIDRAM blickt zurück auf zehn Jahre und scheint im elften Jahr doch wieder ein wenig neu anzufangen. Denn erstmals präsentieren die Veranstalter ihr Programm in der Schiffbauergasse und konzentrieren es ausschließlich dort. Das Festival verlässt die Peripherie und das langjährige Provisorium im Babelsberger Waldschloss, das Theater kommt endlich im Theater an, und zwar im T-Werk, der mit zwei Probebühnen modern ausgestatteten neuen Spielstätte von UNIDRAM.

Reduziertes Programm

Allerdings präsentiert sich das Programm im Vergleich zu den Vorjahren in reduzierter Form. Die wachsende Geldknappheit in allen Fördertöpfen zwang die Macher zu erheblichen Einschnitten, die Krise der Kultur hat auch das Festival erreicht. UNIDRAM 2004 wird übersichtlicher, konzentriert sich voll und ganz auf das Bühnengeschehen

vor Ort und verzichtet auf Veranstaltungen im städtischen Raum. Das Rahmenprogramm beschränkt sich auf Eröffnungs- und Abschlussparty, Diskussionsrunden sowie auf das Theater-Nacht-Café, wo es ein Wiedersehen mit dem Pianisten „Thomas Putensen & Friends“ gibt. Trotzdem wird der angehende Kulturstandort Potsdams eine Woche lang mit international hochkarätigem und gegenwartsbezogenem Theater, darunter zahlreiche deutsche Erstaufführungen, zum zentralen Theaterstandort: Veranstaltungen sind im Hans Otto Theater, in der fabrik und im Waschhaus geplant.

Schwerpunkt Ungarn

Ei adungen gingen in diesem Jahr nach Weißrussland, in die Schweiz, nach Tschechien, Slowenien, Italien und gleich mehrmals nach Ungarn. Hieß im letzten Jahr der Städteschwerpunkt St. Petersburg, so ist dieses Mal die vitale Szene Budapests mit verschiedenen Ensembles präsent; beispielsweise mit der „Compagnie Pal Frenak“, die schon im vorletzten UNIDRAM-Jahr gastierte und erneut mit expressivem Tanztheater ein sozial- und kulturkritisches Statement formuliert. Ihre in einem Boxing angesiedelte Inszenierung „Kaosz“ ist am letzten Festivaltag in der Reithalle A des Hans Otto Theaters zu sehen und ebenso

einer der Höhepunkte wie besagter „Osiris“ der Gruppe „Artus“ am Festivalanfang.

Theater aus Übersee

Präsentiert sich das Programm auch in verkleinerter Form, so gewinnt es an Internationalität aus Übersee: Erstmals reisen mit dem „Black Hole Theatre“ australische Theatermacher an. Mit großem Furor und Sex and Crime verbringen im Stück „Caravan“ Holzpuppen viel Zeit mit Schundliteratur und geraten dabei unter treibenden Beats in pulp fiction-artige Szenarien, ähnlich surreal, brutal, komisch, kitschig und zitierfreudig wie Tarantinos Kultfilm. Figuren und Puppen sind ein Programmschwerpunkt, stark von Video- und Bildender Kunst beeinflusste Inszenierungen mit Performancecharakter ein anderer. Literarische Vorlagen oder große Autorennamen tauchen eher selten auf, darunter „Macbett“, Ionescos Persiflage auf Shakespeares Macht- und Morddrama in einer schweizerisch-deutschen Koproduktion oder der von der Minsker Kunstakademie in Szene gesetzten weißrussische Nationalepos „Ewiges Lied“ des Dichters Yanka Kupalas. Wie sehr auch UNIDRAM 2004 wieder auf Unterschiedlichkeit, Vielfalt, auf die Verwischung der Genregrenzen und extreme Inszenierungskonzepte setzt, zeigt ein weiterer Höhepunkt zum Festivalabschluss. UNIDRAM präsentiert in Zusammenarbeit mit der fabrik Potsdam erstmals eine Welturaufführung: Mit den aus London stammenden „Tiger Lillies“ und deren neuestem Konzert-Programm, der schwarzen Operette „Punch & Judy“, wird das diesjährige Theatertreffen zu Ende gehen. tp

Das vollständige Programm ist nachzulesen unter www.unidram.de



Foto: Fritze

Das T-Werk: Neues Domizil fürs Theater.

Wissen was läuft!

Nachrichten. Hintergründe,
Serien. Termine.
Alles aus erster Hand.

**Der Klügere
abonniert hier.**

kostenloses
Probeabo:
per Telefon
(0331) 23 76 100
per Fax
(0331) 23 76 200
oder unter
www.pnn.de

